Westfälische Tageszeitung

Münsterländische Volkszeitung

Eigene Vertretungen

Ahaus: van-Delden-Straße 6, Fernsprecher Nr. 450; **Ahlen:** Adolf-Hitler-Straße 65, Fernsprecher Nr. 444; **Bocholt:** Reichsstraße 14, Fernsprecher Nr. 3247; **Borken:** Kapuzinergasse 4, Fernsprecher Nr. 121; **Borghorst:** Emsdettener Straße 6, Fernsprecher Nr. 222; **Burgsteinfurt:** Lindenstraße 73, Fernsprecher Nr. 232; **Coesfeld:** Hindenburgplatz 9, Fernsprecher Nr. 394; **Dülmen:** Adolf-Hitler-Straße 55, Fernsprecher Nr. 578; **Emsdetten:** Münsterstraße 1, Fernsprecher Nr. 3 6; **Greven:** Münsterstraße 1, Fernsprecher Nr. 225; **Gronau:** Adolf-Hitler-Str. 36, Fernsprecher Nr. 260; **Ibenbüren:** Adolf-Hitler-Str. 7, Fernsprecher Nr. 343; **Lengerich:** Adolf-Hitler-Platz 11, Fernsprecher Nr. 516; **Lüdinghausen:** Markt, Fernsprecher Nr. 338; **Ochtrup:** Bahnhofstr. 18, Fernsprecher Nr. 305; **Rheine:** Bahnhofstr. 2, Fernsprecher Nr. 2352; **Warendorf:** Oststraße 24, Fernsprecher Nr. 511; **Werne:** Kirchplatz 8, Fernsprecher Nr. 114

AMTLICHES ORGAN DES GAUES WESTFALEN-NORD DER NSDAP UND SÄMTLICHER BEHÖRDEN

10 Rpf. im Einzelverkauf

Verlag und Hauptgeschäftsstelle: Münster i. W., Prinzipalmarkt 13/14, Fernsprech-Sammel-Nr. 24231. **Hauptschriftleitung:** Münster i. W., Gallistraße 13. **Bezugspreis:** Ausgabe A 2.20 RM, Ausgabe B (mit illustrierter Wochenschau) 2.45 RM monatlich einschl. Zustellungsgebühr und Versandkosten. Bei Postbezug einschl. 24,5 bis 28 Rpf. (im Durchschnitt 26.25 Rpf.) Postzeitungsgebühren zuzüglich 42 Rpf. Bestellgeld. Die Westfälische Tageszeitung erscheint 7mal wöchentl. morgens. **Anzeigen:** Das mm Höhe 22 mm breit kostet 15 Rpf., für Familienanzeigen 10 Rpf., für Stellengesuche 10 Rpf. Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort Münster i. W. Textanzeigen: Das mm 1.30 RM, bei einer Spaltenbreite von 72 mm. Beilagen: Preis für 1000 Beilagen bis zu 20 Gramm 13.00 RM, bis zu 35 Gramm 15.00 RM, bis zu 50 Gramm 17.00 RM ohne Nachlässe. Für Bezirksausgaben besondere Preislisten. **Postscheckkonto:** Köln Nr. 42114

89. Jahrgang — Freitag, den 6. September 1940 — Nummer 244

Britischer Geleitzug zersprengt

Schneidige Tat deutscher Schnellboote – Britische Zerstörereinheiten schwer gelichtet
Unsere Kampfverbände in ständigem Angriff – 57 britische Flugzeuge vernichtet

Berlin, 5. September

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Nacht zum 5. 9. griff eine Schnellbootflottille vor der englischen Ostküste einen britischen Geleitzug an. Es wurden fünf bewaffnete, vollbeladene feindliche Handelsschiffe mit insgesamt 39 000 BRT, darunter ein Tanker von 12 000 BRT durch Torpedoschuß versenkt. Ein weiterer Dampfer wurde schwer beschädigt. Der gesamte Geleitzug wurde völlig auseinandergesprengt. Einem Schnellboot gelang es, einen den Geleitzug sichernden Zerstörer der „Imogen"-Klasse durch Torpedoschuß zu versenken.

*

Die Kriegsmarine hat in den letzten Tagen fünf britische Zerstörer versenkt. Außer den beiden Zerstörern, die, wie bereits am 2. 9. mitgeteilt, durch deutsche Unterseeboote in der Nordsee vernichtet wurden, sind die drei modernen britischen Zerstörer „Expreß", „Esk" und „Ivanhoe" versenkt worden.

Ein Unterseeboot hat aus einem stark gesicherten Geleitzug mehrere bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit insgesamt 27 000 BRT. versenkt.

Am 4. 9. griffen unsere Kampfflieger, Jagd- und Zerstörerverbände wiederholt Flugplätze, Werke der Flugrüstungsindustrie sowie ein Munitionslager wirksam mit Bomben an. In der Flugmotorenfabrik Rochester und in der Flugzeugfabrik Weybridge sind Treffer in Hallen und Gebäuden erzielt worden. Bei diesen Angriffen kam es zu mehreren für unsere Jäger siegreichen Luftkämpfen.

In der Nacht griffen Kampffliegerverbände hauptsächlich Hafen- und Dockanlagen an der West- und Ostküste Englands sowie mehrere Flugplätze an. In Liverpool, Swansea, Bristol, Weymouth, Poole, Chatam, Tilbury, Great-Yarmouth und Hull entstanden zahlreiche Brände. — Das Verminen englischer Häfen aus der Luft nahm seinen Fortgang.

Britische Flugzeuge flogen in der Nacht wieder in das Reichsgebiet ein. Der Versuch, die Reichshauptstadt anzugreifen, scheiterte an der starken Flakabwehr. Lediglich an zwei Stellen gelang es dem Gegner, Bomben über dem Stadtgebiet abzuwerfen, die hier wie auch an anderen Stellen im Reich nur unbedeutenden Schaden anrichteten. In einer norddeutschen Stadt fiel eine Bombe in eine Arbeiterunterkunft und tötete 18 Zivilpersonen, die sich außerhalb des Luftschutzraumes aufhielten.

Der Feind verlor gestern insgesamt 57 Flugzeuge, davon wurden 54 in Luftkämpfen bei Tage, ein Flugzeug durch Flak-Artillerie bei Nacht abgeschossen und zwei Flugzeuge am Boden zerstört. 17 eigene Flugzeuge werden vermißt.

Englische Kreuzer bombardiert

Erfolgreiche Kämpfe im Ägäischen Meer — 17 feindliche Flugzeuge abgeschossen

Rom, 5. September

Der italienische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Drei englische Kreuzer und zwei Torpedozerstörer wurden auf der Fahrt entlang der algerischen Küste von unseren Fliegern heftig bombardiert. Zwei Kreuzer wurden mit Bomben schweren Kalibers getroffen. An Deck eines der beiden Kreuzer ist starke Rauchentwicklung beobachtet worden.

Im Ägäischen Meer wurde ein aus zahlreichen Schiffen bestehender feindlicher Geleitzug in Begleitung von Seestreitkräften gesichtet und im Laufe des Dienstag verfolgt.

In der Absicht, diesen Geleitzug um jeden Preis sicherzustellen, haben feindliche Luft- und Seestreitkräfte in den frühen Morgenstunden des gestrigen Tages einen Angriff auf unsere Luft- und Flottenstützpunkte im Ägäischen Meer gemacht. Der Angriff wurde von zwei Flugzeugverbänden gegen die Flugplätze von Gadurra und Marizza durchgeführt, wo zwei italienische Flugzeuge am Boden getroffen worden sind, sowie von einem Flottenverbande, der Scarpanto beschoß und dabei leichten Schaden an Privathäusern sowie einige Verwundete unter der Bevölkerung zur Folge hatte. Die Intervention unserer Jagdflugzeuge und unserer Flakartillerie hat den Angriff in kurzer Zeit abgeschlagen. Sieben feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen; die Besatzungen von drei Flugzeugen, insgesamt 8 Mann, wurden gefangengenommen.

Nach der so erfolgten Zurückweisung des Feindes gingen unsere Luftstreitkräfte zum Gegenangriff über. Von 7 bis 17,30 Uhr wurden in fünf Wellen Bombenaktionen gegen die feindlichen Verbände durchgeführt. Trotz des Eingreifens der feindlichen Jagdflieger und der feindlichen Flakbatterien wurden vier Schiffe schwer getroffen und beschädigt und fünf Jagdflugzeuge abgeschossen. Zwei italienische Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt. Einige Verwundete an Bord der übrigen Flugzeuge.

Zur gleichen Zeit griffen unsere Schnellboote (MAS) den feindlichen Flottenverband an und erzielten im Kanal von Caso gegen einen Kreuzer und zwei feindliche Torpedojäger gute Erfolge. Eines unserer Schnellboote ist nicht zurückgekehrt.

In Nordafrika auf beiden Seiten lebhafte Flugtätigkeit. Die feindlichen Einflüge verursachten geringen Schaden. Ein Toter und 11 Verwundete. Vier feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. Zwei davon von der Flak. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt.

In Ostafrika ist bei einem feindlichen Luftangriff auf den Flugplatz Javello ein feindliches Flugzeug vom Hampdon-Typ abgeschossen worden. Der Abschuß eines zweiten ist wahrscheinlich. Eine italienische Bomberformationen hat auf einem englischen Dampfer im Roten Meer einen schweren Treffer erzielt.

Luftsperren helfen nichts!

Die deutschen Flieger kommen doch durch

San Sebastian, 5. September.

Die erfolgreichen deutschen Luftangriffe am Mittwochabend und in der Nacht zum Donnerstag haben der Londoner Bevölkerung bewiesen, daß die Versuche der englischen Luftkriegsführung, durch Verstärkung ihrer Sperre an der Süd- und Südostküste die deutschen Bomber davon abzuhalten, London in so großer Zahl wie bisher zu erreichen, erfolglos gewesen sind. Die Bemühungen, der völlig übermüdeten und stark nervös gewordenen Londoner Bevölkerung größere Ruhepausen zwischen den einzelnen Alarmen zu verschaffen, waren also vergeblich. Die deutschen Bomber erreichen nach wie vor die von ihnen angestrebten Ziele, und so entwickelten sich abermals neue große Luftkämpfe über dem Gebiet der Hauptstadt. Nach den sehr voreiligen Ankündigungen der Zeitungen und des Rundfunks, in denen davon gesprochen wurde, die deutschen Flieger würden in Zukunft schon an der Küste aufgehalten und wieder aufs Meer hinausgetrieben werden, ist die Enttäuschung der Londoner Bevölkerung doppelt groß. Dazu kommt, daß immer weitere Kreise Kenntnis erhalten von den überaus starken Flugzeugführerverlusten der britischen Luftwaffe in den letzten Kämpfen. Dadurch wird selbstverständlich die Verteidigungskraft der Royal Air Force auf eine harte Probe gestellt.



So treffen die deutschen Bomben. Treffsicher finden sie ihre Ziele trotz der starken britischen Flakabwehr. — Unser Bild zeigt einen Bombentreffer in ein Magazin des britischen Kriegshafens Southampton, das, wie man sieht, völlig vernichtet wurde (Scherl)

Churchill rettet sich in den Keller

Deutsche Bomber über Westminster — Eine mißglückte Parlamentssitzung — Praktisch demonstrierte Luftüberlegenheit — Churchills alte Lügenplatte

Von unserem ständigen Vertreter

bö Kopenhagen, 6. Sept.

Winston Churchill hielt am Donnerstag wieder einmal eine seiner üblichen Reden vor dem Unterhaus. Den besten Kommentar zu den bombastischen Erklärungen über die britische Luftstärke lieferte ein deutscher Fliegerangriff, der gerade in dem Augenblick gegen die militärischen Ziele Londons durchgeführt wurde, als Churchill sich entschloß, den Parlamentsmitgliedern das Rückgrat mit seinen erfundenen Luftsiegen zu stärken. Der Speaker (Parlamentssprecher) schien sich offenbar der peinlichen Situation bewußt zu sein, denn er bat die Mitglieder, vorläufig nicht den Saal zu verlassen. Aus diesem Grunde verbrachte das Haus einige Minuten in eisigem Schweigen, in das der Motorendonner der deutschen Maschinen dröhnte. Nach kurzer Zeit legte der Sprecher jedoch dem Hause nahe, die Luftschutzkeller aufzusuchen, da er soeben die Mitteilung erhalten habe, daß der Luftangriff sich der Innenstadt nähere.

Als das Parlament sich nach einer Stunde wieder zusammengefunden hatte — das Haus wies im übrigen große Lücken auf, da viele Abgeordnete es vorgezogen hatten, die Parlamentsferien zweckmäßiger auszudehnen — hielt der Premierminister es für geraten, vorläufig sein Steckenpferd, die siegreiche Royal Air Force, nicht zu besteigen. Er verpaßte dem Parlament stattdessen zu Beginn eine Magenstärkung, indem er den Ausverkauf des Empire, der mit der Uebertragung von Stützpunkten an die USA soeben begonnen hat, als Beweis der Stärke und Kraft verherrlichte. „Höchst befriedigend und ermutigend" waren die Prädikate, mit denen er das schlechteste Geschäft, das England je in seiner Geschichte gemacht hat, zu beschönigen versuchte. Das biblische Alter der Zerstörer vergaß Churchill dabei ebenso zu erwähnen, wie die Versenkung von fünf Zerstörern durch deutsche U-Boote. Er beschwor die Abgeordneten indessen, zu glauben, daß die Flotte jetzt stärker sei als je zuvor.

Sodann beschäftigte er sich mit dem Wiener Schiedsspruch. Der grenzenlose britische Aerger darüber, daß England wieder einmal bei einer europäischen Gebietsbereinigung übergangen worden ist, machte sich in seiner Ankündigung Luft, daß London niemals die territorialen Veränderungen anerkennen werde. In der Maske des alten Heuchlers erklärte er, daß er immer sehr traurig darüber gewesen sei, daß Ungarn und Bulgarien nach dem Weltkrieg einige größere Gebiete hätten abtreten müssen. Entscheidungen dürften aber nur im Geiste des guten Willens und freien Entschlusses vorgenommen werden. Im übrigen würde die Neuordnung auf dem Balkan nicht lange andauern, denn Hitlers Reich, so meinte der Verblendete, würde noch schneller und ruhmloser als Napoleons Reich zusammenbrechen.

Die bittere Ironie, mit der der Führer in seiner Sportpalastrede die englischen Kriegspolitiker abfertigte, hatte Churchill offenbar derart in seiner Eitelkeit verletzt, daß er mit keiner Silbe auf die Ausführungen einging. Eine Beziehung zwischen den beiden Reden lag allerdings insofern vor, als Churchill gewillt schien, den britischen Propagandatricks, über die heute nach der Führerrede das ganze Ausland lacht, die Krone aufzusetzen. Er behauptete nämlich, England habe noch lange nicht so viele Reserven zur Luft in den Kampf geworfen wie Deutschland. Zahl und Stärke der RAF wüchsen mit jedem Tag und seien bedeutend größer als im Juli. England befinde sich heute in einer bedeutend besseren Position als im Juli. Dagegen sei eine Invasion schon schwieriger geworden. Im September stünden einer solchen Aktion noch viel größere Schwierigkeiten und Hindernisse im Wege.

Offenbar besann sich Churchill nach dieser optimistischen Darlegung auf die Hiobsbotschaft aus Berlin, daß die deutsche Wehrmacht kommen wird, denn im gleichen Atemzuge riet er seinen Zuhörern, sich gerade in diesem Monat auf ernste Gefahren vorzubereiten. Das Volk habe jetzt Gelegenheit, zu zeigen, daß es widerstandskräftig sei. Seine Rede, die wiederum ein typisches Gemisch von Angst und Großsprecherei darstellte, schloß mit der Aufforderung an die englische Bevölkerung, sich in den nächsten Wochen „grimmig und fröhlich" zu zeigen.

Ein wahrhaft salomonisches Rezept, bei dem allerdings, wie wir füglich annehmen zu dürfen glauben, zu mindestens die Fröhlichkeit fehlt; dafür haben die deutschen Luft- und Seestreitkräfte schon weitgehend gesorgt.

Nicht mehr zu verheimlichen

Amerikaner schildern die Wirksamkeit der deutschen Bombenangriffe

Newyork, 5. September.

Aus den Augenzeugenberichten amerikanischer Korrespondenten in London geht immer klarer hervor, daß die deutschen Bombenangriffe bei Tag und Nacht dem Feind bereits erhebliche Schäden zugefügt haben. Man muß dabei bedenken, daß die britische Zensur möglichst wenig durchsickern läßt und das Wenige noch zu färben bemüht ist. Rechnet man noch dazu, was die englischen Behörden den neutralen Beobachtern verheimlichen, dann kann man sich ungefähr ein Bild machen, von der Wirksamkeit der deutschen Aktionen.

Einen Beweis dafür, daß die deutschen Flieger ihre militärischen Ziele wohl zu treffen wissen, liefert ein etwas verspätet eingelaufener Bericht des Londoner Korrespondenten der „Newyork Herald Tribune". Der amerikanische Journalist bemerkt darin, Deutschland scheine schon am 2. September einen wichtigen Sieg in der Schlacht über England errungen zu haben. Sehr starke deutsche Kräfte hätten drei englische Vorpostenstellungen so sehr beschädigt, daß sie für weitere Benutzung so gut wie ausfielen. Auf den Landeplätzen sehe man tiefe Krater. Wörtlich heißt es dann: „Werkstätten und Flugzeugschuppen sind größtenteils wirre, verrußte Trümmerhaufen mit hängenden Dächern, zersprengten Zementmauern und verborgenen Eisenträgern."

Der Korrespondent der „Newyork Times" bemerkt in seinem Bericht, die Engländer könnten aus Sicherheitsgründen viele Tatsachen nicht ins Ausland lassen, immerhin sei die Berichterstattung nach USA nicht völlig blockiert. Er habe verschiedene angegriffene Hafenstädte besichtigt, u. a. die Schäden in Chatam, Rochester und Gillingham an der Themse-Mündung. In Portsmouth sei die Lage ernst. Dover sei halb geräumt und Folkestone vollständig. In Southampton seien u. a. ein Lagerhaus und eine große Fabrik zerstört worden. Die Häfen von Weymouth, Falmouth und Plymouth, die er nur oberflächlich besichtigt habe, funktionierten noch(!). Es sei gefährlich, wenn manche glaubten, daß die Deutschen Englands Verteidigungsanlagen nicht eindrücken könnten.

Was die Handelsschiffahrt angehe, werde zugegeben, daß die meisten Schiffe die südlichen und südöstlichen Häfen vermeiden müßten. Englands Ernährung hänge von den Westhäfen ab.

Warum sie uns hassen!

Von unserer Berliner Schriftleitung

Zu Beginn des zweiten Kriegsjahres hat der Führer anläßlich der Eröffnung des 8. Winterhilfswerkes die Situation des deutschen Volkes umrissen und den Blick in die Zukunft geöffnet. In diesem Krieg, der vor Jahresfrist von den Demokratien gegen das nationalsozialistische Deutschland angezettelt wurde, haben die Gegner Deutschlands eine Schlacht nach der anderen verloren. Mögen sich die Plutokraten in London auch drehen und wenden, mögen sie groteske Versuche unternehmen, dem englischen Volk eine hoffnungslose Lage zu verschleiern und die eindeutigsten und furchtbarsten Niederlagen, die einem Volke jemals in der Geschichte beigebracht wurden, in die „Siege einer überlegenen Taktik" umzuwandeln —, das alles kann an der Tatsache nichts ändern, daß vom nördlichen Eismeer bis zu den Gestaden der Biscaya die deutsche Wehrmacht bereitsteht zum letzten entscheidenden Schlag gegen die Friedensbrecher, und das gesamte deutsche Volk in allen seinen Schichten, Männer und Frauen, ebenso bereit ist, das Letzte zu tun, um den Sieg für Deutschland zu erringen.

Die gewaltige Kundgebung im Berliner Sportpalast am Mittwoch, die den großartigen Rahmen zu der Rede des Führers abgab, war eine wunderbare Demonstration des geschlossenen Willens unseres Volkes. Während im vergangenen Jahre die Soldaten der deutschen Wehrmacht unsterblichen Ruhm an die deutschen Fahnen hefteten, ist die Front der Heimat diesen gewaltigen Taten nicht nachgestanden. In diesem Krieg hat sie gezeigt, daß der Begriff der Volksgemeinschaft, den der Nationalsozialismus prägte, keine hohle Phrase ist. Allein die großartigen Ergebnisse des Winterhilfswerkes und des Hilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz sind ein Beweis dafür. In der Stunde der Gefahr hat er eine eminente Bedeutung erlangt. Dank einer achtjährigen nationalsozialistischen Erziehungsarbeit ist das deutsche Volk ganz anders vorbereitet in diesen Krieg gezogen als es 1914 der Fall war.

Wir brauchen die Leistungen, die das deutsche Volk in den vier Jahren des Weltkrieges vollbrachte, nicht zu verkleinern, wenn wir heute nach einem Kriegsjahr feststellen, daß allein die vom Nationalsozialismus gepredigte und in weitestem Umfange in die Tat umgesetzte Idee des Sozialismus ein Volk in die Lage versetzen konnte, allen Anforderungen, allen Schwierigkeiten und allen Gefahren eines modernen Krieges zu begegnen. Wir haben gelernt, daß in diesem Krieg jeder Einzelne, an welcher Stelle er auch stehen mag, ob er als Soldat mit der Waffe in der Hand seine

Fortsetzung auf der 2. Seite

RAF verzeichnet Pilotenmangel

„Größere Hemmungen" hervorgerufen — Bezeichnendes Geständnis Reuters
„Mehrere Flugplätze ernsthaft zerstampft"

San Sebastian, 5. September.

Reuter sieht sich gezwungen, die englische Oeffentlichkeit allmählich auf die schweren Verluste vorzubereiten, welche die englische Jagdfliegerei in den Luftkämpfen der letzten Zeit erlitten hat. Selbstverständlich sind diese Geständnisse gewunden und von allerhand Prahlereien begleitet. Wer aber zwischen den Zeilen zu lesen versteht, der sieht daraus, wie ernst die Lage der britischen Luftwaffe sein muß.

So gibt Reuters Luftfahrtkorrespondenz zu: „Es wird nicht abgeleugnet, daß mehrere vorgeschobene Flugplätze ernsthaft zerstampft worden sind. Die Rollfelder wurden getroffen. Die Gebäude, Büros wie Flugzeugschuppen haben gewisse Beschädigungen erlitten." Man habe bereits neue Mannschaften einsetzen müssen um einige Flugplätze wieder gebrauchsfähig zu machen. Auch wird eingestanden, daß die Operationen der RAF „auf Grund der Heftigkeit und Ausdauer der deutschen Angriffe" behindert worden seien. Die britischen Jäger hätten sich aber noch nicht auf die Londoner Gegend zurückgezogen. Das heißt also, daß sie mit diesem „Rückzug" bereits stark rechnen. „Größere Hemmungen", so heißt es dann, „wurden durch den Verlust an Personal der Luftwaffe verursacht."

Diese Feststellung ist besonders wichtig, hat doch Lügen-Churchill bisher stets versucht, die Verluste der RAF abzuleugnen. Erstaunlicherweise läßt sich Reuter sogar zu dem Geständnis hinreißen, daß die Verluste der britischen Jäger sich „etwas" erhöht hätten.

Der Londoner Nachrichtendienst gab am Donnerstagmittag bekannt, daß in London 10 Uhr britischer Sommerzeit schon wieder Luftalarm gegeben worden sei. In einem gemeinsamen Bericht des Luftfahrtministeriums und des Ministeriums für innere Sicherheit heißt es hierzu: Feindliche Flugzeuge überquerten heute früh in beträchtlicher Zahl die Südostküste, und einige(!) von ihnen drangen bis in die Umgebung Londons vor. Es sollen(!) über diesem Gebiet einige Bomben abgeworfen worden sein, aber es scheint(!) nicht, daß schwere Zerstörungen angerichtet wurden."

Die täglichen großen Brände infolge der deutschen Bombenabwürfe lassen sich nicht mehr verheimlichen, und da ist Duff Cooper auf den wahrhaft genialen Einfall gekommen, der neutralen Presse gegenüber zu erklären, die Briten hätten in den letzten Nächten selbst Riesenbrände im Freien entfacht, um so die deutschen Flieger anzulocken und von ihren ursprünglichen Zielen abzulenken. Es geht das Gerücht, daß man in allen Ländern eifrig nach dem Manne suche, der das glaubt.

Der Verkehr mußte umgeleitet werden

Stockholm, 5. September

Das britische Nachrichtenbüro Reuter verbreitete eine gemeinsame Verlautbarung des englischen Luftfahrtministeriums und des Ministeriums für die innere Sicherheit über den deutschen Luftangriff auf Südostengland am Donnerstag morgen. Hierbei wird zugegeben, daß dieser Angriff „Veränderungen" in den Verbindungslinien Südlondons hervorgerufen hat. Um die Wirkung dieses fatalen Eingeständnisses abzuschwächen, wird allerdings eilfertig behauptet, daß die weiteren Schäden geringfügig gewesen seien.

Schweigsamkeit größer denn je

Londoner Meldungen werden immer magerer — Schäden werden noch strenger verschwiegen

Von unserem ständigen Vertreter

hw Stockholm, 6. September

Der Alarm am Donnerstag in London begann wiederum eine Viertelstunde früher als an den Vortagen, nämlich bereits um 9 Uhr. Zu dieser Zeit hatte sich die englische Hauptstadt kaum von den nächtlichen Strapazen erholen und knapp an die Arbeit gehen können. Die Schweigsamkeit der amtlichen Stellen über die Wirkungen der deutschen Einflüge hält an und ist auffallender denn je.

Für den Beobachter an einem neutralen Standort ist es ungeheuer aufschlußreich, wie Berichte mit zahlreichen Einzelheiten über jede Bombenwirkung aus Berlin gedrahtet werden, während gleichzeitig von London nur ganz verschwiegene spärliche Sammelangaben kommen, ohne die geringsten konkreten Einzelheiten. Weder wagen die englischen Stellen, Angaben über Opfer oder Schäden zu machen, noch gestatten sie neutralen Berichterstattern ähnliche Ermittlungen.

Am Donnerstagvormittag gingen deutsche Flugzeuge nicht nur gegen den Londoner Bereich, sondern auch gegen andere Punkte der Südküste vor. Die Engländer geben zu, daß eine beträchtliche Anzahl von Flugzeugen beteiligt war und daß Bomben abgeworfen wurden, wiederholen aber ihre übliche Behauptung, der Feind sei „geflohen". Ernstere Schäden seien — natürlich — nicht entstanden.

Die Prahlereien über angebliche Waldbrände in Deutschland gehen weiter. Anscheinend soll es den Engländern einen besonderen Trost für die Unannehmlichkeiten im eigenen Lande bereiten, wenn sie vernehmen, über dem Grunewald bei Berlin seien viele Hundert Bomben abgeworfen worden, um die hier versteckten Rüstungswerke „einzukreisen".

Englische Flieger, die an Deutschlandflügen teilgenommen haben, beklagen sich in Berichten, die an die Oeffentlichkeit gedrungen sind, über die musterhafte Verdunkelung in Deutschland, die viel besser durchgeführt werde als die englische, sowie über das kolossale Abwehrfeuer: Beides Faktoren, aus denen hervorgeht, daß die Engländer bei ihren Angriffsversuchen tatsächlich nicht an ihre Ziele herankommen. Sie geben zu, daß es schwer sei, angerichtete Schäden zu erkennen. Einer der Flieger sagt, er habe ein um das andere Mal Bomben über dem großen Bahnhofsgebäude einer Stadt abgeworfen, aber der Zugverkehr sei trotzdem weitergegangen. „Die Deutschen reparieren Schäden rasch", damit sucht er den Mißerfolg der Angriffe zu bemänteln. Angesichts dieser Erfahrungen der Angriffe auf Verkehrs- oder Industrieanlagen halten es die Engländer anscheinend für ratsam, noch mehr als bisher ihre Aktionen auf den Versuch einer Terrorisierung und Beeinflussung der deutschen Zivilbevölkerung abzustellen.

Die Kommentare der englischen Presse zur Führerrede sind ganz auf die vom Informationsministerium befohlene Melodie abgestimmt. Der Führer habe mit seinem Hinweis auf den verbrecherischen Charakter der englischen Nachtflüge gegen friedliche Städte und mit seiner Vergeltungsdrohung die Wirksamkeit der englischen Angriffsmethoden bestätigt (!). Die deutschen Nachtflüge seien so sagen die Londoner Blätter, durch die englische Initiative zu einer bloßen Gegenmaßnahme geworden.

Nummer 243

62 erinnen
f dem Sportplatz am
m die Frauen-Stadt-
Kräftevergleich, den
besserer Stürmer-
s Spiel begann ziem-
Mädels vom TV 62
rzielen. Nach dem
eitere prächtige Tore
kämpfenden Hinter-
s zu verdanken, daß

Zahlung der
Bezirken der unter-
die Zahlung der bis-
nächst fällig werden-
dere:
e Schonfrist) fälligen
e Schonfrist) fälligen
e Schonfrist) fälligen
e Schonfrist) fälligen
eine Schonfrist) fälli-
Umsatzsteuer;
lligen Vorauszahlun-
Körperschaftssteuer
lligen Vorauszahlun-
r Einkommensteuer,
aß bis zur Bekannt-
ensteuerbescheids, in
inkommensteuer fest-
f den Kriegszuschlag
elich je ¼ der zuletzt
neten Steuerabzugs-
nkommensteuer ohne
chten ist;
igen Tilgungsbeträge
eine Schonfrist) fälli-
age von mehr als
eine Schonfrist) fälli-
behaltene Lohnsteuer
eine Schonfrist) fälli-
uer;
eine Schonfrist) fälli-
n die einbehaltene
;
igen Kriegszuschlags
r, Tabakwaren und
nen oder in diesem
uß- und Teilzahlun-
deren Steuern, ins-
und Körperschafts-
senen und in diesem
erzahlungen, deren
vorgängen oder Ge-
gen Merkmalen a
Beförderungssteu-
euer, Grunderwer
htsratsvergütungen),
z, überweisung und
ht.
cht innerhalb einer
o werden die Rück-
Kosten der Steuer-
gezogen oder durch
jedenfalls wird ge-
ür nicht gestundete
ab ein einmaliger
tet.
ber 1940.
Münster-Land,
Burgsteinfurt,
Borken,
Lüdinghausen.
büren.

Lüdinghausen.
nm.
Industrie
pt ab Fabrik
Böltink
ruf 32 23/32 24
ubier"
D·R·P·
olarm
gute
hnheit
Zu haben
n Bierhandel
rsteller
a München
zt Austrup
Göring-Str. 3
Grüner Wellen-
ittich a. Mittwoch
entflog. Vor Ank.
wird gew. Geg. g.
Bel. abzug. Mstr.,
Breul 29 III.
Solide Arbeit
Billigste Preise
Geschäfts-
bücher
H. Buschmann
Münster i. W.
Drubbel 17/18
f dem Marsch,
h der Soldat
r seine Hei-
Sie machen
igen im Felde
reude, wenn
ilische Tages-
en. Teilen Sie
stnummer des
die Lieferung
täglich zum
gspreis.

Die Welt im Zeichen der Führerrede

Kategorische Antwort auf alle Fragen — Englands falsche Prophezeiungen gegeißelt — Endziel des Krieges: Aufbau eines neuen Staates

Berlin, 5. September.

Die gestrige Rede des Führers zur Eröffnung des Winterhilfswerkes 1940/41 hat ihrer Wichtigkeit gemäß in der ganzen Welt den größten Eindruck gemacht und in politischen Kreisen starke Beachtung gefunden. Die Presse hebt die wichtigsten Stellen der Rede in den Ueberschriften hervor und bringt ausführliche Auszüge.

*

In Italien hatte sich die Ankündigung, daß die Rede des Führers übertragen werde, wie ein Lauffeuer verbreitet, sodaß neben den deutschen Volksgenossen, die zum Gemeinschaftsempfang zusammengekommen waren, auch zahllose Italiener die Rede entweder unmittelbar oder die anschließende Uebertragung in italienischer Sprache anhörten. Der Eindruck war überall ungeheuer stark. Die Presse bringt die Rede mit riesigen Schlagzeilen und hebt besonders neben der vernichtenden Abrechnung mit den englischen Lügenmethoden das vom Führer erneut bekräftigte hohe Gemeinschaftsideal hervor, das den Endsieg der jungen tüchtigen Völker gewährleiste. „Popolo d'Italia" veröffentlicht die Rede unter der Schlagzeile: „Die Welt wird befreit werden. — Hitler verkündet, daß England zum sicheren unvermeidlichen Zusammenbruch bestimmt ist." Im „Corriere della Sera" wird betont, mit seinen anschaulichen Erklärungen und seiner beißenden Ironie habe Adolf Hitler die Lage nochmals genau umschrieben. Während ein Teil der öffentlichen Meinung von der blitzartigen Großartigkeit des Achsensieges noch verblüfft sei und die durch die Qual der Erwartung verbitterte englische Oeffentlichkeit unter der Spannung der letzten Phase des Konfliktes stehe, habe der Führer auf alle Fragen kategorisch geantwortet.

In der Sowjetunion findet die Rede starke Beachtung. Sämtliche Blätter veröffentlichen einen Berliner TASS-Bericht, in dem der Rückblick gewürdigt wird, den der Führer über den Verlauf des ersten Kriegsjahres und die stolzen Erfolge der deutschen Waffen gab. Mit großer Aufmerksamkeit werden ferner die Worte des Führers verzeichnet, daß man Deutschland mit den Schwierigkeiten des Winters nicht einschüchtern könne, wie dies die Engländer zu tun versuchten, um so mehr, als Deutschland eine gute Waffe besitze, nämlich die Tat.

In allen Kopenhagener Zeitungen wird die Rede auf der ersten Seite ausführlich wiedergegeben. „Faedrelandet" schreibt unter Hinweis auf die vom Führer aufgezeigten Ergebnisse des ersten Kriegsjahres: Mit einer so beißenden Ironie, wie man sie noch nie von ihm hörte, habe Adolf Hitler England mit allen seinen falschen Prophezeiungen gegeißelt.

„Nur Ruhe, wir kommen schon . . ." Dieser Satz, den der Führer in seiner Rede England zurief, wird von der Stockholmer Presse in großen Ueberschriften, meist auf der ersten Seite, besonders hervorgehoben. Man unterstreicht die Sätze, mit denen Adolf Hitler Englands bisherigen „Siege" ironisiert.

Die Führerrede wird von sämtlichen holländischen Blättern in größter Aufmachung fast im vollen Wortlaut und auf dem Titelblatt gebracht. Fast alle Blätter heben in ihren Ueberschriften den Satz hervor, den der Führer den Engländern entgegenrief: „Seid beruhigt — wir kommen". „Handelsblad" stellt in seiner Ueberschrift weiter den Satz heraus, daß das Endziel des gegenwärtigen Krieges nicht der Sieg, sondern der Aufbau eines neuen Staates sei.

Die belgische Presse veröffentlicht den Appell des Führers unter riesigen Schlagzeilen, in denen insbesondere der Satz hervorgehoben wird: „England wird niederbrechen!" Die Rede wird von den Zeitungen im vollen Wortlaut wiedergegeben, wobei die wichtigsten Stellen in Fettdruck besonders herausgestellt werden. „Nation Belge" trägt die Schlagzeile: „Eine Bombe auf Deutschland, 100 auf England!" „Wir kämpfen für eine neue soziale Grundlage!" Die Zeitung „Volk en Staat" erscheint unter der Schlagzeile: „England wird niedergeschlagen!"

Die Führerrede wird von der französischen Presse des unbesetzten Gebietes in einem ausführlichen Auszug an hervorragender Stelle veröffentlicht. Insbesondere werden die England betreffenden Erklärungen des Führers durch besondere Aufmachung hervorgehoben. Der „Petit Parisien" wählt als Ueberschrift den an England gerichteten Ausruf des Führers: „Beruhigt euch, wir kommen!"

In den Vereinigten Staaten erregte die Rede sensationelles Aufsehen und wird unter Riesenschlagzeilen ausführlich veröffentlicht.

Alle Vollmachten für Antonescu

Aufhebung der Verfassung und Auflösung der gesetzgebenden Versammlung vorgesehen

Bukarest, 5. September.

General Antonescu, der neue Ministerpräsident, legte in der Nacht zum 5. September vor dem König den Eid ab. Ein königliches Dekret sieht die Aufhebung der Verfassung vom Februar 1938 sowie die Auflösung der gesetzgebenden Versammlung vor. Durch ein zweites königliches Dekret erhält General Antonescu die allgemeine Vollmacht, den rumänischen Staat zu leiten.

Der König übt die folgenden Prärogative aus: Oberster Chef der Armee, das Recht, Geld münzen zu lassen, rumänische Orden zu verleihen, ferner das Recht der Begnadigung, Amnestien anzuordnen und Strafen zu ermäßigen, endlich die akkreditierten Botschafter, Gesandten und Bevollmächtigten zu empfangen und Verträge abzuschließen. Die Änderung der organischen Gesetze und die Ernennung von Ministern und Unterstaatssekretären erfolgt durch königliche Dekrete, die vom Ministerpräsidenten gegengezeichnet sind. Alle anderen Vollmachten werden durch den Ministerpräsidenten ausgeübt.

Wie in politischen Kreisen verlautet, wird der neue Ministerpräsident Antonescu sein Kabinett hauptsächlich aus Fachleuten bilden. Durch eine Aussprache mit Horia Sima, die zu einer Einigung führte, ist wohl ebenfalls die Beteiligung der Eisernen Garde an der neuen Regierung in die Wege geleitet und die Möglichkeit weiterer Komplikationen beseitigt.

*

General Antonescu ist 58 Jahre alt. In der Politik ist er bisher wenig hervorgetreten, aber die wenigen Schritte, die er auf dem spiegelblanken Parkett ausgesprochen politischer Aktionen in Rumänien gemacht hat, haben genügt, um ihm eine längere Haft einzutragen, aus der er erst vor wenigen Tagen entlassen wurde. Gelegentlich einer Regierungskrise im Juli hatte er eine Reihe führender Persönlichkeiten angegriffen und sich für eine grundsätzliche Änderung der Regierung im Sinne rumänischer Aktivisten ausgesprochen. Um ihn von Gleichgesinnten fernzuhalten, hatte man ihn kurzerhand in Haft gesetzt. Im Weltkrieg war Antonescu Leiter des Operationsbüros des rumänischen Generalstabs. 1933/34 stand er an der Spitze des rumänischen Generalstabes, und 1937 und 1938 war er Kriegsminister unter Goga und zu Beginn des Königsregimes während der Auseinandersetzung mit der Eisernen Garde wurde er Kommandeur des Armeekorps in Kischnew, als der er sich weigerte, Mitglieder der Eisernen Garde erschießen zu lassen. Antonescu gilt überall im Lande als tapferer Offizier und persönlich als unanfechtbar. Aus seiner Sympathie für die Aktivisten hat er nie ein Hehl gemacht. Es war daher von vornherein damit zu rechnen, daß die Ansichten und Vertreter dieser Kreise das Bild der Regierung bestimmen würden, deren Bildung General Antonescu übernahm. In den jungen Kräften sieht der neue rumänische Ministerpräsident die Träger des auch nach seiner Überzeugung unbedingt notwendigen Widerstandes gegen Korruption und gegen kulturelle und rassenmäßige Überfremdung des rumänischen Volkes. Er übernimmt die Regierung in einer kritischen Stunde, aber in weiten Kreisen des Landes sieht man gerade in ihm den Mann, der die moralische Autorität besitzt, sich durchzusetzen und Rumänien vor Abenteuern zu bewahren.

Straße von Sizilien Sperrgebiet

Rom warnt neutrale Schiffahrt — Durchbruchsversuche der Engländer?

Von unserem Vertreter

Dr. v. L. Rom, 5. September.

Die 140 Kilometer breite Straße von Sizilien — zwischen Kap Fedo (Sizilien) und Kap Bon (Tunesien) — wurde von der italienischen Admiralität für jegliche Schiffahrt geschlossen. Die neutrale Schiffahrt wurde benachrichtigt, daß Italien für Schäden, die das Passieren dieser Straße für alle Schiffe mit sich bringt, nicht aufkommt.

Diese Maßnahme erklärt sich daraus, daß möglicherweise die getrennten englischen Mittelmeergeschwader versuchen könnten, eine gewaltsame Durchfahrt durch die Meerenge zu erzwingen. Die neutrale Schiffahrt wird jetzt durch die Straße von Messina geleitet, wo sich auch die italienische Kontrollstation befindet. Die Kontrolle nimmt, sehr im Gegensatz zu den englischen Methoden, nur wenige Stunden in Anspruch, sofern das neutrale Schiff die italienische Station vorher durch Funk über sein Eintreffen benachrichtigt. In manchen Fällen wird die Kontrolle der Ladung in der Zeit vorgenommen, die der Dampfer zur Durchfahrt des Kanals benötigt, ohne daß überhaupt ein Zeitverlust entsteht. Von italienischer Seite wird dazu festgestellt, daß sich die neutrale Schiffahrt im Mittelmeer immer stärker der alten Verkehrsstraße des Mittelmeers von ehedem erinnert.

Schiffschwund im Suezkanal

Ein Bericht der ägyptischen Zollbehörde

Rom, 5. September.

Der rapide Rückgang des Schiffsverkehrs durch den Suez-Kanal, der bereits zu Arbeiterentlassungen und Gehaltskürzungen — allerdings nur für die kleinen Angestellten dieser typisch plutokratischen und daher dividendengesegneten Einrichtung — geführt hat, wird durch einige Zahlenangaben unterstrichen, die die ägyptischen Zollbehörden veröffentlichen. Danach passierte den Kanal in den ersten sieben Monaten dieses Jahres nur noch knapp der dritte Teil Schiffstonnage, gemessen am Vorjahr. 1939 waren es noch 1310 Schiffe mit 6 545 000 BRT, 1940 dagegen nur 640 Schiffe mit 2 149 000 BRT. Dabei umfaßt dieser Zeitraum in der Hauptsache noch die Monate vor dem Kriegseintritt Italiens! Wird es sich überhaupt noch lohnen, eine weitere Statistik für den Rest des Jahres bekannt zu geben?

„Erfolgsbericht" der Nachtpiraten

Ein paar Leuchtbomben . . . und was die Engländer daraus machen

Berlin, 5. September.

Bekanntlich haben in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch einzelne britische Flugzeuge die Reichshauptstadt in großer Höhe überflogen. Während des Luftalarms kamen feindliche Flugzeuge einzeln in gewissen Abständen und warfen an mehreren Stellen Leuchtbomben. Angegriffen wurde in dieser Nacht überhaupt nichts, weder Brand- noch Sprengbomben wurden abgeworfen.

Diese Tatsache, die auch am Mittwochnachmittag der Oeffentlichkeit bekanntgegeben wurde, wäre nun weiter nicht erwähnenswert, hätte nicht der Informationsdienst des britischen Luftfahrtministeriums einen tollen Erfolgsbericht herausgegeben. Wenn auch selbstverständlich andere Gebiete viel stärkere Luftangriffe auszustehen gehabt haben, so läßt sich doch in Berlin aus der Gegenüberstellung der bekannten Tatsachen des englischen Berichtes am besten die ganze Lügentaktik der Engländer klarlegen.

Darum unterbreiten wir nun einem geneigten Publikum den Schlachtbericht der Engländer — materialmäßig verfaßt von den tapferen Nachtpiraten, die bekanntlich auch die Abschüsse deutscher Flugzeuge tätigen — damit ein geneigtes Publikum in Deutschland und in der Welt einsieht, was von der Wahrheitsliebe dieser Herren in der Royal Air Force und im britischen Luftfahrtministerium zu halten ist. Hauptsächlich bringen wir diesen Bericht aber, damit man auch weiß, wie die englischen Angaben über Abschüsse deutscher Flugzeuge zu beurteilen sind. Dieselben Piloten, die jeden Tag 80, 90, 100 und mehr deutsche Flugzeuge abgeschossen haben wollen — wovon überhaupt keine Rede sein kann — haben aus einem Überfliegen der Reichshauptstadt, bei dem ein paar Leuchtbomben geworfen wurden, folgenden Schlachtbericht gemacht:

Berlin wurde am Dienstagabend zum fünften Male in neun Tagen bombardiert, als britische Bomber eine Reihe militärischer Ziele angriffen. Eine Elektrizitätszentrale innerhalb der Bannmeile wurde mehrere Male bombardiert; die zweite Gruppe von Angreifern bombardierte eine Rüstungsfabrik, wo auf Grund der Bombenexplosionen große Brände entstanden. Bomben fielen serienweise auf die Haupteisenbahnlinie am Rande von Berlin und auf Eisenbahnlinien in der Nähe der Hauptstadt sowie in einer Waldgegend im Außenbezirk Berlins, darunter auf den Grunewald, der um Mitternacht bombardiert wurde zu dem Zweck, die Rüstungsfabriken in Brand zu setzen, die von den Bäumen verborgen werden.

Maulkorb für Bernard Shaw

Der irische Dichter straft das Informationsministerium Lügen

Berlin, 5. Sept.

Als in der neutralen Presse die Behauptung auftauchte, die britische Regierung habe sich des unbequemen Spottes von Bernard Shaw dadurch entzogen, daß sie ihm durch ein Veröffentlichungsverbot den Mund verstopfte, schwang sich das britische Informationsministerium zu einem energischen Dementi auf. Es könne keine Rede davon sein, versicherte man feierlich, daß ein solches Verbot für George Bernard Shaw bestehe.

Der irische Dichter hat aber nun das Informationsministerium Lügen gestraft. Auf Umwegen gelangte eine Ausgabe der britischen Zeitschrift „Illustrated" nach Berlin, in der Shaw erklärte, man habe ihm einen „Maulkorb umgehängt".

Das Blatt veröffentlicht nämlich ein Interview mit dem Dichter aus Anlaß seines 84. Geburtstages. Darin erklärt Bernard Shaw auf die Frage, ob er nicht der Ansicht sei, er könnte für das britische Informationsministerium von Wert sein: „Meine Arbeit ist von so großer internationaler Bedeutung, daß die Regierung nicht wagt, sie mich ausführen zu lassen. Ich bin im Augenblick ein Tier mit einem umgehängten Maulkorb. Darüber bin ich nicht etwa ärgerlich. Ich möchte nur, daß es auch bekannt wird, daß ich einen solchen Maulkorb trage. Wenn in dem Büro des Zensors eine Persönlichkeit von größeren Gaben sitzt, als ich sie besitze, wenn dort jemand amtiert, der besser qualifiziert ist zu entscheiden, welche Dinge und wie sie gesagt werden sollen, dann wäre es richtig, wenn er mich zensiert. Aber wenn der Zensor ein unfähiger kleiner Beamter ist, ist dieses Urteil unsinnig."

Achsenpolitik sichert den Frieden

Erklärung des ungarischen Außenministers zum Wiener Schiedsspruch

Budapest, 5. September.

In den Außenausschüssen des Parlaments erklärte Außenminister Graf Csaky, der Wiener Schiedsspruch stelle eine neue Epoche und einen Wendepunkt im Leben der ungarischen Nation dar. Graf Csaky schilderte die Vorgeschichte des Schiedsspruches, den Verlauf der Schiedsgerichtsbarkeit und die Vorlesung der Protokolle sowie das deutsch-ungarische Minderheitenabkommen.

Er fuhr fort: Während aus den auf anarchistischen Prinzipien beruhenden Pariser Vorortsverträgen im Interesse der Hegemonie der Westmächte der Samen eines ewig-latenten, stellenweise fast bereits aufflammenden Kampfes ausgesät wurde, richtet sich die konstruktive Konzeption der Achsenmächte auf Versöhnung und Entwicklung der Völker, also auf den Frieden. Nicht weit entfernt ist der Zeitpunkt, wo der europäische Kontinent einmütig anerkennt, daß für die Tätigkeit Hitlers und Mussolinis nicht nur die eigenen, sondern auch andere Nationen dankbar sein müssen. Mit der Garantierung der rumänischen Grenzen hat die Achse bewiesen, daß sie bereit sei, für die Entscheidung in der ungarisch-rumänischen Frage auch Opfer zu bringen, nur um ihre europäische Aufgabe erfüllen zu können.

Die Achse erleichterte durch ihre Tätigkeit und mit ihrer aufrichtigen freundschaftlichen unschätzbaren Hilfe die Arbeit mehrerer Generationen des Ungartums. Die ungarische Nation wird dies nie vergessen. Ungarn wünscht aufrichtig das Hereinbrechen einer neuen Epoche im Verhältnis zum rumänischen Nachbarn. Auch Rumänien wird erkennen, daß der neue Rahmen in Südosteuropa, den sie sich jetzt anpassen, auch für sie viele Vorteile sichert.

Die nach Ungarn zurückkehrende rumänische und die in Rumänien verbleibende ungarische Minderheit sind das sicherste Pfand für die Beziehungen. Ungarn ist entschlossen, erklärte der Außenminister, die rumänische Minderheit großherzig zu behandeln. Ungarn will sich auch vor Augen halten, daß Rumänien nach den Worten seines Außenministers nur eine einzige Politik befolgen kann: die Politik der Achsenmächte.

In der feierlichen Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses gedachte Ministerpräsident Graf Teleki mit aufrichtigstem Danke der befreundeten Achsenmächte und deren Führer. Er sprach besonderen Dank dafür aus, daß sie auch inmitten eines schweren Krieges sich Zeit nahmen, sich mit den Fragen des Südostens zu befassen. Es sei ein besonderes Zeichen der Freundschaft der Achsenmächte gegenüber Ungarn, daß sie die Entscheidung auf sich nahmen und sie mit gewohnter Energie und Schnelligkeit erbrachten, da widrigenfalls gefährliche Zustände hätten entstehen können. Die Entscheidung beweise die Bestrebung nach größter Objektivität und sei das Ergebnis sorgfältigster Erwägung. Die Aufgabe der Zukunft sei Aufbauarbeit und nicht Vergeltung. Schließlich kündigte Ministerpräsident Graf Teleki an, daß das Gesetz über die Rückgliederung Siebenbürgens noch in diesem Monat unterbreitet wird und entsprechende Vertreter der rückkehrenden Bevölkerung in den Reichstag einberufen werden.

Rumänisch-bulgarisches Uebereinkommen

„Timpul" über die Verhandlungen in Craiova

Bukarest, 5. September.

Wie „Timpul" meldet, haben die technischen Ausschüsse der rumänischen und bulgarischen Abordnung in Craiova ihre Arbeiten fortgesetzt. Die beiden Delegierten, Gesandter Cretzianu und Gesandter Pomenoff, haben gemeinsam an der Fertigstellung des Vertragstextes gearbeitet und gelangten, wie das Blatt berichtet, zu einem grundsätzlichen Übereinkommen. Man rechnet infolgedessen mit der baldigen Klärung auch der letzten noch offengebliebenen Fragen.

Warum sie uns hassen!

Fortsetzung von der 1. Seite

Pflicht tut, ob er in dem Maschinenraum unserer Rüstungswerke steht, ob er in irgend einem Verwaltungsbüro durch erhöhten Einsatz der Arbeitskraft seinen im Felde stehenden Kameraden ersetzt, ganz gleich, welche Arbeit er verrichten mag in dem gewaltigen Kampf, den die Nation zu bestehen hat, unentbehrlich ist.

In dem Bewußtsein, daß in diesem Kriege alle persönlichen Rücksichten zurücktreten müssen, daß es für die ganze Nation nur einen Gedanken geben muß: den Sieg, haben Millionen Volksgenossen Opfer über Opfer gebracht und oft Schweres ertragen. Der Führer nannte die Zahl von 700 000 Volksgenossen, die in den Grenzgebieten des Westwalls Heim und Haus verlassen mußten, einem unsicheren Schicksal preisgegeben. Dieses Schicksal wäre nicht zu tragen gewesen, wenn nicht auf der anderen Seite wieder Millionen Volksgenossen bereit gewesen wären, diesen besonders schwer Betroffenen zu helfen und ihnen beizustehen bis zu dem Tag der glücklichen Heimkehr. Ueberall im öffentlichen Leben hat der Gedanke der gegenseitigen Hilfsbereitschaft Triumphe gefeiert. Der Führer hat der ganzen Nation für diese Haltung vor aller Welt seinen Dank ausgesprochen. Er hat gleichzeitig aber auch gezeigt, daß wir noch mehr tun müssen, daß noch große erzieherische Aufgaben vor uns liegen. Auch dafür mögen die zurückliegenden Kriegsmonate Beispiele gegeben haben.

Wenn der Führer davon sprach, daß das Leben in Deutschland immer schöner werde, so ist auch das kein leeres Versprechen; denn noch nie hat der Führer dem deutschen Volk etwas gesagt, was er nicht in der Lage gewesen wäre, zu verwirklichen. Wir haben diesen Krieg nicht gewollt, wir sind keine Abenteurer und Phantasten; wir wollen auch nicht die Welt erobern, wie uns die feindliche Lügenpropaganda nachzusagen versucht. Das einzige, was wir wollen, ist ein glückliches deutsches Volk, das sich nach gerechten Grundsätzen und gemäß seinen völkischen Werten mit den anderen die Schätze dieser Erde teilen will. Wir kämpfen, um nach dem Siege das vom Nationalsozialismus begonnene Werk des Sozialismus zu vollenden.

Und gerade das ist es, weswegen unsere Feinde uns hassen. Der Sozialismus im nationalsozialistischen Deutschland hat die Kräfte ihrer schrankenlosen Geldherrschaft, die sich in Frankreich und England konzentrieren, nicht ruhen lassen. Jahrelang haben sie geschrien und gehetzt, haben ihre eigenen Völker belogen und andere verführt, in die gleiche Hetze einzufallen, bis sie den Tag für gekommen glaubten, um dieses verhaßte Deutschland des Nationalsozialismus vernichten zu können. Sie haben damals nicht geahnt, daß dieser Tag für sie selbst der Beginn einer furchtbaren Abrechnung sein würde. Mit der Niederlage ihrer Waffen ist auch das ganze System ihrer plutokratischen Weltherrschaft ins Wanken geraten. Die verratenen Völker beginnen sehend zu werden, sie haben die hassen gelernt, die sie in diesen Krieg trieben. Die deutschen Waffen aber pochen bereits an die plutokratische Weltzentrale selbst; die britische Hauptstadt zittert unter dem Dröhnen deutscher Bomber. Mit furchtbarer Gewalt nimmt das Schicksal seinen Lauf.

Mögen sie in verzweifelten Anstrengungen versuchen, durch feige Überfälle auf das Reichsgebiet, durch Bombenabwürfe auf Frauen und Kinder die Moral des deutschen Volkes ins Wanken zu bringen; auch das ist ein vergebliches Beginnen. Die deutsche Luftwaffe wird diesen britischen Piraten, wie der Führer ankündigte, die Antwort nicht schuldig bleiben. Das deutsche Volk wird auch diese Nervenprobe bestehen, denn es ist wieder jung geworden durch den Nationalsozialismus. Es kennt seine Sendung und sieht sie in der Verwirklichung eines sozialistischen Ideals. Der Nationalsozialismus hat die Gegner dieses Landes schon einmal in einem mörderischen Kampf niedergezwungen. Heute stehen diese gleichen Kräfte, die einst im Innern das deutsche Volk tyrannisiert und an den Abgrund des Verderbens gebracht haben, auf einsamer Insel als letzte Zufluchtsstelle. Einen großen Teil Europas haben sie dem Elend des Krieges preisgegeben; nun erwartet sie dort das Gericht der Geschichte. Das nationalsozialistische Deutschland hat sie zum letzten Kampf gestellt. Es wird diesen Gegner niederringen, was er auch versuchen mag. Eine eiserne Klammer umschließt die Insel der Plutokratie. Die deutsche Wehrmacht wird dafür sorgen, daß es jetzt kein Entrinnen mehr gibt. Hinter den deutschen Armeen, den Luftgeschwadern und Einheiten unserer Flotte aber steht die sozialistische Gemeinschaft der Nation als geschlossener Kampfblock, der durch keine Niedertracht mehr auseinandergebrochen werden kann.

Verlag: Westfälische Tageszeitung G. m. b. H., Münster (Westf.). Verlagsleiter: Erich Frintrop (z. Zt. im Felde), i. V. Arthur Petsch. Hauptschriftleiter: Dr. Anton Eickhoff (z. Zt. im Felde); Stellvertreter Karl Kuhl. Verantwortliche Schriftleiter: Politik: Karl Kuhl; Politische Nachrichten und Vermischtes: Dr. Eugen Wagner; Bewegung und Provinz: Max Hiemisch (z. Zt. im Felde), i. V. August Hollweg; Volkstum, Kunst und Unterhaltung: Wilhelm Vernekohl; Stadtanzeiger: Peter Juraschek; Kommunalpolitik: Otto Peffer (z. Zt. im Felde); Sport: Alfred Strobel (z. Zt. im Felde), i. V. Peter Juraschek; Bezirksausgaben und Bildberichterstattung: Clemens Hülsbusch; Anzeigenleiter: Horst Enters (z. Zt. Wehrmacht), i. V. Hans Wolfmaier. Sämtlich in Münster. Druck: Aschendorffsche Buchdruckerei.

Hochzeit in Mutarara

ROMAN VON HANS RICHTER

(13. Fortsetzung)

Mutter Clementine hatte zehn Kinder, von denen sich sechs beim Treck befinden, dazu drei Schwiegersöhne und fünf Enkel — der sechste ist unterwegs. Die Söhne sind Simon, der noch unbeweibt ist und Gertrud unentwegt schöne Augen macht; Mathias, Ebenbild seines Vaters und selber Vater von drei Kindern, die ihm die rundliche Martha geboren hat. Die Kinder purzeln so zwischen den Wagenrädern und den Ochsenbeinen durcheinander, daß es Gertrud oft angst und bange wird. Weiter gibt es Johann und seine Eveline mit zwei Kindern, und Adam und Friederike, bei denen das Erste unterwegs ist. Macht eine Heerschar von sechzehn Menschen, die nun seit Wochen auf dem Treck leben und der Heinrich und Gertrud sich angeschlossen haben.

Der Bur weiß ganz genau, was er will. „Bei den Engländern sind mir zuviel Leute, Neffe", sagt er. „Und durch den Krieg und den Minenkram ist viel Volk ins Land gekommen, das da nicht hingehört. Bei den Portugiesen ich das auch nichts, also hab ich zu Clementine gesagt: Gehen wir zu den Duitschen, Clementine, hab' ich gesagt. Hab' ich das gesagt, Clementine?"

„Amen", nickt sie. Das Wort gebraucht sie am liebsten.

An Gertrud hat sie zu tadeln, daß sie nur ein Kind hat und daß sie das Kind nicht mit auf den Treck — das hier übliche Wort Safari braucht sie niemals — mitgenommen hat. Oft sitzt Gertrud bei ihr im Wagen, der immer noch bequemer ist als die Tragsessel, die Heinrich vorsorglich mitführt.

Tag für Tag geht der Treck weiter. Das Land ist wenig bewohnt, ab und zu treffen sie auf Massaikrale und Viehherden, neben denen hochgewachsene Neger stehen, die noch wie früher mit Speeren und mit Pfeil und Bogen bewaffnet sind.

„Kaffern", nennt Ohm Josua sie wegwerfend. Wie alle Buren hat er keine Hochachtung vor den Schwarzen.

Sind die Tagfahrten oft auch heiß und anstrengend — die Nächte sind so, daß Gertrud immer wieder von ihnen gefangen wird. Hat man eine Wasserstelle oder sonst einen Platz, der für die Rast geeignet ist, erreicht, dann ziehen die Männer aus, um Gestrüpp zu sammeln und das Lager zu sichern. Dornen werden herumgelegt, und in der Mitte wird ein mächtiger Haufen errichtet, der die ganze Nacht in Brand gehalten wird, um Löwen und Leoparden und anderes Raubzeug abzuschrecken.

Die Frauen kochen, die Männer versuchen, etwas für den Kochtopf zu schießen, und während der Nacht wechseln sie einander ab und halten Wache.

Als Kind in Deutschland hat Gertrud begeistert Jungengeschichten, in denen Indianer und Trapper vorkamen, verschlungen. Diese Geschichten werden nun Wirklichkeit. Das Pori ist da mit seinen Nachtgeräuschen, Neger lagern in der Nähe, man hört ihren Sang und das dumpfe, merkwürdig ins Blut gehende Dröhnen ihrer Ngomas, ein Mann im Schlapphut lehnt irgendwo und wacht. Und —

Wenn nur Simon Erfylius nicht wäre, ein grober, vierschrötiger Junge, der sich öfter, als es gut ist, in Gertruds Nähe zu schaffen macht.

Für sich hätte sie keine Angst, aber für ihren Mann fürchtet sie. Und um ihres Mannes willen schweigt sie. Zehnmal am Tage ist sie so weit, daß sie Heinrich bitten möchte, er solle sie nud sich von den Buren trennen — und zehnmal schluckt sie die Worte herunter.

So geht der Zug weiter, und eines Tages, sie haben gerade den Fluß an einer seichten Furt überquert und verlassen den Wald, durch den sie nun schon seit Stunden gezogen sind, liegt unerwartet eine weite, sonnendurchglühte Ebene vor ihnen, die in der Ferne von einem gewaltigen Gebirgsmassiv abgegrenzt wird. Zum ersten Male seit Jahren sieht Gertrud einen Schneegipfel, und zum ersten Male in ihrem Leben Schnee in den Tropen überhaupt.

„Kibo", sagen die Schwarzen und machen ängstliche Gesichter. „Dort hinten ist der Kilimandscharo", erklärt Heinrich Gallaß seiner Frau. „Für heute werden wir hier am Waldrande Rast machen — und morgen abend sind wir da."

*

Mutarara ist, als Gertrud Gallaß den Platz zum ersten Male betritt, ein undurchdringlicher Urwald am Fuße des Kilimandscharo.

Die Wadschagga, ein Negerstamm, der nicht in Kralen, sondern einzeln in Siedlungen lebt, hausen dort in der Nähe, und ihre Hütten sind oft so versteckt, daß man nur wenige Meter entfernt an ihnen vorbeigehen kann, ohne etwas von den Shamben zu sehen. Die Wadschagga sind, wie der Bezirksamtmann auf der Boma Alt-Moschi versichert, durchaus friedliche Leute geworden. Aber die Zeit, in der es einmal anders war, liegt auch noch nicht lange zurück.

Gertrud weiß zuerst nicht, wie sie sich zu all dem stellen soll. Heinrich verhandelt auf der Boma um das Stück Land, das er von der Regierung für sich fordert. Und dieses Stück Land wird, so genau sich das im Urwald machen läßt, festgelegt. Auch Ohm Josua ist rasch bei der Hand, und die Buren werden, wenn erst alles aufgeschrieben und verbrieft ist, die nächsten Nachbarn der Gallaß sein.

Denn daß Heinrich Gallas hier und nirgends anders sein Haus aufbauen wird, das einmal sein Eigentum sein soll und das seiner Nachkommen, das steht felsenfest bei ihm.

Simons wegen ist Gertrud die Nachbarschaft der Erfylius nicht angenehm, als sie aber die Tatkraft sieht, mit der Heinrich an seine neue Aufgabe herangeht, schweigt sie wieder.

Noch einmal geht die Safari durch das Pori nach Kianga zurück, aber nur, um den Vertrag mit der Mombo-Kompagnie zu lösen, den Haushalt einzupacken und um Karla, die in Moschi eine Schule besuchen soll, mitzunehmen.

Die Neuordnung in Kianga ist leicht gefunden, Arel Serdau wird Leiter der Pflanzung und bekommt ein paar frisch aus Europa eingetroffene Assistenten, denen der Bwama Fimbo rasch die afrikanischen Umgangsformen beibringt. Pieter Schmitz kann sich seinen großen Wunsch erfüllen, er geht nach Tanga und macht dort eine Bäckerei auf.

Und die Gallaß ziehen wieder einmal ins Ungewisse.

Und oben am Kilimandscharo verwächst Gertrud mehr und mehr mit dem Lande Afrika. Wenn sie jetzt durch die Bananenhaine geht, dann sind das ihre Bananen; geht sie durch die Kaffeepflanzung, dann ist das ihr Kaffee; und die Baumwolle ist ihre Baumwolle.

Oben am Abhang steht das Haus, und aus seinen Fenstern kann man über die fruchtbaren Hänge bis weit in die Ebene sehen.

Steht man jedoch auf der anderen Seite, dann liegt der Schneegipfel des Kibo da und die steilen Schroffen des Mawensi drohen daneben in die Tropenluft. Und wenn im Anfang den neuen Siedlern auch manche Entbehrungen auferlegt werden und wenn viele Arbeit, die man in Kianga bereits hinter sich glaubte, noch einmal gemacht werden muß, bald ist es doch soweit, und die Gallaß können beginnen, die Früchte ihres Schaffens zu ernten.

In diesen Jahren wird Gertrud ruhig und zufrieden, Heinrich Gallaß ist ein glücklicher Siedler, der mit keinem mehr tauschen möchte.

Alles, was er gehofft hat, erfüllt sich. Das Land wird durch die Bahn, die Moschi erreicht hat, immer weiter erschlossen, die Stadt Neu-Moschi wächst, und wenn Karla, die nun bereits ins sechzehnte Jahr geht, am Mittag auf ihrem Pony von der Schule heimgeritten kommt, dann bringt sie immer Neuigkeiten mit.

Eines Tages auch die, daß der Onkel Fimbo — diesen Namen trägt Serdau unter Schwarzen und Weißen und wird ihn bis an sein Lebensende tragen — in Moschi eingetroffen ist und beim Bezirksamtmann sitzt.

In ein paar Stunden wird er, so erzählt Karla, oben sein. Und auf diesen Besuch freut sie sich ebenso sehr, wie ihre Eltern es tun.

Für ein paar Tage sind Gertrud und Karla allein. Serdau ist hauptsächlich nach Mutarara gekommen, um die längst geplante Jagdsafari mit seinem Freunde Gallaß anzutreten. Gestern sind sie aufgebrochen, und in drei oder vier Tagen wollen sie wieder zurück sein. Aber, wie es so ist, es können auch fünf oder sechs Tage daraus werden. Gertrud hat ihnen noch zugewinkt, als sie mit ihrer Trägerkolonne abrückten, und dann hat sie sich wieder an ihre Arbeit begeben.

Karla sitzt neben ihr. Je älter sie wird, desto mehr tritt die Ähnlichkeit mit ihrem wirklichen Vater bei ihr zutage, und oft meint Gertrud, dies und das, was Karla eben ausspricht, könne auch Friedrich Karl gesagt haben.

„Warum fahren wir eigentlich nie nach Europa, Mutter?" fragt das Mädchen.

Gertrud blickt verwundert von ihrer Näherei auf. „Warum sollten wir nach Europa fahren?"

„Alle tun es. Eva" — das ist die gleichaltrige Tochter des Bezirksamtmanns — „ist in der vergangenen Woche nach Tanga gefahren und ist jetzt wohl schon auf See. Wir sind doch Deutsche, Mutter."

Gertrud versucht dem Kinde zu erklären, daß die Dinge bei den Beamten anders liegen als bei ihnen. Der Beamte tut seinen Dienst, und nach ein paar Jahren setzt sein Urlaub ein. Dann übernimmt ein anderer Beamter den Posten, und es entsteht keine Lücke." „Vater hat niemand, der ihn vertreten könnte", erklärt sie. Und nach einer Weile: „Ich glaube auch nicht, daß Vater gern nach Europa gehen würde."

Sie schweigen. Dann wieder Karla: „Wir haben doch Verwandte in Deutschland, nicht wahr?"

„Ja, dein Vater hat Brüder und Schwestern in der Heide."

„Was sind das für Menschen?"

Die Frage bringt Gertrud in Verlegenheit. Natürlich kommen ab und zu Briefe aus der Heide, und es werden auch Briefe nach Deutschland geschrieben, aber ein Band zwischen ihr und den Leuten ihres Mannes ist damit nicht geknüpft worden.

„Sie haben einen Bauernhof, so wie wir einen hier in Mutarara haben."

„Ist der Hof groß?"

„Bestimmt wird er es sein."

Das Mädchen denkt wieder eine Weile nach. „Du kennst ihn wohl gar nicht, Mutter, den Hof?"

„Nein, Karla, ich kenne ihn nicht."

*

Der Verkehr mit den Erfylius ist nicht so ganz einfach. Ohm Josua hat seine Wirtschaft gut in Ordnung und sitzt immer noch wie ein Patriarch inmitten seiner Kinder und Kindeskinder. Es geht ihm auch gut, aber trotzdem schimpfen seine Söhne auf die Verwaltung, und da die Pflanzung nicht weit von der Grenze des britischen Kenya liegt und dort auch Buren wohnen, so ergibt sich ein merkwürdiger Zwiespalt in der Familie: die Alten haben zwar in deutschem Gebiet ihren Besitz, aber die Jungen suchen ihren Verkehr, soweit sie einen solchen überhaupt nötig haben, jenseits der Grenze.

Als Karla ihrer Mutter einmal erzählt, daß ihr Verhältnis zu Thomasine Erfylius, die mit ihr die Schule besucht, nicht das beste sei, nimmt Gertrud sich vor, einmal mit der Lehrerin über Erfylius zu sprechen. Aber Karla macht eine abwehrende Handbewegung. „Laß nur, Mutter, das erledigen wir selber. Wir graulen Thomasine einfach heraus bei uns. Soll sie doch in Taveta, oder wo sie sonst will, zur Schule gehen. Außerdem ist es ja doch bald vorbei. Thomasine sagt, sie habe einen Vetter in Nairobi, und den werde sie heiraten."

(Fortsetzung folgt.)

Heitere Ecke

„Unser Stammtischgenosse Frosch trägt seinen Namen wirklich zu Recht!"

„Wie meinen Sie das?"

„Weil er so eine alte Unke ist!"

*

Bei Moritz von Schwind erschien einmal ein junger Maler und bat den Meister um ein Urteil über ein von ihm angefertigtes Ölgemälde.

Schwind war dazu bereit und ließ sich das Bild zeigen. Er kam aber beim besten Willen nicht dahinter, was das Bild darstellen sollte.

Als er den Maler danach fragte, erwiderte dieser etwas pikiert:

„Das ist ein rascher Sonnenuntergang!"

„Sooooo", antwortete Schwind, „das wundert mich allerdings nicht, daß die Sonne in einer so häßlichen Gegend so rasch untergeht."

*

Bei Friedrichs ist Besuch. Die Tante fragt die kleine Grete:

„Wieviel Geschwister hast du denn noch, Gretchen?"

Darauf das kleine Gretchen schlagfertig: „Ich bin alle Kinder, die wir haben, wir sind noch nicht lange verheiratet."

Keine Macht kann Deutschland zerbrechen

Die große Rede des Führers zur Eröffnung des zweiten Kriegswinterhilfswerkes — „Was auch kommen mag, England wird niederbrechen! So oder so!" — Die Zukunft gehört den jungen Völkern

Berlin, 4. September.

Der Führer eröffnete das Kriegswinterhilfswerk 1940/41 mit folgender Rede:

In diesen Tagen endete das erste Kriegsjahr. Das zweite begann und mit ihm das neue Kriegswinterhilfswerk. Die Erfolge dieses ersten Jahres, meine Volksgenossen, sind einmalige, so einmalig, daß sich nicht nur die Gegner diesen Ablauf der Geschichte so nicht vorgestellt hatten, sondern daß auch viele im deutschen Volk die Großartigkeit der Vorgänge und die Schnelligkeit der Ereignisse kaum begreifen konnten.

Wir können zum Vergleich das erste Kriegsjahr des Weltkrieges gar nicht heranziehen, denn in ihm sind trotz größter Tapferkeit, trotz unerhört größerer Opfer nur Teilergebnisse erzielt worden und keine einzige endgültige Lösung. Diesmal brauchen wir nur das gewaltige Dreieck anzusehen, das heute von der deutschen Wehrmacht beschützt wird: Im Osten der Bug, im Norden das Nordkap, Kirkenes und Narvik und im Süden die Grenzen Spaniens. Eine Anzahl unserer Widersacher ist beseitigt. Nur einer glücklichen geographischen Situation und seiner außerordentlichen Schnelligkeit im Ausrücken hat es England zu verdanken, daß ihm das gleiche Schicksal noch nicht zuteil wurde! (Große Heiterkeit).

Denn es ist ja nicht so, wie es einige britische Politiker darlegten, daß etwa die britische Armee, wie ein wildes Pferd am Zügel reißend, vor Begierde brennt, endlich losgelassen zu werden gegen den deutschen Feind. Sie waren uns doch so nahe und hätten ohne weiteres ihre „Begierde" befriedigen können. Sie selber haben sich aus unserer Nähe entfernt, und es blieb ihnen vorbehalten, diese traurigen Rückzüge als große Siege hinzustellen. So sehen ihre gesamten „Erfolge" aus!"

Neben dem großen Gebiet, das zur Zeit von den deutschen Truppen beherrscht wird, hat unser Verbündeter Italien seinerseits in Ostafrika die Offensive ergriffen, dort seine Position verstärkt und England zurückgeschlagen.

Natürlich stehen dem auch englische „Erfolge" gegenüber. Es sind da Erfolge, die nur normalerweise der gesunde Menschenverstand nicht begreift. Wir erleben es immer wieder, daß die englische Propaganda von einem Extrem ins andere, von der Höhe in die Tiefe fällt, um dann allerdings wenige Tage später in noch größeren Höhen zu schweben. So konnte man zum Beispiel einmal lesen: „Jetzt fallen die Würfel des Krieges. Wenn es den Deutschen nicht gelingt, nach Paris zu kommen — und das wird ihnen nicht gelingen — dann haben sie den Krieg verloren. Sollten sie aber doch nach Paris kommen, dann wird England den Krieg gewinnen." (Stürmische Heiterkeit.)

Solcherart hat England seit dem 3. September zahlreiche „Siege" erfochten. Der glorreichste Sieg — in unseren Augen allerdings der schmählichste Mißerfolg — (erneute brausende Heiterkeit) war die Flucht aus Dünkirchen. Aber was tut man nicht in der Not! Wir brauchen nur die britischen Kriegsberichte zu lesen, um zu wissen, was es mit den „Erfolgen" auf sich hat. Da heißt es z. B. „Man sagt uns, daß . . ." oder: „Man erfährt aus wohl unterrichteten Kreisen . . ." oder: „Man hört von wohl informierten Stellen . . ." oder: „Man kann von Sachverständigen vernehmen . . ." (immer wieder unterbricht stürmische Heiterkeit den Führer). Ja einmal hieß es: „Man glaubt, Grund zu haben, glauben zu dürfen, daß . . ." (erneutes stürmisches Gelächter). So kann natürlich jede Niederlage zum Erfolge werden!

Das sind Englands „Erfolge"

Wir rückten gerade in Polen ein, als die englischen Propagandisten erklärten, daß sie „aus wohl unterrichteten Kreisen" wußten, daß die Deutschen bereits eine ganze Anzahl schwerster Niederlagen erlitten hätten, und daß die Polen im siegreichen Vorgehen gegen Berlin seien. Wenige Tage später versicherten „wohl informierte Kreise", daß sich jetzt das Schicksal im Osten endgültig gewendet hätte.

Dann kamen ebensowohl unterrichtete „Sachverständige", die bemerkten, daß selbst, wenn Deutschland einen Erfolg errungen haben sollte, was gar nicht der Fall sei, dieser Erfolg in Wirklichkeit doch nur ein Mißerfolg wäre, natürlich von einer höheren strategischen Warte aus gesehen. Und als wir schon vor Warschau standen, da wußte man wieder, „daß man das Recht hätte, annehmen zu dürfen, daß nunmehr im Westen der Angriff der Alliierten seinen ersten, und zwar durchschlagenden Erfolg erzielt hätte". Und so ging das nun weiter, bis es endlich kein Polen mehr gab.

Dann sagte man: „Von uns ist ein großer Alpdruck genommen. Dieses Polen im Osten war immer unsere schwache Seite. Wir können uns nun endlich auf den Kriegsschauplatz konzentrieren, auf dem wir den Deutschen überlegen sind, und das werden sie auch in kurzer Zeit erfahren."

Dann war längere Zeit Ruhe. Diese Ruhe war natürlich auch nur ein ungeheurer andauernder Erfolg der britischen Wehrmacht und ein ebenso konstanter Mißerfolg Deutschlands. Was haben in diesen Monaten die Engländer nicht alles gearbeitet und was haben wir nicht alles verschlafen? (Stürmische Heiterkeit). Was haben die englischen Politiker in dieser Zeit nicht alles gesehen und richtig erkannt und vor allen Dingen immer im richtigen Zeitpunkt erfaßt? Und was haben wir demgegenüber nicht alles verpaßt? (Erneute brausende Heiterkeit.)

Opfer der eigenen Propaganda

Bis dann Norwegen kam. Als die Operationen begannen, da freute sich die englische Kriegsgerüchterstattung über den „ungeheuren Fehler", den wir Deutsche gemacht hatten. „Endlich haben die Deutschen einen Fehler gemacht, und das werden sie jetzt büßen". So schrieb man, und man freute sich in England, daß man endlich Gelegenheit bekomme, sich mit den Deutschen messen zu können. Dabei hätten sie sich doch jede Stunde mit uns Deutschen messen können, denn wir sind ja im Westen nur wenige hundert Meter voneinander entfernt gelegen. Aber sie taten so, als ob sie uns dort überhaupt nicht hätten sehen können. Und nun gab ihnen in Norwegen zum ersten Male das gütige Schicksal die Gelegenheit, dank unserer und besonders meiner Dummheit, sich endlich mit uns kriegerisch auseinandersetzen zu können. Und die Auseinandersetzung kam ja auch.

Es ist nun wirklich eine Ironie des Schicksals, daß der vielleicht für die Engländer damals schlimmste Schlag ihrer eigenen Propaganda zu verdanken war. Als wir nämlich die Norweger schon längst über Hamar und Lillehammer hinausgeschlagen hatten, marschierte eine britische Brigade biederfromm und ahnungslos des gleichen Weges gegen Hamar. Sie hatte nach rückwärts keinerlei Verbindung, denn diese Verbindung hatten unsere Stukas und Kampfbomber zerschlagen. So hörten sie nur auf den britischen Rundfunk. Und im britischen Rundfunk vernahm der Brigadekommandeur, daß wir noch weit, weit vor Lillehammer bzw. von ihm aus gesehen weit hinter Lillehammer seien und daß wir eine schwere Niederlage erlitten hätten. Und so marschierte der britische Brigadekommandeur an der Spitze seiner Brigade in Lillehammer ein und legt sich dort in Ruhe zu Bett, zur Seite seine Kiste, gefüllt mit Dokumenten, auf denen stand: „Streng geheim und nicht dem Feind in die Hände fallen lassen!" (Brausende Heiterkeit erfüllt den Sportpalast). Und hier wurde er nun noch in der gleichen Nacht mitsamt seiner kostbaren Bundeslade von unseren Truppen ausgehoben (erneute schallende Heiterkeit der Zehntausende). Das kommt daher, wenn sich jemand auf den Kriegsberichterstatter Mister Churchill verläßt! (Wieder stürmische Heiterkeit und jubelnde Zustimmung.)

Harte Tatsachen gegen Lügen

So war es überall: Sie haben gelogen und gelogen. Sie sind in das Meer geworfen worden und es war „ein ganz großer Sieg". Daß es ihnen gelang, ein paar letzte Trümmer aus Andalsnes oder Namsos zu retten, erklärten sie der Welt als den gewaltigsten Erfolg der neueren britischen Geschichte. Damit können wir uns dann natürlich nicht messen! (Tosende Heiterkeitsstürme). Aber dem stehen Tatsachen gegenüber: Wenige Wochen später gab es, militärisch gesehen, kein Norwegen mehr und die britischen Streitkräfte mußten auch dieses Land räumen.

Dann kam die Stunde der Auseinandersetzung im Westen, und wir sind auch hier nicht zu spät gekommen. Gerade in diesem Feldzug hat die alliierte Koalition wirklich nichts anderes als nur Niederlagen einstecken müssen. Die Tatsachen — die geschichtlichen Tatsachen legen Zeugnis dafür ab — trotzdem endete auch dieser Feldzug mit einem großen britischen Sieg — nämlich mit der herrlichen, ruhmvollen Waffentat von Dünkirchen. Die Spuren dieser Waffentat habe ich mit meinen eigenen Augen gesehen — es sah ziemlich unordentlich aus. (Abermals durchbraust ein ungeheurer Heiterkeitssturm den Sportpalast.)

Nun ist Frankreich ebenfalls zerbrochen. Und was hat man jetzt für eine Erklärung? Als Norwegen endgültig von den Alliierten gesäubert war, da hatte man erklärt: „Das haben wir ja gewollt. Wir wollten die Deutschen ja nur hier herauflocken. Das ist ein Sieg, ein einzigartiger Sieg für uns. Nachdem Frankreich endgültig niedergeschmettert war, sagte man: „Jetzt kann sich England zum ersten Male mit seiner ganzen Kraft konzentrieren. Wir sind nicht mehr gezwungen, unsere Truppen zu vergeuden und zu verzetteln. Jetzt haben wir die strategische Lage erreicht, die wir ununterbrochen gewünscht und erhofft hatten. Der Ballast Frankreich ist jetzt von uns abgefallen. Dieser hat uns nur kostbares britisches Blut gekostet, und wir sind jetzt in der Lage, den Deutschen ganz anders entgegenzutreten. (Stürmische Heiterkeit und brausender Beifall begleiten diese sarkastischen Darlegungen des Führers.)

Man hat sich gleich bei Kriegsbeginn mit bestimmten Prophezeiungen über die Dauer des Krieges befaßt.

Man sagte: „Der Krieg dauert drei Jahre, Britannien richtet sich auf drei Jahr ein." Das mußte man auch schon tun, denn die Leute, die schwerreiche Besitzer von Kriegsfabrikationsaktien sind, diese Leute sind klug genug, um zu wissen, daß sich diese Neuanschaffungen gar nicht in einem halben oder einem Jahre verzinsen und amortisieren können.

Beruhigt Euch, er kommt!

Das muß also schon einige Zeit länger dauern. Aber ich war ebenso vorsichtig und habe damals dem Reichsmarschall gleich gesagt: „Göring, bereiten wir alles vor auf fünf Jahre!" Nicht, weil ich glaubte, daß der Krieg fünf Jahre dauert, aber was auch kommen mag, England wird niederbrechen! So oder so! (Stürmischer minutenlanger Beifall durchbraust den Sportpalast.) Ich kenne keinen anderen Termin als diesen allein! (Erneuter tosender Beifall.)

Natürlich werde ich alles klug, vorsichtig und gewissenhaft vorbereiten. Das werden Sie verstehen. (Abermals antwortet dem Führer ein Jubelsturm der Begeisterung.) Und wenn man in England heute sehr neugierig ist und fragt: „Ja, warum kommt er denn nicht?"

Beruhigt Euch, er kommt! (Die Massen erheben sich in unbeschreiblicher Begeisterung und jubeln dem Führer minutenlang zu.)

Man muß nicht immer so neugierig sein! (Erneute brausende Heiterkeit).

Diese Welt wird frei werden! Es muß ein für allemal mit dem Unfug aufgeräumt werden, daß es einer Nation möglich sein kann, je nach Belieben einen Kontinent zu blockieren. Es muß in Zukunft unmöglich gemacht werden, daß es einem Piratenstaat von Zeit zu Zeit immer wieder je nach Wunsch und Laune einfallen kann, 450 Millionen Menschen mehr oder weniger der Armut und dem Elend auszuliefern. Wir haben es als Deutsche für alle Zukunft satt, uns von England vorschreiben zu lassen, ob wir vielleicht dieses oder jenes tun dürfen oder nicht, ja am Ende sogar, ob der Deutsche Kaffee trinken darf oder nicht. Wenn es England nicht einfällt, dann wird die Kaffee-Einfuhr einfach gesperrt. Mich persönlich berührt das garnicht. Ich trinke keinen (Stürmische Heiterkeit), aber es ärgert mich, daß andere ihn nicht trinken können. (Brausender Beifall.)

Kampf bis zur klaren Entscheidung

Ueberhaupt finde ich es unerträglich, daß hier eine 85-Millionen-Nation von einem anderen Volk jederzeit an Leib und Leben bestraft werden kann, wenn es irgendeinem Plutokraten in London paßt. Ich habe dem englischen Volk so oft die Hand zur Verständigung gereicht. Sie wissen es selbst: Es war das mein außenpolitisches Programm. Ich habe es neulich zum allerletzten Male gesagt. Ich ziehe jetzt vor zu kämpfen, bis endlich eine ganz klare Entscheidung herbeigeführt ist. (Wieder erheben sich die Massen und jubeln dem Führer stürmisch zu.)

Diese klare Entscheidung kann nur die sein, daß dieses Regime erbärmlicher und niederträchtiger Kriegshetzer beseitigt und ein Zustand hergestellt wird, in dem es unmöglich ist, daß eine Nation in Zukunft ganz Europa zu tyrannisieren vermag. (Erneute Begeisterungsstürme durchbrausen den Sportpalast.)

Hier werden Deutschland und Italien Sorge tragen, daß sich das in der Geschichte ein zweites Mal nicht wiederholt. Und hier werden England auch alle seine Verbündeten nichts helfen, weder der Kaiser Haile Selassi noch Herr Benesch, noch irgend ein anderer, auch König Haakon nicht und nicht die Königin Wilhelmine und auch nicht der französische General de Gaulle. Alle diese Verbündeten werden gar nichts helfen. Und was sie sonst noch planen mögen, was sie sonst vielleicht noch in der tiefsten Falte ihres Herzens in Aussicht genommen haben.

Wir sind auf der Hut, wir sind zu allem bereit, zu allem entschlossen und gewillt, jederzeit zu handeln. (Abermals bereiten die Massen dem Führer ungeheure minutenlange Ovationen.)

Englands Gespenster-Generale

Man erschreckt uns durch gar nichts. Wir deutsche Nationalsozialisten sind durch die härteste Schule gegangen, die überhaupt denkbar ist. Erst waren wir Soldaten des großen Krieges, und dann waren wir die Kämpfer der deutschen Wiedererhebung. Was wir in diesen Jahren erdulden mußten, das hat uns gehärtet. Man kann uns daher durch nichts einschüchtern und durch nichts überraschen. Als man in England vor einem Jahre in den Krieg eintrat, sagte man: „Wir haben einen Verbündeten". Wir waren neugierig, wer das wohl sei. Sie sagten: „Das ist ein General, dieser Verbündete, er heißt General Revolution!" Haha! (Schallende Heiterkeit.) Die haben eine Ahnung vom neuen nationalsozialistischen deutschen Volksstaat! Und nun warten sie in London auf die Tätigkeit dieses Generals Revolution. Am 6. September, am 7. September tat sich nichts, am 8. September kam die Enttäuschung. Denn nach ihren Aeußerungen sollte ja binnen einer Woche dieser General Revolution sich erheben; er war aber nirgends aufzufinden. (Erneute stürmische Heiterkeit.)

Dann hieß es: „Wir haben einen anderen verbündeten General, es ist dies der General Hunger." Wir haben von vornherein damit gerechnet, daß diese großen Menschenfreunde wie im Weltkriege versuchen würden, Millionen Frauen und Kinder auszuhungern und haben uns darauf vorbereitet. Auch dieser General war nur eine Fehlspekulation, eine Erscheinung, ein Irrlicht im Gehirn des Mister Churchill. (Wieder antwortet brausender Beifall dem Führer.)

Jetzt ist man einem dritten Verbündeten auf die Spur gekommen. Es ist der General Winter. Er ist schon einmal da gewesen. Er hat damals versagt, und er wird und würde auch diesesmal genau so versagen.

Die Engländer sollten, wenn sie schon wirklich so obskure fremde Generale nehmen, nicht vergessen, ihren bedeutendsten eigenen General vielleicht zum britischen Reichsgeneralfeldmarschall zu erheben: Nämlich den General Bluff. Das ist ihr einziger solider Verbündeter, der es verdienen würde, daß sie ihm tatsächlich die höchste Beförderung zuteil werden lassen! Uns allerdings schlägt man mit diesem General nicht mehr. (Wieder antwortet brausender Beifall dem Führer.) Mit ihm kann man das britische Volk vielleicht dumm machen, aber das deutsche Volk hat England genügend kennengelernt. Diese Schwätzereien des Mr. Churchill oder des Mr. Eden — vom alten Chamberlain zu reden, verbietet einem die Pietät —, diese Schwätzereien lassen das deutsche Volk ganz kalt, oder bewegen es höchstens zu lachen. Es gibt in unserer hochdeutschen Sprache für eine Erscheinung wie Duff Cooper kein passendes Wort. Da muß man schon zur Mundart greifen, und hier ist nur im Bayerischen ein Wort geprägt, das so einen Mann charakterisiert: Kramphenne! (Tosender Jubel und brausende Heiterkeit erfüllen den Sportplatz.) Die Herren können sich beruhigen, mit diesen Mitteln werden sie den Krieg nicht gewinnen.

Wenn die Stunde geschlagen hat

Die anderen sind Gott sei Dank in unserer Hand und werden in unserer Hand bleiben. (Wieder erneuert sich der stürmische Beifall.) Wenn die Stunde geschlagen hat, dann werden wir an die Stelle der Generäle Hunger, Revolution, Winter oder Bluff wieder den General der Tat setzen, d. h. die Handlung. (Mit einem ungeheuren nichtendenwollenden Begeisterungssturm beantworten die Massen dieses Wort des Führers). Und dann werden wir sehen, wer sich hier am besten bewährt! (Abermals erhebt sich brausender Beifall.)

Den Dank des deutschen Volkes an seine Soldaten habe ich bereits im Reichstag ausgesprochen. In diesen Tagen bewegt uns alle der Dank an unsere Luftwaffe, an unsere tapferen Helden, die Tag für Tag nach England einfliegen, um dort das zu beantworten, was der geniale Mister Churchill erst erfunden hat. Darauf komme ich noch zu sprechen.

Dank an das ganze deutsche Volk

Ich möchte heute aber nun vor allem den Dank an die Heimat richten für dieses hinter uns liegende Jahr, den Dank an das ganze deutsche Volk für seine Haltung, die es in diesem Jahre in oft nicht leichter Situation zeigte.

Denn vielleicht ist es vielen gar nicht bewußt, was es hieß, in wenigen Wochen des vergangenen Jahres über 700 000 Menschen zu evakuieren. Das ging alles reibungslos. Allerdings, es war auch alles gut vorbereitet — im Gegensatz zu den anderen. Aber was die Massen nun im einzelnen hier auf sich nahmen, war oft sehr schwer und sie haben es geradezu bewunderungswürdig ertragen! Wir sind glücklich, daß sie nun wieder in ihre Heimat zurückkehren konnten.

Wir müssen aber auch allen denen danken, die in dieser Heimat selbst die wichtigsten Schutzmaßnahmen durchführten, für die sie verantwortlich sind: Luftschutz und besonders der gewaltigen Organisation des Roten Kreuzes, den Aerzten, dem gesamten Sanitätspersonal und den Schwestern, die ungeheures leisteten. Wir wollen vor allem der deutschen Frau gedenken, der Millionenschar deutscher Frauen, deutscher Mütter und auch deutscher Mädchen, die den Mann jetzt ersetzen müssen, die in Stadt und Land arbeiten, die dafür sorgen, daß das tägliche Brot vorhanden ist und der Soldat die notwendigen Waffen und Munition bekommt.

An ihrer Seite stehen alle die Millionen deutscher Arbeiter in den Munitionsfabriken, die sich einsetzen für die kämpfende Front, ob alt oder jung, damit ihr nichts an dem fehlt, an dessen Mangel sie einst im Jahre 1918 letzten Endes zusammenbrach.



Unser Bild zeigt die Massen im Berliner Sportpalast, die dem Führer begeistert zujubeln (Scherl)

Unsere Antwort an die Nachtpiraten

Es ist etwas Wunderbares, unser Volk im Krieg zu sehen, in seiner ganzen Disziplin. Wir erleben das gerade auch jetzt in dieser Zeit, da uns Herr Churchill seine Erfindung der Nachtflugangriffe vorführt. Er tut es nicht deshalb, weil diese Luftangriffe etwa besonders wirkungsvoll wären, sondern weil seine Luftwaffe bei Tage nicht über deutsches Land fliegen kann. Während die deutschen Flugzeuge Tag für Tag über englischem Boden sind, kommt ein Engländer bei Tageslicht überhaupt kaum über die Nordsee herüber. Darum kommen sie in der Nacht und werfen — wie sie wissen — ihre Bomben wahllos und planlos auf zivile Wohnviertel, auf Bauernhöfe und Dörfer. Wo sie irgend ein Licht erblicken, wird eine Bombe darauf geworfen.

Ich habe drei Monate lang das nicht beantworten lassen in der Meinung, sie würden diesen Unfug einstellen. Herr Churchill sah darin ein Zeichen unserer Schwäche. Sie werden es verstehen, daß wir jetzt nun Nacht für Nacht die Antwort geben, und zwar in steigendem Maße. (Tosende Beifallsstürme antworten dem Führer.)

Und wenn die britische Luftwaffe zwei- oder drei- oder viertausend Kilogramm Bomben wirft, dann werfen wir jetzt in einer Nacht 150, 180, 230 000, 300 000, 400 000 und mehr Kilo. (Wieder bricht ungeheurer Beifall los.) Wenn sie erklären, sie werden unsere Städte in großem Ausmaß angreifen — wir werden ihre Städte ausradieren! (Immer stürmischer wird der Beifall der Massen.)

Wir werden diesen Nachtpiraten das Handwerklegen, so wahr uns Gott helfe. (Die Zehntausende springen auf und bringen dem Führer eine unbeschreibliche, immer mehr sich steigernde Ovation.) Es wird die Stunde kommen, da einer von uns beiden bricht, und das wird nicht das nationalsozialistische Deutschland sein! (In den brausenden Beifall der Massen mischen sich tausendstimmig die tosenden Rufe: „Niemals! Niemals!")

Ich habe schon einmal einen solchen Kampf in meinem Leben durchgeführt bis zur letzten Konsequenz, und schon damals wurde der Gegner gebrochen, der heute noch in England auf einer letzten Insel in Europa sitzt.

Weshalb sie uns hassen

Gerade angesichts dieses Kampfes aber ist es erst recht notwendig zu begreifen, wie wichtig die Ausgestaltung und Formung unserer deutschen Volksgemeinschaft ist. Wir hätten das alles nicht leisten können, wenn da vorne, verloren, auf sich selbst allein gestellt, ein deutscher Soldat stünde ohne Verbindung zu gleichgestimmten Seelen der Heimat. Was den deutschen Soldaten an der Front stark macht, ist das Bewußtsein und das Wissen, daß hinter ihm in eiserner Geschlossenheit und fanatischem Willen ein ganzes Volk steht, und zwar ein Volk, erfüllt von einer hohen Zielsetzung. Und diese Zielsetzung geht weit darüber hinaus, nur den Krieg zu gewinnen. Nein, wir wollen einen neuen Staat aufbauen! Deshalb werden wir auch heute von den anderen so gehaßt. Sie haben das oft ausgesprochen. Sie sagen: „Da, ihre sozialen Experimente sind sehr gefährlich! Wenn das um sich greift und wenn das auch unsere Arbeiter sehen, dann ist das sehr bedenklich. Das kostet Milliarden und bringt nichts ein. Es rechnet sich das in keinen Gewinn, in keine Dividende um. Was soll das also! Wir haben an einer solchen Entwicklung kein Interesse. Wir begrüßen alles, was dem materiellen Fortschritt der Menschheit dient, soweit sich dieser Fortschritt in einen wirtschaftlichen Gewinn verwandelt. Aber soziale Experimente, das, was sie da alles machen, das kann nur dazu führen, daß die Begehrlichkeit der Masse geweckt wird, und wir von unserem Postament herunter müssen. Das können sie von uns nicht erwarten."

Man sah in uns das böseste Beispiel. Jede Einrichtung, die wir machten, wurde abgelehnt, deshalb, weil sie sozial war. Sie sahen darin schon wieder eine Konzession auf dem Wege zu einer sozialen Gesetzgebung und damit zu einer sozialen Entwicklung, die in diesen Staaten verhaßt ist. Es sind eben Plutokratien, in denen ein ganz kleiner Klüngel von Kapitalisten diese Massen beherrscht, und natürlich in engster Verbindung mit den internationalen Juden und den Freimaurern.

Einheitliche Lebens- und Pflichtauffassung

Wir kennen ja diese Feinde aus unserem inneren Kampf her, unsere alte liebe Kaolition aus dem Systemdeutschland, die sich zum Teil hinübergerettet hat. Sie hassen uns wegen unserer sozialen Einstellung, und alles, was wir aus dieser heraus planen und durchführen, erscheint ihnen gefährlich. Sie sind der Ueberzeugung, daß man diese Entwicklung beseitigen muß.

Ich aber bin der Ueberzeugung, daß dieser Entwicklung die Zukunft gehört und daß Staaten, die sich ihr nicht anschließen, früher oder später zerbrechen. Die Staaten mit ungelöst sozialen Fragen werden, wenn sie keine Lösung der Vernunft finden, früher oder später zu einer Lösung des Wahnsinns gelangen. Das hat der Nationalsozialismus im deutschen Volk verhindert. Sie kennen nun unsere Zielsetzung und wissen, daß wir beharrlich und konsequent dieses Ziel verfechten und auch erreichen werden. Deshalb der Haß dieser ganzen internationalen Plutokraten, der jüdischen Zeitungen, der Weltbörsen, und deshalb auch die Sympathie für diese Demokratien in all den Ländern, die ebenso oder ähnlich denken wie sie.

Weil wir aber wissen, daß dieser Kampf letzten Endes um die ganze soziale Grundlage unseres Volkes geht und gegen die Substanz unseres Lebens gerichtet ist, müssen wir uns gerade im Kampf für diese Ideale immer wieder zu diesen Idealen bekennen. Und so ist auch das Winterhilfswerk, diese großartigste soziale Hilfseinrichtung, die es überhaupt auf Erden gibt, eine mächtige Demonstration dieses Geistes!

Es wird mir jeder zutrauen, daß wir das Finanzielle dieses Problems auch anders hätten lösen können. Wir hätten auf dem Steuerwege das ohne weiteres hereinbringen können. Es wäre nicht notwendig gewesen, diese riesige Organisation aufzubauen, wir hätten das alles durch Beamte machen können. Aber selbst wenn das Ergebnis finanziell genau so groß gewesen wäre, ja meintwegen größer: Ideell wäre das Ergebnis nicht annähernd an das herangekommen, was wir so besitzen. Denn es ist so die freiwillige Organisation der deutschen Volksgemeinschaft in ihrer praktischen Auswirkung — eine Erziehung des einen, der gibt, aber auch eine Erziehung des anderen, der nun selber freiwillig die Arbeit leistet. Denn es sind zwei, die ihr Opfer bringen, der eine, der das Opfer gibt und der andere, der das Opfer nun verwaltet — und zwar ehrenamtlich verwaltet. Jedes kleine Mädchen, das hier auf der Straße einsammelt, unterstützt von allen Berufen, die im Turnus diese Arbeit vollbringen, bis hinauf zu den Repräsentanten des Staates, der Wirtschaft, der Kunst usw. Sie alle erleben eine praktische Erziehung zur Volksgemeinschaft. Und das ist das Entscheidende, meine Volksgenossen. Denn wir alle sind irgendwie belastet mit Ueberlieferungen der Vergangenheit, der Herkunft, des Standes, des Berufes usw. Entweder wir verzichten auf Millionen Menschen, die unersetzlich sind in ihrer nationalen Tätigkeit und wirtschaftlichen Arbeit, weil sie noch nicht reif sind für eine solche Gemeinschaft oder wir erziehen sie zu dieser Gemeinschaft. Der Nationalsozialismus hat von vornherein die Auffassung vertreten, daß jede Haltung nur das Produkt der Erziehung, der Gewöhnung, der Vererbung ist, also auch wieder unerzogen werden kann. Denn das Kind, das in unserem Volke groß wird, wird nicht geboren mit irgendwelchen Vorurteilen standesmäßiger oder klassenmäßiger Herkunft, sie werden ihm erst anerzogen. Erst im Laufe seines Lebens werden ihm diese Unterschiede künstlich aufoktroyiert. Und das zu beseitigen, ist unsere Aufgabe, wenn wir nicht verzichten wollen auf den Aufbau einer wirklich organischen, tragfähigen, menschlichen Gesellschaft. Diese Aufgabe haben wir übernommen und beginnen, sie auf allen Gebieten durchzuführen. Sobald das Kind soweit ist, daß man ihm früher die Divergenzen des menschlichen Lebens anerziehen konnte, beginnen wir mit der Anerziehung des Gemeinsamen und lassen dann nicht mehr locker. Und wenn der eine oder andere nach den Ergebnissen fragt — ja mein lieber Freund, wir haben ja auch erst seit wenigen Jahren angefangen, erst in unserer Partei als Gemeinschaft und dann seit bald acht Jahren im deutschen Volk — eine kurze Frist, aber im Ergebnis doch schon ungeheuer, wenn du bedenkst, daß Jahrhunderte vorher umgekehrt wirkten. Dafür sprechen diese gewaltigen Demonstrationen unserer Gemeinschaft. Das wäre doch alles noch vor 20 Jahren unmöglich gewesen, vor 30 Jahren undenkbar, vor 40 Jahren hätte man es gar nicht gewollt, und heute ist es bereits eine reale Wirklichkeit.

Wir erziehen die Menschen zu einer einheitlichen Lebensauffassung, zu einer einheitlichen, gleichmäßigen Pflichtauffassung, und wir sind der Ueberzeugung, daß nach einem gewissen Zeitalter dieser Erziehung die Menschen die Produkte dieser Erziehung sein werden, das heißt, sie werden dann genau so die neuen Gedan-

Fortsetzung auf der Rückseite

Westfalen-Nord und Nachbargaue

Betriebsappelle mit dem Gauleiter

Vor Tausenden von Arbeitern in Recklinghausen und Gelsenkirchen

Der Führer hat in seiner großen Rede zur Eröffnung des 2. Kriegswinterhilfswerkes 1940/41 dem deutschen Volke aus dem Herzen gesprochen, als er betonte, daß der Geist der Volksgemeinschaft uns alles ertragen und uns stark sein läßt für alle Auseinandersetzungen und Entscheidungen der Zukunft. 85 Millionen Menschen, die eines Blutes und eines Willens sind, kann keine Macht der Welt besiegen.

Wie sehr dieser Glaube heute Allgemeingut des Volkes, besonders aller schaffenden deutschen Menschen ist, kam auf den großen Betriebsappellen eindeutig und überzeugend zum Ausdruck, die am Donnerstag in einem Recklinghauser und in einem Gelsenkirchener Betrieb stattfanden.

Gauleiter Dr. Meyer, der an den Stadtgrenzen von Recklinghausen und Gelsenkirchen von den Kreisleitern empfangen wurde und in dessen Begleitung sich auch Gauelmann Schürmann befand, besichtigte vor dem Appell eingehend alle Abteilungen der beiden Betriebe, zog manche Arbeitskameraden ins Gespräch und ließ sich von den Betriebsführern und den Abteilungsleitern über alle Arbeitsvorgänge und über die Arbeitsleistungen unterrichten.

Nach den Betriebsbesichtigungen kamen die Gefolgschaftsmitglieder in den festlich mit den Symbolen des neuen Deutschland geschmückten Werkhallen zusammen. Der Betriebsführer sowohl des Recklinghäuser als auch des Gelsenkirchener Werkes, das auf allen Betriebsgebieten echt nationalsozialistischen Geist offenbarte, hießen die Gäste herzlich willkommen. Sie wiesen auf die gute Entwicklung der Betriebe in den letzten Jahren hin und betonten, daß die Arbeitskameraden trotz der besonderen Anforderungen, die heute an sie gestellt würden, freudig ihre Pflicht täten.

Der Gauleiter gab dann, stürmisch begrüßt und oft von Beifall unterbrochen, einen Ueberblick über die Ereignisse des ersten Kriegsjahres und wies überzeugend nach, wie nach den gewaltigen Erfolgen unserer Wehrmacht und durch die kluge Politik des Führers die gesamte Lage sich eindeutig zugunsten Deutschlands geändert habe. An einprägsamen Beispielen erläuterte er, wie sich auch das neue Gesicht Europas unter Führung der Achsenmächte bereits zeige, eines geeinten Europas, in dem nicht der wirtschaftliche Konkurrenzkampf unter den Völkern herrsche, sondern eine vernünftige Arbeitseinteilung sich bereits entwickle. Stürmischen Beifall fand der Gauleiter, als er auf die Verwirklichung des nationalen Sozialismus zu sprechen kam. Das Wort Sozialismus der Tat ist uns Deutschen keine Phrase, sondern nach dem Kriege wird in Deutschland immer mehr eine soziale Ordnung verwirklicht werden, in dem nicht, wie in den Plutokratien, sich einige wenige auf Kosten des Volkes bereichern, sondern in dem alle Volksgenossen entsprechend ihrer Leistung an den Gütern der Nation Anteil haben. Der Führer hat in seiner letzten Rede auch der Heimat für ihren Einsatz und ihre Opfer gedankt. Das deutsche Volk wird weiterhin unerschütterlich zum Führer stehen und seine Pflicht tun, getreu der Parole: Alles für Deutschland, alles für den Führer!

Stürmischer Beifall zeigte wie sehr der Gauleiter für alles das passende Worte gefunden hatte, was diese Männer und Frauen, die hier zum Appell gekommen waren, im innersten Herzen fühlen.

HJ-Sachbearbeiter bei den Gemeinden

Es hat sich gezeigt, daß eine tatkräftige Förderung der HJ und eine Ausschöpfung aller gegebenen Möglichkeiten besser gewährleistet ist, wenn bei den Gemeinden und Gemeindeverbänden HJ-Sachbearbeiter bestellt werden, bei denen alle HJ-Aufgaben im Rahmen der Gemeindeverwaltung in einer Hand zusammengefaßt werden. In Ausführung eines Erlasses des Reichsinnenministers hat der Reichsjugendführer für seinen Geschäftsbereich jetzt entsprechende Anordnungen getroffen. Die Bestellung von HJ-Sachbearbeitern soll zunächst nur bei Gemeinden und Gemeindeverbänden über 5000 Einwohner erfolgen. Der HJ-Sachbearbeiter soll möglichst ein Beamter oder Angestellter sein, der über Erfahrungen auf dem Gebiet der Jugendpflege und Leibeserziehung verfügt und die Verhältnisse der HJ aus eigener Anschauung kennt. Die einzelnen Referate der Gemeindeverwaltung sollen den HJ-Sachbearbeiter hinzuziehen, wenn sie irgendwie die Jugend betreffende Fragen zu entscheiden haben. Die HJ-Dienststellen treten ihrerseits mit keiner Stelle der Gemeinde in Verbindung, ohne zuvor den HJ-Sachbearbeiter zu unterrichten.

Ordner im öffentlichen Luftschutzraum

Drei Schlüssel müssen vorhanden sein

Die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung in den öffentlichen Luftschutzräumen bei Luftangriffen ist eine polizeiliche Aufgabe. Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei hat deshalb in einem an alle Polizeibehörden gerichteten Erlaß im Einvernehmen mit dem Reichsluftfahrtminister bestimmt, daß die Ordner für die öffentlichen Luftschutzräume von den Polizeirevieren zu stellen sind. Wo die Gestellung von Polizeibeamten wegen zu weiter Entfernung vom Polizeirevier auf Schwierigkeiten stößt, soll eine geeignete in unmittelbarer Nähe des öffentlichen Luftschutzraumes wohnende Person nebenamtlich als Ordner bestimmt und auf Grund der Notdienstverordnung herangezogen werden. Der Ordner, der möglichst Amtsträger des Reichsluftschutzbundes oder Angehöriger einer Parteigliederung sein soll, hat die Eigenschaft eines Hilfspolizeibeamten. Der Erlaß bestimmt weiter, daß für jeden öffentlichen Luftschutzraum drei Schlüssel vorhanden sein müssen. Ein Schlüssel wird am Eingang des Raumes in einem mit einer Glasscheibe versehenen offenen Kästchen aufbewahrt; der zweite befindet sich in der Obhut des Ordners und der dritte auf dem zuständigen Polizeirevier. Für die Sauberhaltung der öffentlichen Luftschutzräume sind ebenfalls die Polizeireviere verantwortlich.

Die Innere Front meldet:

An erster Stelle im Gau. Schon am 31. Juli konnten die Schulen Schaumburg-Lippes das schöne Gesamtergebnis von 2435 Kilo an gesammelten Heilkräutern melden. Bis Ende August sind nun bei den Sammelstellen des Kreises eingegangen: Birkenblätter 874 Kilogramm, Brennesselblätter 262 Kilogramm, Gundermann 108 Kilogramm, Haselnußblätter 405 Kilogramm, Holunderblüten 167 Kilogramm, Huflattichblätter 185 Kilogramm, Kamillenblüten 261 Kilogramm, Schachtelhalm 514 Kilogramm, Taubnesselblüten 55 Kilogramm, Spitzwegerich 164 Kilogramm, Quenel 16 Kilogramm, Ackerstiefmütterchen 10 Kilogramm, Lindenblüten 55 Kilogramm, Heidelbeerkraut 101 Kilogramm, Teekräuter 1214 Kilogramm. Mit diesem schönen Sammelergebnis stehen die Schulen Schaumburg-Lippes bisher an erster Stelle im Gau Westfalen-Nord

Für die künftigen Hausfrauen. Nach einigen Wochen Ferienstille im Gelsenkirchener „Haus der Frau" beginnen nun wieder die Kurse des Mütterdienstes; es werden wieder folgende Lehrgänge durchgeführt: Säuglingspflege, Nähen, Kochen, Gesundheitspflege, Erziehungslehre und Heimgestaltung. Allein zu den in dieser Woche beginnenden Kursen werden 160—190 Teilnehmerinnen erwartet, ein gutes Zeichen dafür, welch starken Anklang die Kurse des Mütterdienstes der NS-Frauenschaft nach wie vor finden.

Kriegs- und Soldatenlieder gehören in die Kriegschronik. Wie in Gelsenkirchen, hat auch der Oberbürgermeister der Stadt Bielefeld die Zusammenstellung einer vorbildlichen Kriegschronik veranlaßt. Für die heute schon sehr wertvolle Sammlung werden nun auch alle Kriegs- und Soldatenlieder in Bielefeld gesammelt und eingereiht.

Die Partei im Kriegseinsatz:

Unsere Jugend lernt fliegen

Was die Gruppe 10 (Westfalen) des NS.-Fliegerkorps im Kriege leistet

Im Vordergrund aller Arbeiten stand die allgemeine fliegerische Betätigung. Den hohen Aufgaben entsprechend, die das NSFK. für die vormilitärische fliegerische Ausbildung der deutschen Jugend zu leisten hat, fand ein ununterbrochener Schulungsbetrieb statt, dessen leistungsmäßige Erfolge vielfach die größten Erwartungen übertroffen haben. In mehreren Orten konnten neue Fliegerheime ihrer Bestimmung übergeben und neue Flieger-HJ.-Einheiten gebildet werden. Wir erinnern in diesem Zusammenhang an die Vergleichsfliegen der Segelflugmodelle, an die Wettbewerbe in den Standarten, insbesondere an die Wettbewerbe der Motorflugmodelle, die ihre Krönung an den beiden Julitagen d. Js. fanden, als die NSFK.-Gruppe 10 (Westfalen) in den Borkenbergen ihren großen diesjährigen Wettbewerb für Motorflugmodelle abhielt. Auch die Werkstatt- und Modellbauarbeit hat bei oft stark verminderten Arbeitskräften ihren Fortgang genommen, und es ist hierbei beachtenswert, daß nunmehr auch ein Einheits-Segelflugzugmodell mit dem Namen „Jungvolk" geschaffen wurde.

Neuerungen gibt es auch auf dem Gebiet der Technik. In Herford wurde ein Segelflugzeubau eingerichtet, in dem Schulflugzeuge vom Muster „SG 38" hergestellt werden, und in Dortmund wurde eine Zentralwerkstatt der NSFK.-Gruppe 10 für Reparatur von Segelflugzeugen eingerichtet.

Eine verdiente Krönung des allgemeinen Segelflugbetriebes in den Stürmen brachte der Reichswettbewerb für Segelflugmodelle auf der Wasserkuppe (Rhön). Hier konnte die NSFK.-Gruppe 10 (Westfalen) die Goldene Plakette des Korpsführers als Gemeinschaftspreis heimbringen und damit zum zweiten Male diese hohe Auszeichnung erringen. Auch an dem in diesen Tagen stattfindenden Reichswettbewerb für Motorflugmodelle ist die Gruppe beteiligt.

Westfalen erhält jetzt auch seine erste technische Schule. Sie ist vom Korpsführer in Rehme bei Gütersloh aufgezogen worden. In ihr werden die Jungenossen als Fallschirmwarte ihre Ausbildung erhalten.

Zu Beginn dieses Jahres wurde dem NS.-Fliegerkorps zusätzlich die Ausbildung von Bordfunkern übertragen. Für diese Ausbildung kommen Jgg. im Alter von 17—20 Jahren in Frage. In der NSFK.-Gruppe 10 (Westfalen) sind sämtliche Ausbildungsstellen eingerichtet und in Betrieb.

Wehrsport und nationalpolitische Schulung fanden ebenfalls stärkste Beachtung und Betreuung. Es wurden 223 SA.-Wehrabzeichen verliehen, 9 Männer erwarben den Lehrschein und 5 Männer den Prüfschein für das SA.-Sportabzeichen. 4 Männer wurden auf Antrag der Gruppe als Prüfer für das Reichssportabzeichen zugelassen, 23 Männer erwarben das Reichssportabzeichen. KK.- und Pistolenschießen ist in allen Einheiten fleißig betrieben worden, desgleichen Wehrsport und Leibesübungen.

Daß die Gruppe die im Felde stehenden NSFK.-Angehörigen nicht vergißt, ist selbstverständlich. Die dauernde Verbindung mit ihnen und ihre Betreuung nehmen einen besonderen Platz im Rahmen der täglichen Arbeit ein. So war es der NSFK.-Gruppe 10 (Westfalen) möglich, eine eigene Zeitung an alle Kameraden, die den Soldatenrock tragen, zu verschicken. Auch das leibliche Wohl der draußenstehende Kameraden wurde nicht vernachlässigt. Die Päckchen, Bücher und Zeitungen, die hinausgingen, brachten jedesmal etwas von der Gemeinschaft und Verbundenheit mit, die in den Reihen des NS.-Fliegerkorps vorbildlich und immerfort lebendig ist.

1250 Büchereien gingen an die Front

Die Büchersammlung der „Alfred-Rosenberg-Spende" ein großer Erfolg im Gau Westfalen-Nord

Im Dienstbereich des Gauschulungsleiters, der als Vertreter des Reichsleiters Rosenberg im Gau Westfalen-Nord für die parteiamtlichen Schrifttumsfragen zuständig ist, wurde ein wesentlicher Beitrag zur Betreuung unserer Soldaten geleistet, der sich vor allen Dingen in den langen Wintermonaten, als Tausende und Abertausende von Soldaten am Westwall standen und die Heimat vor einem Ueberfall schützen mußten, ausgewirkt hat.

Der Aufruf zur Büchersammlung der „Alfred-Rosenberg-Spende" für die Deutsche Wehrmacht, die organisatorisch durch das Gauschulungsamt der Partei durchgeführt worden ist, hat im Gau Westfalen-Nord einen vollen Erfolg gehabt. Jeder Parteigenosse und Volksgenosse weiß noch, wie die Blockleiter der Partei von Haus zu Haus gegangen sind und um eine Buchspende für unsere Soldaten gebeten haben. Der Erfolg der Arbeit der unermüdlichen Block- und Zellenleiter der NSDAP., der Amtswalter und -warte der Gliederungen und angeschlossenen Verbände ist dann auch nicht ausgeblieben.

Weit über 175 000 Bücher wurden im Gaugebiet zusammengetragen. Bei den Kreisschulungsämtern und Kreisschrifttumsbeauftragten der Partei wurde diese ungeheure Fülle des Materials gesichtet und bewertet. Alsdann wurden die Bücher zu fertigen Büchereien zusammengestellt, nachdem sie vorher nach Fachgebieten geordnet waren. Als gebrauchsfertige Büchereien erhielten Hunderte von Kompanien am Westwall, an den Küsten der Nordsee, in einsamen Flakstellungen und in weit entlegenen Garnisonen unserer Truppen im Osten das Schrifttum, in Kisten verpackt, zugesandt. Neben der schon erwähnten unermüdlichen Arbeit der Block- und Zellenleiter, die das Material zusammengetragen haben, war eine ungeheure Arbeit der Mitarbeiter des Gauschulungsamtes und der Kreisschulungsämter der Partei notwendig, um die Büchereien zusammenzustellen. 650 Tage mußten 120 Mitarbeiter an der Sichtung und Zusammenstellung der Bücher arbeiten. Am Schluß der Aktion konnte der Gau dann das stolze Ergebnis von rund 1250 Büchereien, die zum Versand an die Front gekommen waren, melden.

Die Erzieherschaft in Front und Heimat

Arbeit und Leistung des NS.-Lehrerbundes Gau Westfalen-Nord im ersten Kriegsjahr

Gleich mit dem ersten Kriegstage verließen rd. 2000 Erzieher unseres Gaues die Schulstuben, um als Soldaten ihr Leben für Führer und Vaterland einzusetzen. 27 Prozent der gesamten männlichen Erzieherschaft fielen damit für die Arbeit in den Schulen aus. 34 der Einberufenen sind den Heldentod gestorben. Fast die Hälfte steht als Offiziere an der Front.

Die Zurückgebliebenen mußten neben der gesteigerten Berufsarbeit im Interesse des Volkswohles mancherlei kriegswichtige Aufgaben übernehmen. Der allergrößte Teil der Lehrer und Lehrerinnen wurde bei der Einrichtung und der laufenden Arbeit der Wirtschafts- und Ernährungsämter eingesetzt. Dazu mußte die im Kriege besonders wichtige Heilkräutersammlung durchgeführt werden, und wenn das Ergebnis dieser Sammlung im Gau Westfalen-Nord in diesem Jahre noch wesentlich höher als in früheren Jahren ist, so liegt das mit an dem intensiven Einsatz unserer Erzieher und Erzieherinnen. Nicht zu vergessen ist auch die gerade auf dem Lande in verstärktem Maße durchgeführte Altmaterialsammlung.

Der Mangel an Lehrkräften wurde während des Krieges noch dadurch wesentlich vergrößert, daß für den Wiederaufbau des deutschen Schulwesens im Osten aus unserm Gau rd. 350 Lehrkräfte abgestellt werden mußten.

Die besondere Arbeit des NS.-Lehrerbundes galt der wehrgeistigen Betreuung und Erziehung der Schuljugend. In fünf Großveranstaltungen und vielen örtlichen Versammlungen wurden 7500 Erzieher und Erzieherinnen unseres Gaues mit den Grundgedanken wehrgeistiger Erziehung im nationalsozialistischen Sinne vertraut gemacht. Der NSLB Gau Westfalen-Nord hat darüber hinaus aus eigenen Mitteln mehrere Tausend Schriften über Wehrerziehung in den Schulen zur Verfügung gestellt.

Ueber die beruflichen und außerberuflichen Arbeiten hinaus hat die Lehrerschaft unseres Gaues auch noch mehrere besonders wichtige Sonderaufgaben durchgeführt. Wir nennen zunächst die „Gauleiter Dr. Alfred Meyer-Ostlandhilfe des NSLB. Gau Westfalen-Nord". Unter dem Protektorat unseres Gauleiters hat die Erzieherschaft eine Sammlung von Büchern, Lehrmitteln, Schulmaterial usw. durchgeführt, die jetzt den Patenkreisen Birnbaum und Wollstein im Reichsgau Wartheland zugeführt werden können. Ueber 9000 Bücher für eine Volksbücherei, rd. 5000 Bücher für eine Lehrerbücherei, über 60 000 Schulbücher, mehrere 10 000 Schiefertafeln, 6000 Schultornister und mehrere Hunderttausend Stück Schreibmaterialien sind das herrliche Ergebnis dieser Aktion gewesen. Wir erinnern ferner an die Durchführung des Schülerwettbewerbes „Schüler helfen Schülern", in dem Jungen und Mädel Lehr- und Anschauungsmittel anfertigen, die den Schulen in den Ostgebieten zur Verfügung gestellt werden. Eine weitere Sonderaktion des NSLB. war eine Sammlung innerhalb der Lehrerschaft für die Neueinrichtung der durch den Krieg zerstörten Deutschen Oberschule in Rotterdam. Neben einer Reihe von Oelgemälden, Radierungen, Holzschnitten usw., die alle den Charakter des Gaues Westfalen-Nord widerspiegeln, ist eine ganze Anzahl von kunstgewerblichen und handwerklichen Gegenständen für diese Schule gespendet worden.

Daß die Erzieherschaft unseres Gaues auch bei der Einbringung der Ernte tatkräftige Hilfe geleistet hat, braucht hier wohl nicht mehr besonders herausgestellt zu werden. Darüber hinaus aber stehen heute in vielen Fabriken und Werkstätten Lehrer und Lehrerinnen, die erholungsbedürftigen Männern und Frauen einen zusätzlichen Erholungsurlaub erwirken, und in manchem kinderreichen Haushalt oder in solchen, in denen die Hausfrau erkrankt ist, schafft heute eine deutsche Lehrerin.

Wir sehen aus diesen kurzen Ausführungen, daß sich der deutsche Lehrerstand in dieser großen und ernsten Zeit unseres Volkes in der Opfer- und Einsatzbereitschaft von keinem andern Stand übertreffen lassen will, jeder Lehrer und jede Lehrerin steht auf einem wichtigen Platz und hilft mit, die Aufgaben zu meistern, die unsere Zeit unserm Volk gestellt hat.

Die große Rede des Führers

Fortsetzung von der Vorderseite

ten repräsentieren, wie sie heute noch teilweise die alten verkörpern.

Es ist das ein mühevoller Weg des Abschleifens und des Erziehens, aber wir sehen es ja auch im Winterhilfswerk: Es macht Fortschritte. Als das erste Winterhilfswerk kam, da liefen noch sehr viele in Deutschland herum, die sagten „Wer kommt denn dort?" Ein Mann mit einer Büchse. (Stürmische Heiterkeit.) Also rechts um oder links um! (Erneute Heiterkeit.) Oder sogar irgendeine dumme Bemerkung. Daß sich das gebessert hat, kann man schon daraus ersehen, daß die Spenden immer größer wurden. Die Beharrlichkeit hat auch hier zum Ziele geführt. Allmählich hat selbst der dickfälligste Repräsentant alter Ordnung eingesehen, erstens nützt es sowieso nichts, die Sammler kommen immer wieder, zweitens ist es besser zu spenden, und drittens wird im Grunde genommen doch wirklich etwas geleistet. Denn was geschieht damit?

Was haben wir damit in Deutschland für Wunden geheilt! Wo haben wir überall geholfen, wo haben wir den Menschen überall unter die Arme gegriffen! Welche gigantischen sozialen Einrichtungen sind geschaffen worden! Glauben Sie, viele Menschen sind einfach aus Trägheit oder Gedankenfaulheit gegen solche Neuerungen. Wenn sie aber erst einmal sehen, was daraus wird, dann sagen sie: „Dann kann man natürlich auch etwas geben. Ich habe das gar nicht gedacht, ich habe mir gar nicht vorgestellt, daß das so etwas Gewaltiges wird, und endlich, daß das so viel Folgen hat. Es sind doch wirklich großartige Taten, die da vollbracht werden." Und wenn sich der Mensch das überlegt, ist er selbst als der starrköpfigste Repräsentant früherer Auffassungen bereits auf dem Wege zum neuen Deutschland hin. (Neuer stürmischer Beifall.)

Umgekehrt, wenn wir früher, vor 30 Jahren, einem gesagt hätten: „Herr, hier haben Sie eine Büchse. Jetzt stellen Sie sich an eine Straßenecke und bitten, daß Ihnen jemand etwas gibt für Ihre Volksgenossen", dann hätte er gesagt: Was, ich gebe selber etwas, aber das können Sie von mir nicht verlangen. Ich bin der Herr Sowieso. Das fällt mir nicht ein. Und außerdem: Wie werde ich angeredet. Weiß ich, ob mir nicht einer etwas Dummes sagt?" — Ja, er selbst war ja auch nicht gescheiter als der, der ihn vielleicht so dumm anredet. Man muß die Menschen gegenseitig erziehen. Es ist sehr gut, wenn sie sehen, wie blöde Menschen andere anreden. (Brausender Beifall.)

Stolzes Deutschland

Aber gerade dieses Werk hat in so wenigen Jahren schon gezeigt, wie einwirkungsfähig ein Volkskörper ist, und wie sehr die Menschen am Ende doch gepackt werden von einer großen Idee, aber auch einer großen Arbeit, einer großen Leistung. Und wir packen sie ja von allen Seiten. Ueberall wird diese Erziehung durchgeführt. Ich weiß nicht, wie oft man auch früher das napoleonische Wort aussprach, daß jeder Soldat den Marschallstab im Tornister trage. Das war damals nicht wörtlich zu nehmen. Denn es war ja einst normal für einen Soldaten gar nicht denkbar, diesen Weg zu beschreiten. Das alles hat sich heute geändert, bis nach oben hinauf. (Stürmischer Beifall.) Wenn einst der höchste Orden nur einem Offizier gegeben werden konnte, dann kann ihn heute ein tapferer Unteroffizier oder ein Mann genau so tragen! Es ist eine Welt von Vorurteilen eingerissen worden (Erneuter brausender Beifall), eine Welt von Vorurteilen und, glauben Sie mir, es wird im Laufe der Jahrzehnte immer schöner werden, in diesem Staate zu leben. (Aufs neue jubeln die Massen dem Führer zu.)

Immer größer werden die Aufgaben, und an ihnen werden wir unser Volk immer mehr zueinander erziehen, in eine immer engere und innigere Gemeinschaft verwandeln. Und wenn da noch einige unter keinen Umständen wollen, dann werden wir ihnen einmal ein Ehrenbegräbnis geben. Das sind die letzten Repräsentanten eines vergangenen Zeitalters, und insofern vielleicht noch interessant. Aber die Zukunft gehört den jungen Völkern, die diese Fragen lösen. Wir haben diese Lösungen in Angriff genommen und werden sie durchführen.

Unlösbare Gemeinschaften

Das Winterhilfswerk ist hier eine gewaltige Gemeinschaftskundgebung der Heimat angesichts der gewaltigsten Kundgebungen der Gemeinschaft unserer Front. Denn so wie dort ein Riesenkörper wohl organisiert seine Pflicht erfüllt, so steht auch hier diese Heimat und ist zu gleichen Leistungen bereit und gewillt zu jedem Opfer, das dieser Kampf um Sein oder Nichtsein, um unserer Zukunft uns auferlegt. (Aufs neue jubeln minutenlang die Massen dem Führer zu in einer großartigen Kundgebung unerschütterlicher Entschlossenheit.)

Wenn ich daher nun noch einmal all denen danke, die im ersten Kriegs-Winterhilfswerk gegeben haben und sonst als Helfer mittätig waren, dann bitte ich Sie zugleich alle: Erfüllen Sie nun im zweiten Kriegs-Winterhilfswerk erneut Ihre Aufgabe, die einen als freiwillige Helfer und die anderen als freiwillige Geber. Sorgen Sie auch dafür, daß auch dieses Werk erneut der Welt gegenüber eine Demonstration unseres unlösbaren Gemeinschaftssinns wird, damit sie endlich erkennen möge, daß die Spekulation auf den General Revolution eine Idiotie ist, und daß an der Stelle dieses Generals ein anderer General steht: Der General der gemeinsamen Pflichterfüllung! (Tosender Beifall.)

Es ist der Geist unserer Volksgemeinschaft, der uns alles ertragen und unser Volk stark sein läßt für alle Auseinandersetzungen und Entscheidungen der Zukunft!

Auch damit hilft jeder einzelne dann, den Willen unserer Feinde zu brechen, indem er ihnen solche Illusionen raubt und seinen Teil beiträgt zu der Ausbreitung der richtigen Erkenntnisse über unser Volk, je mehr die andere Welt sieht, daß dieses große Volk eine einzige Gemeinschaft ist, um so mehr wird sie einsehen, wie aussichtslos ihr Beginnen sein muß.

Menschen, die getrennt voneinander ihre Wege gehen, könnten sie brechen, 85 Millionen aber, die einen Willen haben, einen Entschluß und zu einer Tat bereit sind, bricht keine Macht der Welt!

Je frischer
desto besser!*)
ATIKAH 5Pf

*) Richtiger Feuchtigkeitsgehalt einer Cigarette ist nicht nur ausschlaggebend für den guten Geschmack, sondern auch für die Bekömmlichkeit. Bewahren Sie also Ihre Cigaretten kühl auf!



Aus der Gauhauptstadt

Unfall auf dem Albersloher Weg

Ein Zusammenstoß ereignete sich auf dem Albersloher Weg zwischen einem Personenkraftwagen und einem Kraftrad. Der Fahrer des Krafttrades wurde verletzt und fand Aufnahme im Krankenhaus. Am Kraftrad ist geringer Sachschaden zu verzeichnen. Die Schuldfrage konnte noch nicht einwandfrei geklärt werden.

Hasenjagd vom 15. Oktober bis 31. Dezember

Der Kreisjägermeister für den Stadt- und Landkreis Münster teilt mit, daß entgegen anders lautenden Meldungen die Jagd auf Hasen in der Zeit vom 15. Oktober bis 31. Dezember 1940 geöffnet ist.

Engelbert Koch in Japan?

Der japanische Tennisverband hat Deutschland und Italien eingeladen, je zwei Vertreter zu den im Oktober stattfindenden großen Tennisturnieren in Japan zu entsenden. Die beiden europäischen Verbände haben noch keine Entscheidung getroffen. Falls eine Zusage erfolgt, dürfte Engelbert Koch gute Aussicht auf die Reise nach Japan haben.

Münsters beste Rennfahrer

Münsters beste Rennfahrer wurden zu einem Städtekriterium nach Dortmund eingeladen, das am 15. September auf einer 100 Kilometer langen Strecke in Dortmund ausgetragen wird. Die Münsteraner treffen hier auf die Mannschaften von Köln, Wuppertal, Dortmund und Bielefeld. Jede Mannschaft besteht aus sechs Fahrern. Die HJ. bestreitet vorher ein Rundstreckenrennen.

Tauschstellen für Säuglingswäsche

Die Abteilung Mütterdienst des Deutschen Frauenwerks will mit einer neuen Aktion den werdenden Müttern aus vielen Schwierigkeiten helfen. In Listen werden die Adressen der Mütter verzeichnet, die einen Gegenstand für den Säugling benötigen, sowie derjenigen Familien, die einen Kinderwagen, ein Kinderbett oder ähnliches abgeben wollen. Die deutschen Frauen werden damit zu einer kameradschaftlichen Hilfsgemeinschaft zusammengeführt.

Stadtrat Dr. med. Fenner 60 Jahre alt

Der Kreisamtsleiter des Amtes für Volksgesundheit der NSDAP. und leitender Arzt der Städtischen Krankenanstalten Hüfferstiftung, Dr. med. Franz Fenner, beging seinen 60. Geburtstag. Pg. Dr. med. Fenner, der ebenfalls im Kreise Münster-Warendorf als Kreisobmann des NSD-Aerztebundes und als Kreisabteilungsleiter „Gesundheit und Volksschutz" der Deutschen Arbeitsfront tätig ist, trägt heute als Stabsarzt das feldgraue Ehrenkleid. Er wurde am 5. September 1880 in Schleswig geboren, studierte in Leipzig und Marburg Medizin und war dann an bedeutenden Krankenanstalten bis zum Weltkrieg tätig. Er nahm von 1914 bis 1918 am Weltkrieg teil und ließ sich 1918 in Münster als Facharzt für Chirurgie nieder. Als aktives Mitglied der NSDAP. kennen ihn die alten münsterischen Parteigenossen bereits seit 1931.

Verdienter Jugenderzieher gestorben

Die Johann-Konrad-Schlaun-Schule steht wieder am Grabe eines ihrer Lehrer. Am 2. September 1940 starb der Studienrat Dr. Fritz Brand im rüstigen Mannesalter von 48 Jahren. In ihm verliert die Schule einen Lehrer, dem eine väterliche Güte das ganze Vertrauen der Schüler erwarben hatte und der mit allen Fasern seines Herzens an seinem Vaterlande hing. Dafür eilte er 1914 zu den Waffen und errang bei der Verteidigung der Dardanellen das Eiserne Kreuz 1. Klasse und den Türkischen Halbmond in Silber. Er begründete den Segelfliegersport in Münster und war dessen Organisator und Förderer für ganz Westfalen. Auch 1939 stellte er sich wieder zur Verfügung der Wehrmacht und stand als Hauptmann und Batterieführer im Felde.

Sitzung der Jugendschutzkammer

Vor der Jugendschutzkammer am Landgericht in Münster hatte sich der Angeklagte H. R. aus Handorf wegen Erregung öffentlichen Aergernisses zwei jungen Mädchen gegenüber zu verantworten. Der Angeklagte ist geistig minderwertig und leidet unter angeborenem Schwachsinn, so konnte der Paragraph 51 Abs. 2 für ihn in Anwendung kommen. Das Urteil lautete auf eine Gefängnisstrafe von sechs Wochen, die durch die Untersuchungshaft verbüßt ist. Weiter wurde die Unterbringung des Verurteilten in einer Heilanstalt angeordnet.

Personenwagen und Lastkraftwagen stießen zusammen

Auf der Warendorfer Straße ereignete sich ein Zusammenstoß zwischen einem Personenwagen und einem Lastkraftwagen. Dabei wurden zwei Personen verletzt, die ins Krankenhaus eingeliefert wurden. An beiden Fahrzeugen entstand erheblicher Sachschaden. Die Schuldfrage konnte noch nicht einwandfrei geklärt werden.

Das Gesicht der jungen Führerschaft

99 Prozent der westfälischen HJ-Führer tragen das Ehrenkleid des Soldaten

Die umfassende Erziehungsarbeit, die die Hitlerjugend an der deutschen Jugend leistet, wird auch im Kriege, selbst bei Ueberwindung erheblicher Schwierigkeiten, fortgesetzt. Sie findet im HJ.-Gebiet Westfalen ihren deutlichsten Ausdruck in der wehrgeistigen und körperlichen Ertüchtigung von Hitlerjugend- und DJ.-Führern in den fortlaufenden Lehrgängen an der Gebietsführerschule „Langemarck" in Haldem.

Im Rahmen dieser geistigen und körperlichen Betreuung der westfälischen HJ. sind die von K.-Schulleiter, Bannführer Hufenbach, dem ehemaligen Standortführer von Groß-Dortmund, geleiteten Lehrgänge ein starkes Erlebnis für jeden Teilnehmer. So, wie die jungen Nachwuchsführer erzogen werden, ist ihre Haltung, und so wird ihre Jungenschaft von morgen aussehen. Deshalb werden die Jungen an alle Fragen des Lebens herangeführt; denn als Persönlichkeit gewertet, soll schon der DJ.-Führer seinem Alter gemäß an den Aufgaben des völkischen, staatlichen und wirtschaftlichen Lebens teilnehmen und an ihrer Lösung mitwirken.

Jugend in Kriegszeiten war bei allen Völkern ein Problem. Für die deutsche Jugend ist das trotz mancherlei Auswirkung des Krieges heute nicht mehr der Fall. Obwohl 99 Prozent unserer westfälischen HJ.-Führer heute das Ehrenkleid der Soldaten tragen, geht der Dienst in der HJ. einschließlich der vormilitärischen Erziehung ungestört weiter. Die Dienstpläne in den Formationen sind auf die Kriegsnotwendigkeiten umgestellt, und auch die Lehrgänge in Haldem werden dem Gebot der Zeit gerecht.

Wie diese junge Führerschaft hier zur Verantwortung erzogen wird, soll sie ihre Jungen demnächst verantwortlich in das Geschehen einschalten. Durch Einführung in die verschiedensten Arbeitsgebiete der Abteilungen in der Gebietsführung und unter Zuhilfenahme vieler parteilicher und staatlicher Stellen zur Unterrichtung der jungen Führerschaft soll die Begeisterung geweckt werden, sich auch in der Heimatfront im praktischen Einsatz und in der Leistung für die Nation einzuschalten. Hart, stolz, sich selbst und der Zukunft voll bewußt, wird das Gesicht der jungen Führerschaft geprägt.

Der Lehrgang mit seinen Vorbereitungen auf die Prüfungen als Geländesportwart, HJ-Uebungsleiter, Schießwart, Sportwart oder Kampfrichter, die zum Abschluß gebracht werden können und den Führern die Ausbildungs- und Abnahmeberechtigung für die verschiedensten Aufgabengebiete geben, stellt an alle Teilnehmer harte Forderungen, aber er schenkt ihnen auch das Glück einer stolzen Jugend und das Gefühl einer starken Zugehörigkeit und Verbundenheit zum Soldaten, der im Felde steht.

Umbau des Gelsenkirchener Innenstadtverkehrs

Gelsenkirchen. Trotz des Krieges hat in Gelsenkirchen ein wichtiger Abschnitt des geplanten „Umbaues" der Innenstadt in Angriff genommen werden können. Nachdem in den letzten Monaten die vorher notwendigen Hausabbrüche durchgeführt worden sind, wurde zu Beginn dieser Woche mit der Erbreiterung der Abstraße begonnen, die künftig zusammen mit der Hindenburgstraße den gesamten Gelsenkirchener innerstädtischen Straßenbahnverkehr aufnehmen und damit zugleich die Bahnhofstraße vom Straßenbahnverkehr befreien wird.

Todessturz mit dem Fahrrad

Soest. Auf der Reichsstraße nach Unna bei Werl geriet ein 15jähriger Junge aus Herne unter den Anhänger einer Zugmaschine. Das Fahrrad wurde vollständig zertrümmert. Der Junge erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald nach seiner Einlieferung in das Werler Krankenhaus starb.

17 000 Ferienkinder fanden herzliche Aufnahme

Soest. In diesen Tagen kehren aus den Dörfern der beiden Kreise Soest und Lippstadt die Ferienkinder in ihre Heimat zurück, die hier wochenlang herzliche Aufnahme und beste Erholung fanden. Insgesamt waren im Kreise Soest 800 Kinder, im Kreise Lippstadt 900 Kinder untergebracht. Sie stammten aus allen Kreisen des westfälischen und niederrheinischen Industriegebietes.

Viehmärkte

Essen, 5 Sept. Marktverlauf: in allen Gattungen zugeteilt. Preise für 50 Kg. Lebendgewicht in RM.: Ochsen a 46,5, b 42,5, c 37,5, d —; Bullen a 44,5, b 40,5, c 35,5, d —; Kühe a 44,5, b 40,5, c 34,5, d 25; Färsen a 45,5 b 41,5, c 36,5, d —; Kälber Sonderklasse 65—72, andere a —, b 57, c 48, d 38; Lämmer und Hammel a1 — a2 —, b1 48—51, b2 —, c 37—44, d 28—30; Schafe e —, f 36, g —; Schweine a 57,5, b1 57,5 b2 57,5, c 56,5, d 53,5, e 51,5, f 51,5; Sauen g1 57,5, g2 —, Altschneider —, Eber —.

Freitag, den 6. September 1940 — Rheiner Volksblatt — Münsterländische Volkszeitung — Gegründet 1878 — Nummer 244

Aus Rheine
Stadt und Amt

Rheiner Volksgenossen!

Der Führer hat zum zweiten Kriegs-Winterhilfswerk aufgerufen — wir alle wollen seinem Rufe folgen! Am kommenden Sonntag ist der erste Opfersonntag des diesjährigen Kriegs-Winterhilfswerkes. Schon der Auftakt soll zu einem großen Erfolge werden — das schuldet die Heimat dem Führer und seinen tapferen Soldaten! Wir alle opfern — jeder nach bestem Können!

* **Platzkonzerte des Musikzuges der SA-Standarte 255.** Am kommenden Sonntag, dem 8. September, findet von 11,45 bis 12,30 Uhr auf dem Marktplatz ein Konzert statt, ausgeführt vom Musikzug der SA-Standarte 255 (Leitung: Obertruppführer E. Schmidt). Vortragsfolge: 1. „Florentiner Marsch" von Fucik. 2. Ouvertüre zu „Dichter und Bauer" von Suppé. 3. Melodien aus der Operette „Der Vogelhändler" von Zeller. 4. „Die Post im Walde", Tromba-Solo in Entfernung, von Schäfer. 5. Zwei Fanfaren-Märsche: a) „Volk ans Gewehr" von Professor Schmidt, b) „Fehrbelliner Reitermarsch" von Henrion. 6. „Wien bleibt Wien", Marsch von Schrammel. Am Samstag von 17—18 Uhr Konzert vorm Emstor.

* **Der freie Samstagnachmittag für Jugendliche.** Die Vorschriften des Jugendschutzgesetzes über den Ruheschluß vor Sonn- und Feiertagen sind nur Jugendliche über 16 Jahre, die in dringenden Fällen mit Mehrarbeit beschäftigt werden, außer Kraft gesetzt. Sie gelten jedoch weiterhin für die nicht mit Mehrheit beschäftigten Jugendlichen über 16 Jahre und für alle Jugendlichen unter 16 Jahren mit der Einschränkung, daß an Stelle des freien Nachmittags an Sonnabenden jeder Woche ein Nachmittag an einem Werktag von 14 Uhr ab oder ein Vormittag bis 14 Uhr freigegeben werden kann.

Ausweis zu bevorzugten Abfertigung im Einzelhandel

Die roten Ausweiskarten zur bevorzugten Abfertigung im Einzelhandel werden infolge nachweisbaren Mißbrauchs ab sofort für ungültig erklärt.

Anstelle derselben werden nunmehr neue gelbe Ausweise in den Geschäftsstellen der NSV Rheine links der Ems, Hindenburgstraße 5, Rheine-Altstadt, Klosterstraße 22, Rheine rechts der Ems, Elter Straße 23, ausgegeben; sie werden nur für werdende Mütter bzw. stillende Mütter und gebrechliche Personen, deren ein längeres Warten große Beschwerden bereitet, ausgegeben.

Die bevorzugte Abfertigung wird nur für eine befristete Zeit zugestanden. Nach Ablauf dieser Frist werden die Ausweise wieder eingezogen und gegebenenfalls verlängert.

Jeder Ausweis muß mit einem Lichtbild des Inhabers versehen sein; er ist nur für diesen Inhaber gültig und darf von anderen Personen zum Einkaufen nicht benutzt werden. Es wird strenge darüber gewacht, daß mit den Ausweisen kein Mißbrauch getrieben wird. — Die Geschäftsinhaber werden dringend gebeten, die Vorschriften über den Gebrauch der Ausweiskarten genauestens zu beachten.

Glühende Kugeln auf die Stadt Rheine

Erinnerungen an die Zeit des 30jährigen Krieges – Rheine glich einer belagerten Stadt – Hunderte von Häusern fielen den glühenden Kugeln zum Opfer

wtz Wir kennen die Kriegsziele unserer heutigen Gegner. Sie wollen das Großdeutsche Reich zerschlagen, sie wollen das Volk vernichten. Ein zweiter „Westfälischer Friede", der die Ohnmacht des Reiches auf Jahrhunderte besiegelt, das ist es, was ihnen vorschwebt. Unsere Wehrmacht hat ihnen bereits eine eindeutige Antwort erteilt, und auch England wird in den nächsten Wochen eines Besseren belehrt werden. Was Rheine im 30jährigen Kriege zu leiden hatte, geht aus den nachstehenden Darlegungen hervor.

Damals war die Bevölkerung auf einen Bruchteil dezimiert. Das ganze Land ein einziger Trümmerhaufen. Und gerade wir Rheinenser müssen uns die Geschichte unserer eigenen Stadt einmal wieder ins Gedächtnis rufen, da auch Rheine in den letzten Jahren des 30jährigen Krieges unter den Verwüstungen, Brandschatzungen usw. sehr zu leiden hatte. Hierüber berichtet Dr. Anton Führer in der „Geschichte der Stadt Rheine" im Kapitel 37 sehr eingehend. In diesem Kapitel heißt es: „Am 1. Februar 1642 wurden die Bürger durch das gewöhnliche Glockenzeichen nach dem Rathaus berufen und vom Bürgermeister ermahnt, daß sich niemand zu weit außerhalb der Stadt begeben sollte, damit er nicht in fremde Hände komme, da ein ehrbarer Rat nicht gesonnen wäre, denjenigen, die gefangen genommen würden, zu retten. Stadt Rheine glich bei der Nähe der Schweden, in in allen umliegenden Orten Kontributionen und andere Lieferungen eintrieben, fast einer belagerten Stadt. Die Besatzung wechselte häufig. Im Jahre 1636 ward der Obristleutnant und Droste von Twickel eine Freikompanie und quartierte sie größtenteils in Rheine ein, um durch diese Einquartierung zu verhindern, daß sich jedesmal frische Völker einlagerten. Aber das half nichts, wie ein im Ratsprotokoll befindliches Verzeichnis der Offiziere zeigt, die von 1635—1650 mit ihren Mannschaften längere oder kürzere Zeit in der Stadt lagen. Zu dieser Einlagerung kam noch als schlimmster Gast „die Pestilenz", die besonders im Jahre 1637 grassierte.

Auch als Friedensverhandlungen unter den Kriegführenden eingeleitet wurden, nahm dieser trostlose Zustand kein Ende, weil der Krieg dabei fortgesetzt wurde, und ehe die verheerende Kriegsflamme erlosch, traf sie im letzten Kriegsjahre die Stadt Rheine noch einmal aufs härteste. Der schwedische General Königsmark hatte im Sommer 1647 Vechta, Fürstenau und Wiedenbrück eingenommen, und nachdem er sich mit dem hessischen Generalmajo Rabenhaupt vereinigt hatte, Paderborn eingeschlossen. Der kaiserliche General Lamboy aber rückte über Rheine (4. September) nach Ostfriesland vor, wo er den Hessen mehrere feste Plätze entriß, kehrte aber am 15. September mit seiner unterhabenden Armee und Artillerie nach Rheine zurück, weil er die Nachricht erhielt, daß Königsmark und Rabenhaupt, durch Lamboys Fortschritte in Ostfriesland veranlaßt, die Belagerung von Paderborn aufgegeben hätten und gegen Ostfriesland heranrückten.

In Rheine lagerte sich Lamboy mit seinen Truppen und legte nordwestlich von der Stadt auf der Höhe des Thiebergs eine feste Schanze an, während sich sein Hauptquartier im Kloster Bentlage befand. Am 20. September erschienen die Schweden und Hessen vor Rheine und lagerten sich am rechten Ufer der Ems. General Königsmark beschloß sofort, die Stadt anzugreifen und ließ in der Nacht vom 20. zum 21. September glühende Kugeln in die Stadt werfen, wodurch ein großer Brand entstand. Alle Versuche, das Feuer zu löschen, bleiben erfolglos. Wie das Ratsprotokoll meldet, wurden 339 Häuser, groß und klein, darunter das alte Hospital und die Kirche ad St. Nicolaus eingeäschert. Am folgenden Tage ließ Königsmark eine Abteilung von 30 Mann das Hauptquartier der Kaiserlichen angreifen und das Kloster Bentlage in Brand setzen. Der größte Teil der Klostergebäude und die Kirche sanken in Trümmer. Nachdem er dann oberhalb Rheine, in der Nähe von Schulte-Werning drei Schiffbrücken über die Ems geschlagen hatte, legte er auf dem äußersten westlichen Punkte des Waldhügels, dem sogenannten Bühnert, eine Verschanzung an. Sieben Wochen standen die feindlichen Lager einander gegenüber und wiederholt kam es zu hitzigen Gefechten. Am 19. Oktober wurden abermals aus dem schwedischen und hessischen Lager glühende Kugeln in die Stadt geschossen, wodurch 26 Häuser in Brand gerieten und zum Steinhaufen wurden. Am 30. Oktober brach Königsmark nach Meppen auf, um dieser Stadt ein ähnliches Schicksal zu bereiten, und am 3. November zog auch Lamboy von Rheine nach Warendorf. An seine Stelle wurden andere Truppen in die Stadt einquartiert, die noch lange nach dem am 24. Oktober 1648 geschlossenen Frieden bis zum 21. Juli 1650 darin verblieben.



Ein 300jähriger Zeuge: das Beilmann'sche Haus am Markt, an dessen Gesims 8 eingemauerte Kugeln die Erinnerung an das Schreckensjahr wachhalten. Foto: Wenzel

Noch heute zeigt die Stadt einige traurige Erinnerungen an die Zerstörung, die sich durch das Bombardement im Jahre 1647 erlitt. Das Beckersche Haus am Markt (Nr. 12) ist an der Seite nach der Münsterstraße mit einem Relief geschmückt, das uns den schönen stattlichen Renaissancebau zeigt, der vorher an dieser Stelle stand und dann zerstört wurde. Ein anderes Haus am Markt (Nr. 15) das, wie die Inschrift meldet, am 5. September 1648 neu errichtet wurde, enthält an der Giebelseite acht eingemauerte größere und kleinere Geschützkugeln.

Das Ratsprotokoll enthält ein im Jahre 1653 aufgestelltes Verzeichnis dessen, was die Stadt Rheine während des 30jährigen Krieges zur Verpflegung der einquartierten Generalitäten, Regimenter, Kompanien, zu Roß und zu Fuß usw. beschaffen mußten. Danach beliefen sich die Ausgaben von anno 1623 bis ad annum 1633 auf 165 944 Rt. 4 Sch. 6 Pf.; und ab anno 1633 bis 1650 auf 262 047 Rt. 2 Sch. 8 Pf.; rechnet man hierzu noch den Brandschaden des Jahres 1647 mit 217 632 Rt., so ergibt sich die erschrecklich hohe Summe von 645 623 Rt. 7 Sch. 2 Pf., wobei der nicht minder große Schaden unberechnet geblieben, welchen die Truppendurchmärsche, damit verbundenen Plünderungen, Erpressungen und andere Beschwerden den einzelnen Bürgern verursacht hatten."

Von der Tätigkeit des Heimatvereins

Ueber die Tätigkeit des Heimat- und Verschönerungsvereins Rheine gibt folgende Zahlenübersicht ein kleines Bild. Seit 1926 wurden für die an schönen Punkten aufgestellten Ruhebänke etwa 2900 Rm. aufgewendet. Daß die Bänke immer wieder erneuert und ausgebessert wurden, war insbesondere für ältere erholungsbedürftige Volksgenossen eine Freude. Für die Erhaltung von Kulturdenkmälern in unserer Heimat stellte der Verein den beteiligten Stellen einen Betrag von 1000 Rm. zur Verfügung. Am Kriegerehrenmal auf der Hünenburg ließ der Vereine eine Opferschale erbauen. Für gärtnerischen Schmuck innerhalb des Stadtbildes wurden 1300 Rm. ausgegeben. Die in früheren Jahren veranstalteten Blumenschmuckwettbewerbe erforderten denselben Betrag.

Aus dieser kurzen Aufstellung mag das gemeinnützige Werk des Heimatvereins schon zur Genüge hervorgehen. Die Mitglieder werden dem Verein auch in Zukunft die Treue bewahren und gern den kleinen Jahresbeitrag entrichten, wenn die Boten an die Türen klopfen.

In Rheine – höchstens 40 „Sachen"

Es besteht nochmals Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß in einer geschlossenen Ortschaft Personenkraftwagen und Motorräder nur mit einer Höchstgeschwindigkeit von 40 Stundenkilometern gefahren werden dürfen. Vielfach ist diese Geschwindigkeitsgrenze überschritten worden. Man glaubt vielfach, daß der Verkehr auf den Straßen nicht mehr so stark sei, so daß man ruhig etwas „draufttreten" könnte. Wer dabei ertappt wird, kann sich auf eine exemplarische Strafe gefaßt machen.

Blühende Lupinenfelder rund um Rheine

wtz. Der Sommer geht langsam zu Ende — und der Herbst klopft schon leise an. Stürme, Nebel, Regenschauer, verwelkende Blumen und fallende Blätter künden sein Nahen. Ein Gang durch die Felder rund um Rheine zeigt uns, daß die Roggen- und Haferfelder zum größten Teil schon wieder bestellt sind. Wir sehen, wie mit der Kartoffelernte die letzten Feldarbeiten begonnen haben und nun die Felder eintönig werden — und der Wald seine Frische verliert. In dieser Eintönigkeit leuchten manchmal gelbe Ackerbreiten auf, die der ganzen Landschaft einen fröhlichen Farbenklang verleihen. Es ist so, als hätten diese leuchtend gelben Blüten die ganze Pracht der wenigen schönen Sommertage aufgenommen, die uns in diesem Jahre beschieden waren. Diese strahlenden Ackerbreiten sind blühnde Lupinenfelder, die wir von weither erkennen können.

Doch nicht nur an ihrer leuchtend gelben Farbe nehmen wir sie schon von weitem wahr, sondern ebenso sehr durch ihren süßen Duft, den uns die vielen Blüten entgegenströmen lassen. Es gibt Naturfreunde, die gerade dieses Duftes wegen die blühenden Lupinenfelder aufsuchen, um sich an ihrem Duft zu erquicken.

Schnell geht die Blütezeit vorüber. Da aber der Landmann zu ganz verschiedenen Zeiten Lupinen aussät, kann man auch in späterer Jahreszeit noch blühende Lupinenfelder antreffen.

Die Lupine wurde bisher fast ausschließlich als Gründüngungspflanze angebaut. Sie entzieht nämlich der Luft Stickstoff und führt ihn dem Boden zu. Zum andern düngen auch ihre Stengel und Blätter, die kurz nach dem Abblühen glatt gewalzt und dann untergepflügt werden.

Aus der Gründüngungspflanze ist durch die gelungene Züchtung in dem Forschungsinstitut Müncheberg in der Mark Brandenburg nun auch eine Futterpflanze geworden, die Eiweiß und Fett in reichlichem Maße enthält. Früher wurde die Lupine von den Tieren nicht gefressen, weil sie Bitterstoff enthielt. Heute baut man allenthalben die Bitterstofffreie Lupine an, die „Süßlupine". So beschert uns die Lupine leuchtende Farben, süßen Duft, und ist uns nützlich als Futter- und Düngepflanze.

Eine Lokomotive erzählt

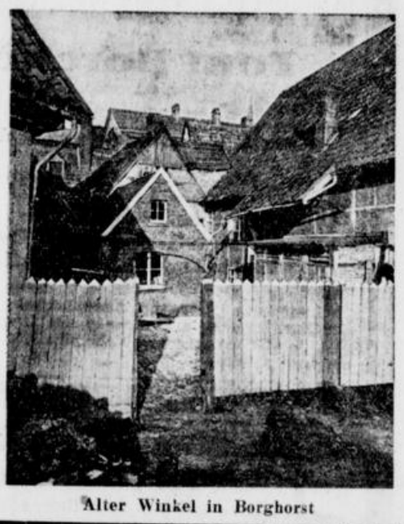
Eine lehrreiche Lektion auf dem Bahnsteig

Zum Bahnhof und auf den Bahnsteig gehen die meisten Menschen wohl nur dann, wenn sie verreisen wollen oder einem Verwandten, Freunde oder Bekannten das Geleite bis zur Bahn oder von da bis zur Stadt geben. Es gibt aber auch Menschen, die einen Groschen für die Bahnsteigkarte opfern, wenn sie nicht verreisen oder jemanden abholen oder Abschied nehmen wollen. Sie wissen ganz genau, daß es auf dem Bahnsteig viel zu sehen und zu erleben gibt. Wieviel wehmütige, höfliche, lächerliche und freudige Szenen ereignen sich vor den Abteilen der aus- und einfahrenden Züge! Wieviel mannigfaltige Einblicke in Temperament und Verhältnis der Partner zueinander geben die Gesten des Abschieds und der Begrüßung. Die Phantasie hat Beschäftigung genug.

Dieser Tage war ich wieder auf dem Bahnsteig auf dem ich schon so manche interessante Studie machen konnte. Diesmal wurde ich aber von etwas anderem als von den ein- und aussteigenden Reisenden gefangen genommen. Als ich so über den Bahnsteig schlendere, da erregt die Lokomotive des eben eingefahrenen Zuges mein Interesse. Wie sie dasteht und hastig und geräuschvoll den Dampf von sich gibt, als hole sie geräuschvoll Atem, um für die Weiterfahrt gerüstet zu sein, da fällt mein Blick auf die Zahlen und Buchstaben, die unter dem Namen „Deutsche Reichsbahn" an der Außenseite des Führerstandes angebracht sind. Da gerade ein Eisenbahnbeamter, der mir bekannt ist, vorbeikommt, frage ich ihn nach der Bedeutung dieser Zahlen und Buchstaben. Die Antwort war sehr aufschlußreich.

Diese Lokomotive, vor der wir stehen, ist nicht etwa eine Schnellzuglokomotive, sondern eine schlichte Personenzuglokomotive. Die beiden ersten Ziffern der großen Zahl 38 3696 sagen es. Die Reihe der Personenzuglokomotiven umfaßt nämlich die Zahlen 20—39. Die Zahlen darunter bis 19 kennzeichnen die Schnellzugmaschinen, die darüber hinaus bis 59 die Eilzuglokomotiven. der Rest der großen Zahl 38 3696, also 3696, bedeutet die Betriebsnummer. In der Mitte unter der Zahl steht der Name der Eilenbahndirektion, rechts der Heimatbahnhof und links eine neue Zahl.

Diese Zahl 3517 ist das Geheimnisvollste. Sie heißt nicht etwa dreitausendfünfhundersiebzehn, vielmehr sind die Ziffern 3 und 5 und 17 jedesmal eine Bedeutung für sich. Die erste Zahl verrät die Zahl der gekuppelten Achsen, die zweite Ziffer die Achsenzahl überhaupt — also von fünf Achsen sind drei gekuppelt — und die letzte Zahl 17 bezeichnet den Achsendruck, das Gewicht, das auf jeder Achse ruhen darf. In diesem Falle 17 Tonnen. Vervielfacht man die Zahl 17 mit der voranstehenden Ziffer, also mit 5, so hat man das Gesamtgewicht der Lokomotive: 85 Tonnen. Vervielfacht man die Zahl 17 mit der ersten Ziffer 3, so erhält man das Treibungsgewicht, das heißt das Gewicht, mit dem sich die Arbeit der Lokomotive auf die Schienen überträgt: 51 Tonnen. Nur zwei Zehntel dieses Gewichtes macht die Zugkraft aus, die die Maschine auf den angekoppelten Zug ausübt, also 10,2 Tonnen. Das P vor der Zahl heißt natürlich Personenzuglokomotive, und das Dreieck dahinter besagt, daß der Schornsteinaufsatz abnehmbar ist. Am Tender der Lokomotive steht „21,5 m W, 7 t K", was heißen soll: der Tender faßt 21,5 Kubikmeter Wasser und 7 Tonnen Kohlen.



Alter Winkel in Borghorst

Als unsere Millionenscheine in der Werra schwammen

Erinnerungen eines Münsterländers an eine Faltbootfahrt in der Inflationszeit

„He, Du da mit dem Bollerwagen, komm mal her! Kannst wohl eben hier unser Gepäck zur Werra herunterbringen!"

Dabei winkten wir mit einem Zwanzigtausender.

„Wenn Ihr noch einen solchen Schein dabei legt, will ich es tun. Der Dollar steht nach dem gestrigen Börsenbericht, 10. August 1923 abends, auf . . ."

„Hör auf, sage ich Dir. Sollst den Schein haben. Aber komm schnell, sonst steigt Dein verfluchter Dollar inzwischen noch weiter."

„Ist doch lächerlich! . . ." knurrt mein Freund. „Gestern hat die Bahn uns beide mitsamt unserem schweren Gepäck von Münster bis in dieses gottverlassene Nest Gerstungen für gut den doppelten Preis gefahren, den dieser Bengel für einige hundert Schritt Transport mit seinem Bollerwagen fordert.

„Laß es gut sein . . ." meine ich. „Wir haben es ja jetzt geschafft. Von jetzt ab haben wir die Werra, die kostet nichts, und alles, was wir sonst zum Leben und Schlemmen benötigen, haben wir ja bei uns: Satt Kartoffeln, Brot, Konserven, Schnaps und Tabak für eine ganze Woche! Die Sache kann nicht mehr schief gehen. Und dann haben wir ja noch die Brieftasche voller Millionen."

„Wir sind da. Wo soll ich abladen?" . . . unterbrach uns unser Rollkutscher und hielt auf einer unscheinbaren Holzbrücke, neben der eine Mühle klapperte. Einige dünne Fäden Wasser ergossen sich über die moosbewachsenen Bretter unterhalb der Schütten hin . . .

„Was, das soll die Werra sein? Mein Leben lang! Das ist ja eine bessere Werse, oder höchstens die Ems bei Telgte! Mehr Wasser hat die nicht? Das kann ja gut werden!"

Nachdem wir uns nochmals mit heiligsten Eiden hatten versichern lassen, daß das Wasser da vor uns wirklich die Werra war, fuhren wir mit unserem Gepäckwagen bis nahe an den Rand des Ufers entlang und bauten unser Faltboot auf . . . Dabei hatten wir es kühn getauft, denn unsere Barke war voll faustischen Dranges.

Angesichts der eiligst herbeiströmenden Dorfjugend, die noch kaum ein Faltboot gesehen hatte, wuchs nun unser Faust unter unseren Zauberhänden, und nach einer halben Stunde wütender Arbeit konnten wir ihn vom Stapel lassen . . . Gott Dank, er hielt dicht!

Nun folgte das Verstauen unserer keineswegs leichten Bagage.

Der Kartoffelsack und all die anderen Ausrüstungsstücke ließen unser Heck schon bedenklich in die unheimlich kreisenden Wasser des Gerstunger Mühlenteiches eintauchen, und als wir zwei Faustfahrer uns von den schwankenden Zweigen einer überhängenden Weide zu dem Kartoffelsack heruntergelassen hatten, zeigte der Faust schon einen recht gefährlichen Tiefgang. Darum aßen wir zunächst mit Gewalt gegen diesen Tiefgang an, und dann brachten wir dem Flußgott ein Rauchopfer dar, besprengten uns mit seinen Wassern Gesicht und Brust — denn die Sonne schien heiß — und dann stießen wir ab.

„Das Glück der Erde liegt auf dem Rücken der Pferde„ . . . heißt es in einem schönen Gedicht. Doch wir dichteten frei weiter:

Liegt auf dem Rücken der Wellen
In schäumenden Stromesschnellen,
Liegt im glückseligen Gleiten
In ferne fremde Weiten!

Ja, jetzt sollte es beginnen, dieses wonnige Wellenreiten, dieses träumende, glückhafte Gleiten! Warum war man so spät geboren! Alle Ströme waren ja eigentlich schon erforscht! Zehn Jahre meines armseligen Lebens gäbe ich darum, hätte ich ein Kamerad jenes Franzosen Lasalle sein können, der zuerst den Ohio herunterfuhr ins große Unbekannte, und der dann als erster Weißer in wochenlanger Fahrt den „Vater der Ströme", den Mississippi erlebte bis zur Mündung!

Unser Faust zerrte schon ungeduldig an seinen Ankerketten, immer mehr Dorfkinder sammelten sich an dem Weidenbaum, kletterten in die überhängenden Aeste, und die Jungen riefen: Onkel, nimm uns mit!"

Ein kühner Gänserich wühlt dicht bei uns die Wasser auf. „Das ist Lohengrins Schwan!" rief mein Kamerad. „Auf, folgen wir ihm!"

Unter dem Hurrageschrei von Jung-Gerstungen folgten wir dem stolzen Vogel, der reischend davonflog, und schon saßen wir auf einer Untiefe fest und mußten uns wie ein Lahmer auf seinen Krücken wieder in tieferes Wasser heben.

Aber dann war es geschafft. Und es war, als ob die Werra sich bei jedem Dreh neu gebären wollte, als wenn das ganze Flußbett von unterirdischen Quellen wimmelte, so wuchs die Flut, so wuchs der Strom und die Strömung. Und schon grüßten die ersten Burgen von den Höhen, schon gurgelten die Wasser über erste noch harmlose Stromschnellen, so daß wir die Spritzdecke zuknöpften und vor lauter Aufregung vergaßen, an unserer Mutzpfeife zu ziehen.

In Gerstungen hatten wir uns sagen lassen, daß die Werra immer weiter flösse, und das war uns eigentlich genug. Wir wollten gar nicht mehr wissen, wir wollten uns überraschen lassen. Zu unserer großen Freude sahen wir am Ufer keine Kilometersteine, die eine vorsorgliche Strombauverwaltung an deutschen Gewässern aufzustellen pflegt, damit . . . Ja, warum stehen die dummen Steine da? Die zerstören ja doch nur die letzte Romantik . . . Jetzt saugt uns ein fröhlicher Wirbel unter einer hohen Eisenbahnbrücke hin, und über uns weg donnert ein dicker D-Zug. Nur nicht wissen wollen, welche Strecke das da oben ist! Was geht uns die Neuzeit mit ihrem modernen Kram an! Irgendwo in der Nähe muß jetzt ein Dorf sein, denn da links plantscht die Dorfjugend in phantastischen Ledenschurzen in den Wellen.

„Gleich rechts halten!" . . . ruft der älteste Junge. Wir haben kaum Zeit „Danke" zu rufen, da fängt Jungfer Werra auch schon an zu kochen und zu brodeln. Dicke Felsen tauchen mitten im Strome auf . . . rechts, rechts! Gerade glückt es uns noch, in die eigentliche Flutgosse einzubiegen, und . . . schwapp, schwapp gelt es durch die Wellentäler. Ha! Das war fein! denken wir, als unser Pfeifchen wieder brennt, und wir im ruhiger gewordenen Stauwasser des nahen Wehrs mal so ganz unauffällig unseren „Pegel" messen, denn so ganz trauen wir unserem alten Herrn „Faust" doch nicht. Und unterwegs in der letzten Schnelle hat es ein paar Mal recht beängstigend „gebummst", doch unser Pegel zeigt noch 0,0 Wasserstand. Gott Dank! Darum erst mal wieder Ballast vermindern durch kräftiges „Futtern".

Von den langweiligen Schleusen wollen wir nicht reden. Die hat eine Strombauverwaltung in ihrem Zorne geschaffen. Die kosten uns Paddlern nur Zeit und Geld. Am liebsten war uns, wenn wir so ganz heimlich um diese Wegelagerer herumkommen konnten, weil so ganz an der Seite ein verschwiegener Floßgraben unter Erlen- und Weidengebüsch sich hinzog. Die Wasser der Werra kannten uns nun schon langsam, und sie raunten uns zu: Seid doch nicht dumm! Gebt den brummigen Schleusenonkels doch nicht Eure Papierlappen, kommt mit uns! Eine Minute Angst, und Ihr habt es geschafft!

Glaubt mirs: Solche Tage zählen im menschlichen Leben gleich langen, anderen nichtssagenden Jahren. Die Stromschnellen bei Michra, die laubüberhangenen Floßgräben mit ihren strudelnden, milchweißen Wassern, die sehe ich heute noch im Traume vor mir . . .

Und als wir schon glaubten, nun wollen wir langsam an das Nachtquartier denken, denn die goldene Sonne dieses unvergeßlichen Tages warf schon ihre langen Strahlen auf die ewig unruhig tanzenden Wellen unserer Werra, da plötzlich sahen wir aus der Werra Felsen und dicke Steinbrocken auftauchen . . . Werra, wo bleibst Du! Am linken Ufer scheint nach einiger maßen Tiefgang zu sein. Wir paddeln wie besessen dort hin. Bubb, bubb! In unheimlicher Schnelle geht es über einige Grundsteine hinweg. Wupp, wupp! Wieder mal, aber diesmal so heftig, daß uns die Verlängerung des Rückgrates weh tut . . . Wenn das nur gut gegangen hat!

Jetzt sind wir durch die hinterlistigen Stromschnellen, und vor un. dräut im Abenddämmern ein unheimlicher Kolk. Schnell „Pegel messen!" Doch der bekannte Griff hinter meinem Sitz belehrt mich, daß es diesmal nicht gut gegangen hat. Wir ziehen Wasser, der „Pegel" steigt unheimlich schnell. Schon sitze ich als Hintermann wie in einer kühlen Badewanne.

„Landen!" rufe ich.

Aber wo? Links oder rechts? Wo liegt das nächste Dorf?

Mein Freund meint, das Dorf liege rechts, und paddelt mit Gewalt in die Mitte des Stromes, nach rechts hinüber.

„Unseliger, links liegt das Dorf!"

Zu spät! Schon steigt aus den Tiefen des Faust alles hervor, was nach spezifischem Gewicht leichter als Wasser ist, und sucht dem nahenden Verderben auf eigene „Faust" zu entgehen. Noch fünf Meter bis zum linken Ufer. Unser Faust ist schon ein U-Boot geworden. Die leeren Flaschen und Konservendosen haben sich schon selbstständig gemacht, und tanzen vor uns weg in den Kolk hinein. Laß fahren dahin, laß fahren!

Aber was will sich denn da so heimlich davonschleichen?

Dumme Papierlappen ? . . . Von wegen Papierlappen! . . . Millioonenscheine! Unsere Brieftasche, unser Geld!

Während ich mit glücklichem Griff die braune Tasche schnappe, bevor sie auf Nimmerwiedersehen in den tückisch blinzelnden Wassern des Kolks verschwindet, greift mein Freund einen Weidenzweig am nahenden Ufer.

Der Faust beschreibt einen flachen Winkel um sich selbst und legt sich mit Kiel auf den seichten Werragrund.

Erst als ich meinem Freund sagte, daß ich wenigstens die Millionen gerettet hätte, kam ihm der Humor wieder.

„Ist die Pulle Korn auch gerettet?"

Gott Dank, ja . . .

Also halten wir uns die Pulle mal erst vor den Hals. Dann erst entstiegen wir den Fluten und ziehen den Faust mitsamt seinem Kartoffelsack ans Trockene.

Zwei Minuten darauf ist mein Freund auf dem Wege zum Dorf, das hinter den nächsten Weidenbüschen noch undeutlich zu sehen ist.

Ich selbst mache unterdessen Bestandsaufnahme und stelle betrübliche Betrachtungen über die Vergänglichkeit alles Irdischen an.

Nach 20 Minuten kam ein Karren über die Wiese herangehumpelt, der den versoffenen Faust mit allem Zubehör, soweit es sich nicht selbständig gemacht hatte, unter schützendes Dach brachte. Und eine Stunde später saßen wir in traulicher Gaststube, die zugleich Küche war, bei freundlichen Leuten und aßen riesige Mengen Pellkartoffeln mit Zwiebelsoße. Und auf der Leine über dem großen Küchenherd trockneten neben reichlichen Kinderwindeln — unsere Millionenscheine.

Das Ende der Geschichte ist schnell erzählt . . . Der Riß im Faust wurde anderntags vernäht. Eine Rolle Leukoplast über die Narbe tat ihr Uebriges, und wir sind dann froh und ohne weiteren Unfall die Werra und dann die Weser bis Hameln heruntergegondelt.

Inzwischen war allerdings der Inflationspegel derart bedräulich gestiegen, daß wir in Hameln uns statt des Preises für eine Tasse Kaffee eine Fahrkarte nach Rheine lösten, und dann hatten wir es „geschafft".

Aber wenn ich jetzt, nach langen Jahren, Windeln auf einer Leine flattern sehe, muß ich immer wieder an unsere Millionenscheine von damals denken.

lo—

Blick in die nähere Umgebung von Rheine

Wieder ein Pflaumendieb

Wettringen. Wie schon kürzlich berichtet, konnten durch die Polizei mehrere Diebe gefaßt werden, die es auf das Obst der Obstbäume an den Straßen abgesehen hatten. Besonders die Pflaumen, womit die Bäume in diesem Jahre überaus reichlich beladen sind, scheinen es einigen Personen angetan zu haben. So konnte die Polizei jetzt wiederum einen Dieb dabei überraschen, als er abends bei der angehenden Dunkelheit von diesen köstlichen Früchten eine Menge mitgehen hieß. Er wurde zur Anzeige gebracht und wird nun die verdiente Strafe zu erwarten haben.

Grober Unfug

Hopsten. Seit einigen Tagen vergnügen sich die Kinder damit, auf den Straßen und dann auch noch in den Abendstunden Knallkörper explodieren zu lassen. Unverständlich ist es von den Eltern, ihren Kindern für diese Zwecke Geld zur Verfügung zu stellen. Besser wäre es, den Jungen den Hosenboden gründlich auszuklopfen, als lächelnd diese „Heldentaten" der Knaben zu bewundern.

Schüler schreiben eine Bauerschaftschronik

Velpe. Die Schüler der Volksschule Hambüren führen seit 1933 eine Chronik der Bauerschaft, deren erster Band in diesen Tagen abgeschlossen wird. Es ist da das Zeitgeschehen festgehalten, wie es sich spiegelt im Raume der Gemeinschaft, die in Jahrtausenden gewachsen ist. Bilder ergänzen die Berichte, die zugleich Zeugnis ablegen von dem Wirken der Jugend, die sich selbstverständlich und selbstlos einsetzte, wenn es galt, Altmaterial, Tee zu sammeln, Flachs zu raufen, Aehren zu sammeln, Schulwege zu bessern, das Bild der Landschaft durch Anpflanzung von Bäumen und Sträuchern zu heben, den Arbeitsveteranen durch Lied und Wort eine Freude zu bereiten, den Soldaten Heimatbriefe zu schreiben. Zur goldenen Hochzeit pflanzte sie verschiedentlich den Ehepaaren einen Baum, der in künftigen Jahrzehnten der Sippe nachbarschaftliches Zusammenhalten sinnfällig vor Augen führen soll.

Aus 20 Meter Höhe abgestürzt

Reken. Ein in seinen Folgen tragischer Unfall ereignete sich am Freitag an der hiesigen Molkerei, wo zur Zeit ein neuer Schornstein errichtet wird. Dort stürzte der etwa 20 Jahre alte Sicking aus Reken bei Arbeiten am Schornstein aus etwa 20 Meter Höhe ab. Mit schweren Verletzungen schaffte man den Bedauernswerten in das Krankenhaus nach Borken, wo der Arzt so schwere Verletzungen feststellte, daß an seinem Aufkommen gezweifelt werden muß. Der Familie des auf so tragische Weise Verunglückten bringt man allseits große Teilnahme entgegen.

Ehrung kinderreicher Familien

Ahlen. Als Ehrengabe an erbgesunde kinderreiche Familien mit sieben und mehr Kindern soll diesen nunmehr entsprechend dem Vorschlage des Beigeordneten Heinert ein Geldbetrag in Höhe von 100 Rm. statt bisher 10 Rm. überreicht werden. Bedacht werden die nach dem 1. Januar 1939 geborenen 7. und weiteren erbgesunden Kinder. Der Geldbetrag wird bei der Städtischen Sparkasse auf ein Sparbuch zinsbringend eingezahlt, de frühestens mit dem 21. Lebensjahre abgehoben werden kann. Die Ratsherren stimmten diesem Vorschlage einmütig zu.

Kopplungsverbot weiter in Kraft

Ein Hinweis des Preiskommissars

Der Reichskommissar für die Preisbildung weist darauf hin, daß Kopplungsgeschäfte jeder Art mit Nahrungs- und Genußmitteln wie bisher streng verboten sind. Erzeuger, Hersteller, Einfuhrhändler, Versandhändler, Großhändler und Kleinhändler, die verknappte Ware nur in Verbindung mit reichlich vorhandener Ware abgeben, verstoßen gegen das Kopplungsverbot und machen sich strafbar.

Zeitlich und örtlich begrenzte Ausnahmen vom Kopplungsverbot, die nur bei Vorliegen wichtiger volkswirtschaftlacher Gründe eingeräumt werden können, hat sich der Reichskommissar für die Preisbildung selbst vorbehalten. Vom Handel muß verlangt werden, daß er Kopplungsversuche seiner Vorlieferanten ablehnt. Er ist ebenso wie die Erzeuger verpflichtet, bei Warenüberfluß die Preise zu senken und sich auch einmal mit einem bescheideneren Gewinn zu begnügen, wenn es gilt, einen Verderb von Lebensmitteln zu vermeiden. Die bevorzugte Abgabe knapper Waren an Stammkunden, besonders an kinderreiche Familien und werktätige Frauen ist selbstverständlich nicht strafbar; es sei denn, daß die Ware nur an zahlungskräftige, sog. gute Kunden bevorzugt abgegeben wird.

An die deutsche Hausfrau ergeht die Aufforderung, nicht gerade die Waren zu verlangen, die aus jahreszeitlichen oder anderen Gründen knapp sind, sondern z. B. die Gemüse- und Obstsorten zu bevorzugen, die reichlich vorhanden sind.

Mathematik und Glücksbriefe

Der Unfug der „Glücksketten". — Millionen von Briefen belasten unnötig die Post

Die „Glückskette" rasselt wieder einmal und belastet das Gemüt und den Postbetrieb. Der Glückskettenbrief unterscheidet sich von den Orakeln der Kaffeesatztanten und der Kartenlegerinnen dadurch, daß er uns gegen unseren Willen vor die „Schicksalsfrage" Glück oder Unglück stellt. — „Wer diese Kette unterbricht, wird nicht glücklich sein", so heißt es gewöhnlich in diesen Briefen, die mit Gewalt unser Glück wollen, selbst wenn wir auch ohnehin schon glücklich genug sind. Diesem stumpfsinnigen Aberglauben, der zu Zeiten seuchenartig Federhalter und Schreibmaschinen in Bewegung setzt, muß endlich einmal kategorisch der Garaus gemacht werden. Haben sich diejenigen, die eine solche „Glückskette" beginnen, eigentlich niemals überlegt, was für eine Kettenlast sie damit ihren Volksgenossen aufbürden — nicht nur als seelische Belastung, sondern vor allem auch für das Gemeinwohl?

Laß uns einmal rechnen! In einem solchen Kettenbrief, der sogenannten „Flandrischen Glückskette" — es laufen zur Zeit noch viele andere ähnliche durch die Post —, wird vom Empfänger verlangt, er solle ihn innerhalb 24 Stunden dreimal abschreiben, um ihn dann viermal weiterSenden zu können. Nehmen wir dazu an, daß diese Kettenbriefe durchschnittlich jeweils vier Tage brauchen, um in die Hände der nächsten Empfänger zu gelangen, und setzen wir einmal als Ausgangstag dieser Kette den 1. Januar 1940 — in Wirklichkeit haben einige dieser „Glücksketten" schon im vorigen Jahre begonnen und außerdem reisen sie schneller —, so wird bei einem siebenmaligen Empfängerwechsel im Monat für die Zeit vom 1. Januar bis zum 1. Juli die „Glückskette" 6×7=42 mal durch andere Hände gegangen sein. Beim ersten Wechsel waren es 4 Empfänger, beim zweiten aber schon 4×4=16 oder mathematisch gesprochen: 4 hoch 2, beim dritten Wechsel 4×4= oder 4 hoch 3, beim vierten Wechsel 4 hoch 4 usw. — beim zweiundvierzigsten Wechsel aber sind es dann 4 hoch 42, und das ist eine kaum faßbare nur mathematisch errechenbare Zahl, nämlich eine 2 mit 25 Nullen dahinter. Was diese Zahl in Wirklichkeit bedeutet, möge die Tatsache zeigen, daß schon bei der 17. Serie dieses so ungeheuerlich sich vermehrenden Kettenbriefes bereits sämtliche Bewohner der Erde, das sind 2 Milliarden Menschen, mit der „Flandrischen Glückskette" hätten beglückt sein müssen.

Nun aber, ihr Glückskettenritter, malt euch einmal aus, was ihr mit euren „Glücksbriefen" unserer Reichspost zumutet, unserer Reichspost, die gerade während eines Krieges ohnehin doppelt und dreifach belastet ist und dazu noch mit größtenteils weiblichen Hilfskräften ihre Riesenarbeit leisten muß. Bedenkt ihr, was ihr mit eurer Gedankenlosigkeit unseren Soldaten und deren Lieben daheim antut, wenn ihr durch solche müßige Glücksspielerei den Postbetrieb erschwert und verzögert?!

Ihr alle kennt sicher die Geschichte von Sessa, dem Erfinder des Schachspiels, dem die Huld des Sultans als Zeichen des Dankes für diese Erfindung großzügig die Erfüllung eines Wunsches verhieß. Der schlaue Sessa äußerte darauf nur den anscheinend sehr bescheidenen Wunsch, der Sultan möge ein Schachbrett mit Weizenkörnern derart bedecken, daß er auf das erste der Felde 1 Weizenkorn, auf das zweite 2, auf das nächste 2 mal 2, also 4, dann 4 mal 4 usw. leg.

Wie „bescheiden" dieser Wunsch aber tatsächlich war, zeigte sich am Ende. Der Sultan hätte nämlich die 64 Felder des Schachbretts mit so viel Weizenkörnern bedecken müssen, daß er vorher die gesamte Erdoberfläche 5¾mal mit Weizen hätte bebauen müssen, um die unvorstellbar hohe 20-ziffrige Zahl von 18 446 744 073 709 551 615 Weizenkörnern zu beschaffen. Der Sultan wußte daher keinen anderen Ausweg, von seinem einmal gegebenen Versprechen loszmkommen: er ließ den Sessa einfach köpfen.

Nun, dieses Verfahren läßt sich heute zwar nicht mehr anwenden, aber unsere Kettenbriefschreiber mögen sich gesagt sein lassen, daß sie heute sogar von Gesetz wegen solchen „groben Unfugs" belangt werden können.



P 7 — M. Fotot Tobis (Kirmeier)

„Das Glück über'n Weg"

Lotte Werkmeister und Olly Holzmann versuchen es mit den Borsten eines Schornsteinfegers. (Aus dem Tobis-Film „Tip auf Amalia", in dem ferner Oskar Sabo, Trude Hesterberg, Jaspar v. Oertzen und Willy Schur mitwirken.)

Wird er es schaffen?

Hollenbrock, RSG Rheine, kämpft um die Dtsch. Meisterschaft im Zwölfkampf

Am Samstag und Sonntag finden in Chemnitz die Kriegsmeisterschaften im Zwölfkampf statt. Auch der Reichsbahner Franz Hollenbrock hat sich erstmalig nach vielen schweren Ausscheidungskämpfen als vierter des Gaues Westfalen die Teilnahme erkämpft. Der Zwölfkampf stellt an den Teilnehmer die höchsten Anforderungen sowohl auf turnerischem Gebiet wie in der Leichtathletik, und mit Recht wird der Zwölfkampf als die Krone der Leibesübungen bezeichnet. Erstklassige Könner treffen in Chemnitz zu den Großdeutschen Meisterschaften auch in diesem Jahre zusammen. Wie wird sich Hollenbrock in dieser Elite halten? Immer und immer wieder hat Hollenbrock sein Kampf vorbereitet und wir hoffen gern, daß er seine Vaterstadt, den Gau Westfalen, und seinen Verein würdig vertreten wird. Die besten Wünsche der Rheiner Sportgemeinde begleiten ihn. gutes Können und seine Vielseitigkeit unter Beweis gestellt. Seine turnerischen Leistungen sind hinlänglich bekannt und auch als Leichtathlet hat er sich wiederholt hervorgetan. Noch im Vorjahre errang er mehrere Stadtmeisterschaften und so bestehen keine Bedenken, daß Hollenbrock auch dieses Mal seinen Mann stehen wird. Seit Wochen hat er sich durch intensives Training auf diesen

Verantwortlicher Schriftleiter für den heimatlichen Text- u. Bildteil: Eduard Wenzel-Rheine.

Rein und blühend wie die Rose,
Schon als Knospe sank sie hin
Um in Gottes Himmelsgarten
Herrlicher empor zu blühen.

Nach Gottes hl. Willen entschlief heute morgen 4 Uhr meine liebe Tochter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Toni Borchert

Sie starb nach langer, schwerer, mit musterhafter Geduld ertragener Krankheit, gestärkt durch den andächtigen Empfang der hl. Sterbesakramente, im jugendlichen Alter von 15 Jahren, sanft und ruhig im Herrn.

Um stille Teilnahme und ein andächtiges Gebet für die liebe Verstorbene bittet

In tiefer Trauer:

Familie Josef Borchert

Altenrheine, Rheine, den 4. September 1940

Die Beerdigung findet statt am Samstag, dem 7. Sept. 1940, morgens 8 Uhr, vom Krankenhause, 8,30 Uhr von der Basilika aus, anschließend das feierliche Seelenamt in der St.-Antonius-Basilika, wozu freundlichst eingeladen wird.

Das Jahres-Seelenamt

für unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frau Lehrer Agnes Brockmöller

findet statt am Samstag, dem 7. September, morgens 7.15 Uhr in der St. Antonius-Basilika, wozu freundlichst eingeladen wird.

Geschwister Brockmöller.

Ihre Vermählung geben bekannt

Karl Griese
Elly Griese
geb. Sander

Rheine, den 5. September 1940
Lindenstr. 76

Ab Freitag

Für Jugendliche nicht zugelassen

Links der Isar — rechts der Spree

mit Fritz Kampers, Hermine Ziegler, Charlotte Schellhorn, Grete Weiser, Martin Schmidhofer, Leo Peukert, Fritz Genschow, Okar Sabo, Lotte Spira-Andresen, Hans Adalbert Schlettow.

Viel Lachen und Liebe um ein heiteres Abenteuer, das ein Münchener Kindl und einen fixen Berliner Jungen nach Schi- u. Irrfahrten ins Glück führt. Münchener Gemütlichkeit und Berliner Tempo, Münchener Gaudi und Berliner Spaß. Da ist eine Mischung, die nicht nur Nord und Süd, sondern auch Ost und West in Stimmung bringt.

Ab Samstag die neueste Deutsche Wochenschau Mittwoch nachmittag 15.3 Uhr Vorstellung

Für Jugendliche nicht zugelassen



mit Karin Hardt, Leny Marenbach, Paul Wegener, Ivan Petrowich, Paul Richter, Joachim Pfaff und Eduard Wesener.

Ein spannungsreiches Schicksal einer ostpreußischen Försterfamilie nach dem Roman „Die beiden Wildtauben" von Skowronneck. Die einsamkeitsechte Landschaft bietet einen wundervollen Hintergrund für menschliche Geschehnisse von tragischer Tiefe.

Ab Samstag die neueste Deutsche Wochenschau Sichern sie sich rechtzeitig ihre Plätze

Metropol-Theater — Emstor-Lichtspiele

Die Theater der guten Filme!

Alle Ereignisse des Familienlebens kündet die **Westfälische Tageszeitung**

3 Zimmer-Wohnung zu sofort zu vermieten. Hub. Schneider, Breitestraße 67.

Chaiselougne zu verkaufen. Salzbergenerstr. 161.

Germania-Theater Rheine Auf d. Thie



Frau nach MASS

Ein Terra-Film

Ab Samstag die neue Wochenschau

NEUE ANFANGSZEITEN:
Werktags 7.30 Uhr
Mittwochs 4.00, 7.30 Uhr
Sonntags 2.30, 5.00, 7.30 Uhr

Biele Menschen leiden an Verstopfung u. unregelmäßig. Stuhlgang. Vielen half **Sonnen-Tee,** vielleicht auch Ihnen? Sonnen-Tee ist unschädlich, regelt den Stoffwechsel u. schmeckt gut. Pak. 50 u. 1.- Alleinverkauf: Drog. Nienkemper, Münsterstr. 4

Kinderwagen zu verkaufen. Näheres Geschäftsstelle.

Ständige Anzeigenwerbung erst sichert den Erfolg.
Deshalb
Werben durch die Westf. Tageszeitung

Zum 1. Oktober **Mädchen** gesucht.
Studienrat Rosentengel, Heinrichstraße 25.

2-3 Zimmer-Wohnung gesucht. Angebote unter Z. 444 an die Geschäftsstelle Rheine.

Berufst. Dame sucht gut möbl. **Zimmer** Näheres Geschäftsstelle.

Möbl. Zimmer zu vermieten. Wadelheim 104.

Nur wer sät, kann mit einer Ernte rechnen. Die Anzeige in der Westfälischen Tageszeitung ist eine gute Saat, — neue Kunden die Ernte.

Schon bei 3maliger Wiederholung Ihrer Anzeige in der Westfälischen Tageszeitung ermäßigt sich der Preis.

Dell-Theater Neuenkirchen

Am Wochenende zu den üblichen Vorführzeiten jetzt: **19.30 Uhr** der Schneider-Film **Stärker als die Liebe**

nach dem Roman „Die beiden Wildtauben" von Skowronneck.

In den Hauptrollen: Karin Hardt - Leny Marenbach, Paul Wegner Ivan Petrovich, Paul Richter u. a.

Wochenschau und Kulturfilm

Sonntag vormittag Sondervorstellung der Wochenschau um 11.15 Uhr.

Aus dem Anzeigenteil der Westfälischen Tageszeitung kann jeder Nutzen ziehen

Wir suchen für Stadt- und Landbezirke rechts und links der Ems zuverlässige
ZEITUNGSBOTEN
Westfälische Tageszeitung
Münsterländische Volkszeitung
Rheine i. W., Bahnhofstraße 2

Luftschutzmaßnahmen für das Krankenhaus.

Im Interesse der Kranken bei Fliegergefahr wird auf Anregung des leitenden Amtsarztes des Kreises Steinfurt folgendes angeordnet:

1. Als Besuchstage werden: Sonntag, Dienstag und Donnerstag bestimmt.
2. Die Besuchszeit wird auf die Zeit von 14,30 bis 16.30 Uhr festgesetzt.
3. Als untere Altersgrenze der Besucher wird das 12. Lebensjahr bestimmt.

Rheine, den 4. September 1940
Das Kuratorium des Mathias-Spitals.

In der Mittagszeit von 12.30 bis 14 Uhr ist unsere Geschäftsstelle auch für telefonische Anfragen und Auskünfte **geschlossen.**
Westfälische Tageszeitung Rheine.

Konzerthaus Blanke
Täglich ab 19 Uhr, Sonntags ab 4 Uhr **Konzert**
— Besuchen Sie die gemütliche Pilsstube —

Schützenhof-Lichtspiele RHEINE

Freitag bis Montag

Kinderarzt Dr. Engel

Ein Terra-Film mit:
Paul Hörbiger
Victoria v. Ballasko
ferner: Oscar Sima, Hans Leibelt, Arthur-Fritz Eugens u. a.

Ernste und heitere Szenen stehen im ständigen Wechsel dieses einzigartigen Filmes.

Jugendliche haben Zutritt!

Ankauf von Altgold - Altsilber - alten vergoldeten Schmuck
Juwelier Abeler zu günstigen Bedingungen beim Kauf neuer Ware
Feinuhrmacher u. Juweliere - Emsstr. 2
C 29230

Gesicht im Nebel

Erzählung von Wilhelm Lennemann

Der Bauer Franz Decker ging dem Bahnhof zu, der ungefähr eine halbe Stunde von seinem Hofe entfernt lag. Geruhsam und würdevoll, wie sich das für einen fünfundsechzigjährigen Hofbauern geziemte. Da hatte ihm heute morgen die Post von Hamburg aus ein Telegramm zugestellt: „Ankomme dort 18.45. Bruder Fritz". — Die Worte hatten ihn beunruhigt und alte, fast vergessene Zeiten wieder lebendig gemacht.

Und nun ging der Bauer, seinen Bruder abzuholen. Noch geisterte die Unruhe in seinem Herzen und ängstigte ihn wie eine Furcht vor kommenden Dingen. Er kannte solche Stunden und fürchtete sie. Sie waren ein Erbteil seines Vaters, den die Dörfler einen Spökenkieker genannt hatten.

Langsam ging der Bauer. Grauer Dämmer floß, Nebel stiegen aus den Wiesen und krochen an ihm hoch. Der Bauer gab sich einen Ruck, aber sein Eichenstock stieß nicht mit der gewohnten Schärfe auf den Boden. Es war ihm, als zerre der Nebel an seinen Füßen.

Als er an der kleinen Station ankam, hatte er sich um reichlich fünf Minuten verspätet. Wie ihm der Beamte mitteilte, sei auch ein älterer Herr ausgestiegen, und der habe auch anscheinend auf jemandem gewartet. Das war unangenehm und konnte vom Bruder übel gedeutet werden. Franz Decker mußte eilen, ihn einzuholen. Er ging den Weg zurück. Der Nebel flutete grau und dicht. Kaum sah man noch den schmalen, geraden Pfad, der von der bogigen Landstraße abzweigte und erst kurz vor dem Hofe wieder einmündete.

Einen Augenblick blieb der Bauer stehen. Aber natürlich, auch sein Bruder mußte den Feldweg noch kennen, war er ihn doch tagtäglich zur Schule gegangen. Seine Augen suchten einen Weg in das graue Gespinst. Aber das ließ kaum die hellgrüne Roggensaat erkennen.

Der Mann wagte einen dünnen Ruf, aber der zerfaserte in den wogenden Schleiern. Da trat er entschlossen auf den Fußpfad und schritt in die Nebel hinein. Seine Gedanken waren bei seinem Bruder, der hier ebenfalls irgendwo, vielleicht nur etliche Schritte vor ihm, seinen Weg suchte. Gerade ging er an der Koppel des Eichenkamps vorbei, da meinte er vor sich einen dunklen, schreitenden Schatten zu sehen. Ein paar hastige Schritte tat er: „Bruder Fritz!"

Der Schatten gab keine Antwort, ging weiter. Der Bauer trat neben ihn, beugte sich vor: „Fritz — Fritz! — Ich bin's, der Franz!" Freude, Erregung, Bangen schwangen in dem Ruf. Aber der Bruder anwortete nicht. Ging, als gehe ihn der Bruder gar nichts an.

Etwas absonderlich war der Fritz ja immer gewesen, verschlossen und träumerisch, bis bei dem Tode des Vaters ein falscher Trutz in ihm auferstanden war und ihn aus dem Geleise geworfen hatte. Und nun wußte der Bauer nicht, trug den Heimgekehrten der Trutz seiner jungen Tage oder die weiche Müdigkeit des Alters heim . . .

Da horchte er auf. Aus dem Nebel heraus kam eine Stimme, dumpf-verhallend: „Bruder, warum hast du mich nicht abgeholt! Fürchtetest du, ich würde alte Dinge lebendig machen!" Die Worte heischten keine Antwort; dennoch fiel der Bauer ein: „Ich fürchtete mich nicht; hab getan, was Bauernrecht und der Vater geboten. Wenn es dich schwer getroffen — — —"

„Meinst du, ich komme heut nach vierzig Jahren wieder über das Wasser heim, um mit dir zu rechten und zu zanken?" fuhr der Bruder fort, als habe er die Unterbrechung des Bauern gar nicht gehört. „Wohl hat es mich anfangs schwer getroffen, als dich der Vater im Testament zum Bauern und alleinigen Herrn des Hofes machte, mich aber, den jüngeren, nur zu deinem Knecht."

„Und die tausend Taler!"

„Das konnte mein Stolz nicht ertragen. Ich habe dir Geld und Hof gelassen und hab mich heimlich auf und davongemacht. Durch viel Not und Wunden bin ich gegangen und schließlich in Argentinien gelandet, wo ich seßhaft geworden und zu Land und Vieh gekommen bin!"

Der Heimkehrer blieb stehen und sah sich in der Runde um. Sein Blick ging über den Bauern hin wie eine Hand, die glättend über ein Papier streicht und nichts weiß von dem, das auf dem Blatte steht.

Vor diesem Blick, der wie verloren in den Nebeln hing erschrak der Bauer. Er trat einen Schritt zurück, und da im gleichen Augenblick der Bruder wieder zu gehen anhub, schob sich allsogleich eine graue Wand zwischen sie. Eine Angst faßte den Bauern. „Bruder! Bruder!" rief es aus ihm, und noch einmal schrie es: „Bruder Fritz!"

Wieder blieb der Angerufene stehen. „Halloh!" kam es, und das klang, als sei da eine tuchumwundene Glocke geschlagen worden. Der Bauer schloß die Augen. Als er sie wieder öffnete, war da nur noch fester, fast greifbarer Nebel.

„Bruder Fritz!" bat der Bauer mit leiser Stimme. Er lief hastig vorwärts, das er den Entschwundenen wieder einhole. Aber da war er am Ende des Feldwegs; er stolperte auf die Landstraße.

„Halloh!" rief es wiederum und jetzt hinter ihm: „Halloh! Hier bin ich!"

Der Bruder löste sich aus den haltenden Nebeln und trat dicht an ihn heran: „Franz! Du? Ich hab es mir gedacht, als ich deinen Ruf vernahm!" — Er streckte ihm freudig beide Hände entgegen:

„Lieber Bruder!"

Der Bauer hielt sie: „Willkommen in der Heimat!"

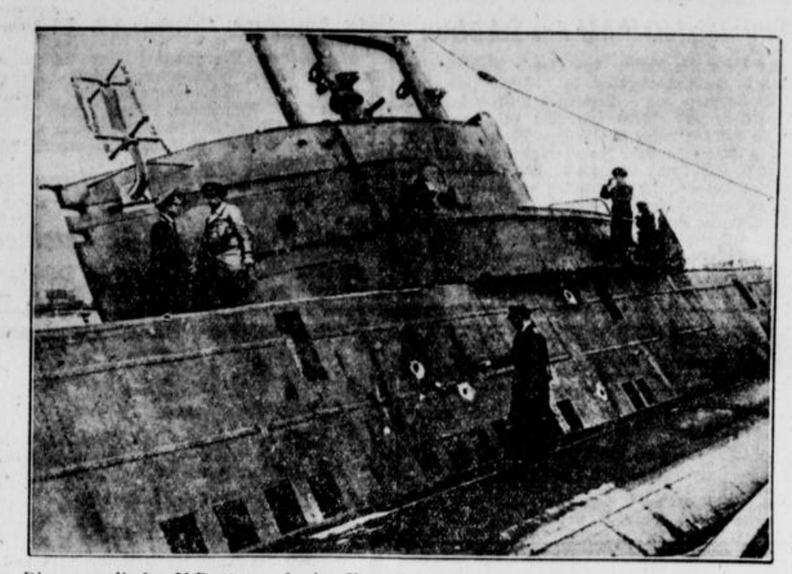
„Das ist ein frohes Wort", entgegenet der Bruder, „sieh, als ich dich an der Bahn nicht traf, bin ich langsam über die Landstraße und in den Nebel hineingetappt und habe immer nur an dich denken müssen, ob da wohl ein böser Grund wäre, weshalb du nicht gekommen bist, und da habe ich nun selbst zur Beruhigung allerlei krauses Zeug vor mir hingeredet, bis ich plötzlich deinen Ruf drüben vom Fußweg her hörte."

Den Bauer überlief es wunderlich. Seine Hand ging über die Augen, als wollte er wegtun, was sich da aus dem Dunkel geschoben und hingestellt hatte.

„Nun sind wir schon daheim!" sagte er wie erlöst.

„Ja, daheim und, will's Gott, dauernd daheim!" antwortete es. „Niemals hatet mich wohl das Heimweh verlassen; aber im letzten Jahre packte es mich doch so stark, daß ich ein Ende machen und herfahren mußte. Und nun bin ich also hier! Einen Hof will ich kaufen und Bauer auf der Heimaterde werden, wie du einer bist!"

Sie traten in den Hof. Eine Tür tat sich auf. Die alte Bäuerin trat hinaus, ein Licht in der erhobenen Hand; und sie sah, wie da zwei Männer aus den Tiefen der Nebel in das Licht stiegen und auf sie zuschritten, Bruder neben Bruder, Hand in Hand!



Dieses englische U-Boot wurde im Kampf mit deutschen Seeflugzeugen besiegt und konnte schließlich in einen deutschen Hafen eingeschleppt werden. Unser Bild zeigt den Kommandoturm des englischen U-Bootes, dem das Seeflugzeug zahlreiche Treffer zufügen konnte (PK-Eschenburg-Scherl-M.)

Der Pferdekönig

Eine Geschichte von Georg von der Vring

Im Jahre 1900 gab die Post jene Jahrhundertkarten heraus, auf denen man die Jahreszahl in einer strahlenden Sonne erblickte. Alle Leute freuten sich damals auf das neue Jahrhundert. Und gleichzeitig mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts wurde das neue Postgebäude fertig. Es steht am Ende unserer Straße, ein prunkvoller Bau mit Türmchen, die mit glasierten Ziegeln in der Farbe von Brustkaramellen gedeckt sind. Oben auf der Vorderfront, hoch über dem blauen Briefkasten, schwebte ein schwarzer Adler, und er steckte eine rote Zunge aus dem Schnabel.

Wohl das älteste Haus unserer Straße war das des Herrn Böning, Fuhrgeschäft und Milchverkauf, ein Doppelgebäude mit Ziegelbedachung und mit einem weiten Hof voll Wagen aller Art. Drinnen im Wohnhause erblickte ich über der Küchentür den holzgeschnitzten und bemalten Kopf eines Schimmels mit rosa Nüstern. Er wendet sich traurig zur Seite, riesenhaft aus der hohen Wand heraus: O Königstochter, daß du gangest . . .

Die Königstochter hieß Insine Böning. Wir Kinder liebten sie und fanden sie überaus schön; sie hatte einen kleinen Buckel und ist jung gestorben. Sie war die Königstochter in allen Spielen, trug ein Samtkleid mit Spitzen darüber, hatte helles, dünnes Haar und sang mit ihrer kleinen Vogelstimme in unseren Reigenliedern. Alle Pferde im Stall liebten sie. Das wußten wir.

Ihr großer Bruder hieß Friedrich, ein junger Mann ohne Tadel, mit krausem Blondhaar und herrlichen Zähnen, der allzeit fröhliche König der wilden Pferde, die er auf die Weide ritt. Einmal setzte er mich auf ein dickes Arbeitspferd, so daß ich dessen heißen Rücken durch meine Hose brennen fühlte. Einmal rettete er meinen Freund Hans aus dem Wasser; er ließ sein Gespann auf der Straße stehen und kam zum Graben gerannt, in dem Hans wie ein pfeifender Dampfer auf dem Rücken dahintrieb.

Und auch mich hat der Pferdekönig gerettet, genau im Jahre 1900, als dies Jahrhundert begann, das so viele junge Männer nötig hatte. Es hing mit diesem Juwel von Post zusammen und geschah so.

An einem Herbstabend des genannten Jahres vertraute mir der Großvater einen Brief an: ich sollte ihn rasch in den Postkasten werfen. Ich ging ungern, denn ich würde die Minuten, die mir noch vor dem Schlafengehen blieben und die ich den letzten Seiten meines Briefmarkenalbums (Australien und Polynesien) zugedacht hatte, verlieren. Doch sprang ich eilig durch den kühlen Abend der Post zu. Ich erreichte den neuen blauen Kasten, hob die Klappe und schob den Brief ein. Als ein gründlicher kleiner Mensch wollte ich nachprüfen, ob der Brief gefallen sei, steckte also die Hand durch den Spalt, fühlte ihn nicht mehr, und — da geschah es.

Als ich nämlich die Hand zurückziehen wollte, ging es nicht. Die Hand saß fest. Da drinnen hinter der Klappe gab es, wie sich herausstellte, eine moderne Fangvorrichtung, die wohl den Inhalt des Kastens vor Dieben sichern sollte. Diese Vorrichtung, ein schmales, scharfes Blech, hielt meine Hand fest. Ich versuchte vorsichtig, freizubekommen; aber es gelang nicht. Das Blech war scharf, und es schnitt. Sodann versuchte ich es mit einem Ruck. Aber das tat weh, es riß, so daß ich es wieder aufgab und überlegte. Schließlich wandte ich eine Art wütender und verzweifelter Gewalt an.

Entsetzlicher Schmerz! Und die Hand saß fest. Sie blutete jetzt, das Blut rann von den Fingern in den Kasten hinein und verschmutzte gewiß Großvaters Brief. Ich war gefangen, das begriff ich mit steigender Angst, vom Maule des Kastens schmerzhaft gehalten.

Es rettete mich der Pferdekönig. Er kam mit einer Fuhre Sand vorübergefahren, unter einer Zeltbahn sitzend, mit der baumelnden Laterne zwischen den Speichen der Räder. Ich hörte ihn durch die Nebenstraße herankommen und schrie, so laut ich konnte. Da vernahm er über das Getöse der Räder meine Stimme, hielt und stieg ab. Weil ich aber ja festsaß, ging er und schellte beim Postdirektor. Nach einer Weile kam er mit dem Direktor, der einen Regenmantel übergezogen hatte. Dieser fragte:

„Sie kennen den Jungen, Herr Böning?"

„Ja", antwortete Friedrich, „er wollte gewiß nicht stehlen."

Der Direktor öffnete die untere Verschlußklappe des Kastens, nahm die Briefe heraus, griff empor und drückte gegen die Platte. Wieder schmerzte es arg. Dann war er ich frei.

Friedrich hatte inzwischen die Wagenlaterne geholt und nun besahen sie den Schaden: Die Briefe waren voll Blut. Als sie aber meine Hand erblickten, erschraken sie. Der Pferdekönig sagte unwillig: „Recht ist es nicht, das da!"

Der Direktor erwiderte: „Diese kleine Blechplatte ist uns als ein Versuch empfohlen worden, aber ich sehe ein, daß sie sich nicht bewährt. Ich werde anordnen, daß die Vorrichtung entfernt wird."

Er sagte guten Abend und ging. Friedrich setzte sein Gespann in Bewegung, und wir schritten die Straße hinunter. Ich war in diesem Augenblick sehr froh. Wir sprachen nicht viel. Meine einzige Sorge war, daß jemand von meinem Erlebnis erführe. Es würde genügen, wenn der Direktor das Blech entfernen ließ. Und wenn man mich wegen meiner Hand fragte? Ich nahm mir vor, zu sagen, ich sei gefallen. Wir wünschten einander gute Nacht, und Friedrich bog mit dem Gespann auf den Wagenplatz.

Das war unser Pferdekönig. Er ist 1914 beim Vormarsch gefallen. Heute gibt es in dem alten Haus, das dem unsern gegenüberliegt, keine Pferde mehr. Niemand fährt hier, wie einst, in weißen Handschuhen, Tressen am Hut, die Brautpaare, mit den feurigen Pferden, auf deren Häuptern silberne Sterne in der makellosen Sonne blitzten.

So entstand die fromme Helene

von Eduard Franz

Zu Wilhelm Busch kam eines Tages — es war im Jahre 1871 — eine aufgeregte ältliche Dame und verlangte stürmisch, empfangen zu werden.

Man führte sie in sein Arbeitszimmer, das von oben bis unten angefüllt war mit Büchern und Manuskripten.

„Was führt Sie zu mir, gnädige Frau?" fragte Wilhelm Busch liebenswürdig, wie es seine Gewohnheit war.

Die ältliche, spindeldürre Dame rümpfte die spitze Nase. „Ich bin keine Frau, mein Herr, sondern Fräulein. Helene Godebeck ist mein Name!"

„Also, bitte, Fräulein Godebeck, was ist Ihr Begehr?" fragte der Meister, während er verstohlen nach einem Kohlenstift langte, um eine flüchtige Skizze seiner Besucherin auf das Papier zu werfen.

„Ich komme, um mich zu beschweren, Herr Busch. Ihre Reimerzählungen und obszönen Karrikaturen von Max und Moritz sind eine Persiflage! Jawohl! Sie verspotten damit die Kinder meiner Schwester, die gleichfalls Max und Moritz heißen und zwei schwer erziehbare Knaben sind. In unserem ganzen Bekanntenkreis sind wir durch Ihre Gedichte und Zeichnungen lächerlich geworden, Herr Busch. Ich fordere Sie daher im Namen meiner Familie auf, Ihre Bücher über Max und Moritz sofort einziehen und einstampfen zu lassen!"

Wilhem Busch hatte das aufgeregte Fräulein lächelnd angehört und dabei seine treffend ähnliche Skizze von der spindeldürren Person vollendet. Jetzt neigte er sich ein wenig vor und sagte in leicht spöttischem Tone: „Aber, gnädiges Fräulein, meine Reimerzählungen und Bilder über Max und Moritz sind doch schon im Jahre 1858 erschienen, also vor dreizehn Jahren. Ich kann daher unmöglich Ihre beiden ehrenwerten Neffen, die zufällig ebenfalls Max und Moritz heißen, gemeint haben, als ich mein Werk niederschrieb."

Das ältliche Fräulein saß einen Augenblick lang verblüfft da. Dann setzte es ein berückend sein sollendes Lächeln auf und sagte mit säuselnder Stimme: „Lieber Meister, wenn die Sache so steht, haben Sie natürlich keine Schuld. Aber es ist mir dennoch überaus peinlich, daß meine beiden Neffen weiterhin das Gespött der Leute bilden sollen. Könnten Sie nicht einfach die Namen der beiden Figuren abändern. Sagen wir, in Fritz und Hans, oder wie Sie wollen?"

Wilhelm Busch schüttelte den Kopf.

„Das geht leider nicht, gnädiges Fräulein. Glauben Sie, ein Goethe — ich führe ihn nur zum Beispiel an, nicht um mich etwa mit ihm zu vergleichen —, also glauben Sie, ein Goethe würde seinen Faust umbenannt haben, weil ein Zeitgenosse zufällig denselben Namen getragen hätte?"

Bei diesen Worten sprang das bejahrte Fräulein mit einer theatralischen Geste von ihrem Stuhl in die Höhe und rief mit weinerlicher Stimme:

„Oh, diese Ihre Weigerung wird Ihnen noch teuer zu stehen kommen, mein Herr! Sie wissen nicht, wer ich bin! Alle meine Verwandten nennen mich die fromme Helene'. Aber Sie haben kein Herz für mich! Oh, oh, pfui!"

Fräulein Helene Godebeck rannte von Entsetzen gepackt aus dem Arbeitszimmer des Meisters.

Er blickte ihr belustigt nach.

„Wie doch die Wirklichkeit immer wieder meine Phantasiegeschöpfe übertrifft!" dachte er.

Dann begann er ein neues Werk. Die Idee dazu war ihm eben gekommen. Die neue Arbeit wurde fast noch besser, weil satirischer, als die mehr für die Jugend bestimmten Max- und Moritz-Geschichten.

„Die fromme Helene" betitelte Busch seine neueste humoristische Reimerzählung. Das erste Blatt trug die Karikatur, die er von seiner aufgeregten Besucherin angefertigt hatte.

Als er das Blatt seinem Verleger vorlegte, meinte dieser anerkennend: „Das haben Sie wieder glänzend gemacht, mein Lieber, woher haben Sie nur diese blendenden Einfälle?"

Da erwiderte der Meister schmunzelnd: „Diesmal aus dem Leben, Herr Direktor . . ."

Der Regenschirm als Lebensretter

In Oldenburg ereignete sich ein eigenartiger Unfall, bei dem ein Regenschirm die Rolle eines Lebensretters spielte. Vom Dach des Postgebäudes hatte sich eine Schieferplatte gelöst, die aus beträchtlicher Höhe auf den Regenschirm eines Passanten fiel. Durch den Aufprall wurde der Fall abgedämpft, so daß der Fußgänger mit geringen Verletzungen davonkam und nur der Schirm zerrissen wurde.


..auch ihr hilft Nivea die Haut wirksam zu schützen. Mit Nivea gepflegte Haut bleibt glatt und geschmeidig.
NIVEA CREME

Der abgelehnte Rundfunk

Erfindungen, die man einst ablehnte — Die Schreibmaschine war nicht „vornehm" genug

Zahlreiche umwälzende Erfindungen, die wir uns heute aus dem Alltagsleben einfach nicht mehr wegdenken können, wurden bei ihrem Auftauchen — abgelehnt. Betrachten wir uns einmal einige dieser verkannten Neuerungen! Wir werden staunen!

Vor etwa sechs Jahrzehnten reichte der Tiroler Zimmermann Peter Mitterhofer der Wiener Hofkanzlei ein Modell seiner Schreibmaschine ein und bat um Unterstützung seiner weiteren Verbesserungsarbeiten. Man lehnte höflich ab, da solch eine Maschine „dieselbe Geschwindigkeit wie beim gewöhnlichen Schreiben kaum erreichen dürfte". Als dann in den 80er Jahren die Schreibmaschine dennoch ihren Siegeszug in Deutschland begann, war es gerade die Großindustrie, die sich am heftigsten dagegen sträubte, eine Maschine sei kein „vornehmes" Schreibgerät. Die Naturforscherversammlung in Gießen, der Philipp Reis sein Telephon vorführte, fällte folgendes Urteil: „Technische Spielerei — an eine Verwertung nicht zu denken — Ausgeburt einer allzu üppigen Phantasie, deren Prüfung überhaupt abgelehnt werden muß". Zehn Jahre später schrieb Werner v. Siemens an seinen Bruder Karl in London: „Wir sind hier in großem Telephontrubel — der Telephonschwindel ist in hoher Blüte!" 1880 zweifelte Generalpostmeister Stephan noch sehr an einem „Bedürfnis" nach dem Fernsprecher, und Wilhelm I. erklärt: „Ihr Glück, Stephan, daß Sie nicht vor 400 Jahren damit gekommen sind, Sie wären als Hexenmeister verbrannt worden!"

Dem Phonographen Edisons, dem Vorläufer des Grammophons, ging es nicht besser. Als der amerikanische Erfinder sein Werk in der Pariser Akademie der Wissenschaften vorführte, stürzte ein Gelehrter auf ihn zu: „Sie Schuft; ich lasse mich doch nicht von einem Bauchredner zum Narren halten!" Der angesehene technische Publizist Wilhelm Berdrow schrieb über die Sprechmaschine 1900 in seinem „Buch der Erfindungen": „Praktische Anwendung hat die Erfindung, soviel man sich anfangs von ihr versprach, nicht gefunden. Ein Instrument, das weder praktisch noch zur Forschung verwendet werden kann, hat wenig Aussicht auf Verbesserung." Die erste Kinovorführung in Deutschland fand am 1. November 1885 im Berliner Wintergarten durch Max und Eugen Skladanowsky statt. Protestrufe erhoben sich, als die ersten „lebenden Bilder" auf der Leinwand erschienen. „Schwindel!" riefen einige erbitterte Zuschauer und wollten an der Kasse ihr Geld zurückhaben, da sie sich nicht von „Nebelbildern" und „kindischen Laterna-magica-Darbietungen" foppen lassen wollten.

Eine riesige Menschenmenge umstand das seltsame Gefährt des Erfinders Carl Benz bei der ersten Panne auf offener Straße. „Schade um den Mann!" hörte man ausrufen. „Eine Spielerei, die nichts ist und nichts wird!" Die Teilhaber des Erfinders bezeichneten seine Idee ebenfalls als „Spielerei" und erklärten im Jahresbericht der Firma: „Die Kosten für Motorwagen müssen als verloren angesehen werden!" Aber wir brauchen gar nicht so weit zurückzublicken. Wie lange ist es her, seit die schärfsten Kritiken am Rundfunk verstummt sind? Selbst das Wort „Rundfunk" begegnete schroffster Ablehnung, es enthalte zuviel „U's", und „Funk" sei ein Name für Polizeihunde. Nach 1925 urteilte Edison: „Der Rundfunk ist keine Kunst und wird auch nie eine werden!" Solch falschen Prophezeiungen mußten die Erfindungen, die heute die Welt geradezu formen, standhalten.

Künderin Plastik

Auf der Großen Deutschen Kunstausstellung 1940 zu München

Wenn nach dem Worte des Führers kein Volk länger lebt als die Dokumente seiner Kultur, so ist damit Anspruch und Verpflichtung der Kunst klar und unmißverständlich ausgesprochen. Der Auftrag des Führers an die deutschen Künstler, dem deutschen Lebenswillen in ihrem Werk Ausdruck zu geben, hat seinen stärksten und sichtbarsten Widerhall bei den Bildhauern gefunden. Dieser siegreiche Durchbruch der Plastik ist das Ergebnis einer erst durch die nationalsozialistische Weltanschauung freigemachten Entwicklung von der Gebundenheit in überlieferten Anschauungen des Barocks und Klassizismus zur Bejahung neuer Lebensinhalte. Er ist in Wahrheit ein Sieg der Idee über Formeln und Konventionen, die in der Atelierluft erstarrt waren. Unsere Zeit fordert nicht nur von jedem Volksgenossen, sondern erst recht vom Künstler als dem Bannerträger der Kultur den Einsatz für die Volksgemeinschaft, die sich nicht mit lebensfremden Illusionen abzufinden bereit ist. Der Mensch, die ewig wechselnde und doch sich ewig gleichbleibende menschliche Gestalt, ist das A und O der plastischen Kunst. Erst die Beziehungen zu unserem Lebensraum geben ihr die prometheische Kraft, ihr Schöpfertum über sich selbst hinaus zu weiten und damit vom Abbild zum Sinnbild vorzustoßen. Geist und Natur, Geist und Leben, um diesen Gegensatz kreist im Grunde alles deutsche Denken, den zu überbrücken nur dem schöpferischen Menschen gegeben ist.

Heute sind neue Zeiten für den Bildhauer angebrochen. Der Staat hat als Auftraggeber Aufgaben gestellt, wie sie von den Künstlern in ihren kühnsten Träumen nicht erwartet wurden. Das Bauprogramm des Großdeutschen Reiches fordert die Verbindung von Architektur und Plastik zu einem organischen Gesamtbild. Blieb der Bildhauer in früheren Jahren auf die Nebenrolle eines Verfertigers von Ornamenten beschränkt, so tritt er jetzt wieder gleichberechtigt neben den Baumeister. Der Glaube, eine architekturgebundene Plastik müsse notwendigerweise zu einer Einengung der Ausdrucksmöglichkeiten führen, ist längst durch Taten widerlegt worden. Der Bildhauer hat seine Berufung zum Mittler zwischen Kunst und Leben begriffen und als solcher steht er mitten im Volk, das in ihm den Künder der Idee des Deutschen in seiner weitesten Bedeutung erblickt. In diesem Sinne besitzt Arno Breker Reliefs „Kameraden" programmatische Bedeutung, weil es zeigt, welche Aufgaben zu bewältigen sind. Der Kontrast zwischen der in fanatischer Anspannung der Kräfte zu wilder Leidenschaft gesteigerten Gestalt des sehnigen, muskelgepanzerten Kämpfers zu der in sich zusammengesunkenen Figur des Verwundeten besitzt eine Dynamik, die den Barock der Antike zu kolossaler Stilisierung überhöht. Das in seiner lapidaren Strenge wie eine Fanfare wirkende Relief, das im Original eine Höhe von zehn Metern besitzt, ist für einen Monumentalbau an der Berliner Ost-West-Achse bestimmt. Der Ruf „Los vom Privaten" und die Steigerung zum überpersönlichen Sinnbild des ewig gültigen Motivs der Kameradschaft ist erfüllt. Außer der verhaltenen Bronzestatue „Der Künder" zeigt Breker die auf der 22. Biennale zu Venedig mit dem Preis des Duce ausgezeichnete „Anmut", eine weibliche Figur, die in freier Bewegung mit erhobenen Armen reine Schönheit atmet. Der Körper erscheint in fließender Harmonie entlastet, während der Gesichtsausdruck seltsam verschlossen bleibt. Der „Genius des Sieges" des in Berlin schaffenden Bildhauers Adolf Wamper (früher in Münster) ist offenbar als Krönung eines Giebels gedacht. In steiler Wucht reckt sich die schwerttragende Gestalt in gewaltsamer Anstrengung empor. Die mächtige Plastik des von Ernst Andreas Rauch geschaffenen „Adlers" wirkt wie die Erneuerung barocker Tradition. Mit ausgebreiteten Schwingen steht das königliche Tier in kampfbereiter Abwehrstellung, ein lebendiges Symbol selbstbewußter Kraft. Hier und bei den Arbeiten Brekers und Ferdinand Liebermanns („Wille") zeigt sich, daß der Verzicht auf intimere Werte und Akzente durchaus nicht immer mit einer Fassadenwirkung erkämpft werden muß.

Auf dem Gebiet der statuarischen Großplastik begegnen wir im „Haus der deutschen Kunst" wieder einem schönheitgesegneten Reichtum männlicher und weiblicher Körper. Die lyrische Anmut der „Moja" von Fritz Klimsch, die beseelte Herbheit der „Flora" Georg Kolbes, die Zartheit der „Fortuna" des Müncheners Paul Scheurle und Richard Scheibes Frauengestalten besitzen eine schwingende, von und nach innen bewegte Melodie, in deren Darstellung das typische und persönliche Menschentum zusammenklingt. Sein und Bedeuten sind zur beglückenden Einheit geworden. Josef Thoraks „Frauenakt" wächst in ebenmäßiger, tänzerisch beschwingter Grazie nach oben. (Seine in schneeweißem Marmor zu monumentaler Blockwirkung geformte Bildnisbüste „Friedrich der Große" kann nicht übersehen werden.) Überall ist das Erwachen des neuen Körpergefühls gleichbedeutend mit einem Bekenntnis zum gesunden Sein, zu Kraft und Schönheit. Kraftvoll der „Meister im Wurf" von Ottmar Obermaier, im Banne klassischer Tradition der „Jüngling" Bernhard Bleekers, kampfbereit der „Siegfried" von August Bischoff. Richard Knechts „Badender" ist in der durchgebildeten Bewegtheit von statuarischer Reife. Heinrich Faltermeiers „Jüngling" erinnert an die Kunst der klassischen Hellenen. Willy Mellers „Siegerehrung" ist ein in wundervoll gealtertem Muschelkalk ausgeführtes Relief, auf dem die Jünglinge wie auf antiken Friesen einherschreiten. Josef Wackerles „Lyrkeus" ergreift durch die träumerische aufgelockerte Haltung der fast malerisch behandelten Figur des Türmers.

Wie in früheren Jahren sind auch diesmal markante Bildnisbüsten auf alle Säle der „Großen deutschen Kunstausstellung" verteilt. Wir können nur einige Arbeiten herausheben, so den von Bleeker geschaffenen Charakterkopf von Adolf Hildebrand, Paul Siegerts Dichter Hermann Stehr mit leidgeprägtem, nach innen gerichtetem Blick, Ulfert Janssens Kopf des norwegischen Malers Einar Berger, Felix Pfeiffers scharf ausgeprägten Anton Bruckner, Fritz Klimsch' Büste des Grafen Schlieffen, Hermann Joachim Pagels' Rudolf Heß und Mussolini, sowie Albert Mazzottis charaktervollen Dr. Pieper. Neben diese berühmten Namen treten die unbekannten Soldaten der Arbeit, wie sie Joseph Enseling in dem Kumpelkopf eines Ruhrbergarbeiters oder Fritz Koelle in dem Porträt eines Walzmeisters schufen.

Die Plastik hat so auch im Jahre 1940 ihren Rang behauptet und bewiesen, daß sie das Gebot der Stunde erkannt hat. 240 Bildhauer sind im „Haus der Kunst" vertreten als die Repräsentanten einer Generation, die das Gesicht unserer Zeit mitzuformen bereit und befähigt ist.

Friedrich W. Herzog

Sophokles „Antigone" in Berlin

Marianne Hoppe in der Titelrolle

Mit einer Neuinszenierung von Sophokles „Antigone" traten die Berliner Staatstheater in die neue Spielzeit ein. Ein sehr problematisches und nicht leicht zugängliches Stück stand damit am Beginn einer vielversprechenden Saison, die noch in dieser Woche mit zwei weiteren Erstaufführungen, Shakespeares „Wie es Euch gefällt" und Ostrowsky Komödie „Der Wald" fortgesetzt wird.

Sophokles Antigone! Mit furchtbarer Gewalt — „Vieles Gewaltige lebt, doch nichts ist gewaltiger als der Mensch" — stoßen die Kräfte aufeinander, türmen sich, gigantisch wie die Mauern Thebens, die Gegensätze zwischen den Forderungen der Staatsraison und denen der schwesterlichen Liebe. Das alles aber zieht sich in einer fernen, symbolischen Welt, die nicht Spiegel, sondern Abbild, nicht natürlich, sondern wahr sein will, in der alle Leidenschaft, alles Flutende, Mauernzersprengende in die strenge, eherne Form des rhythmisch gebändigten Wortes und der stilisierten Bewegung gegossen ist.

Diese Strenge der äußeren Form war auch das wesentliche Kennzeichen der von Karlheinz Stroux inszenierten Aufführung. Sorgfältig durchgearbeitet, bis in die letzte Silbe ziseliert klang die von Roman Woerner übertragene Sprache. In Gewändern, die alle Körperlichkeit hinter strengen Faltenwürfen bargen, bewegten sich statuarisch fast, tänzerisch gemessen die Figuren (nicht Menschen) dieses Dramas: Marianne Hoppe Antigone, eine blasse, blutleer-unlebendige Marmorstatue, aus deren Mund das „Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da" nicht wie der Anspruch eines mitfühlenden, mitleidenden Menschen, sondern wie das Bekenntnis zu einem geistigen Prinzip zu vernehmen war; und als ihr Gegenspieler Walter Franks Kreon, ein von der Idee der staatlichen Macht durchdrungener mehr ägyptischer, als griechischer König; neben den eindrucksvollen Gestalten der Ismene (Ruth Hellberg), des blinden Sehers Teiresias (Günter Hadank) auch der Chor — als typischste Äußerung der attischen Tragödie überhaupt.

Rudolf Pörtner

„Simone Boccanegra" mit neuem Text

Erstaufführung in der Münchener Staatsoper

Im Jahre 1857, bald nach den großen Erfolgen Verdis mit dem „Troubadour" und „La Traviata", ist die erste Fassung von „Simone Boccanegra" entstanden und in Venedig lärmend abgelehnt worden. Der zweiten Fassung erging es 1881 in Mailand nicht viel besser. Die Oper hat es auch in Deutschland nie annähernd zu der Volkstümlichkeit gebracht wie „Rigoletto" oder „Aida". Und doch gehört sie mit „Don Carlos" und „Othello" in jene Gattung, in der Verdi die Nummernoper älteren Stiles überwindet und die Handlung musikdramatisch motiviert. Das ist nun freilich beim Libretto des F. M. Piave unerhört schwierig. Denn die verzwickte Familiengeschichte des Genueser Dogen Simone arbeitet zwar mit Entführung der unehelichen Tochter, mit Kämpfen zwischen Volk und Adel, mit Verschwörung, Gift und Dolch usw., aber der Aufbau ist verworren, und die hochdramatischen Szenen hängen einigermaßen in der Luft.

Die Münchener Staatsoper, die schon mehrere fremdsprachige Opern textlich erneuert hat, versucht nun auch, „Simone Boccanegra" durch eine völlig neue Übertragung von Hans Swarowsky für ein größeres Publikum zu retten. Das ist auch leidlich gelungen, allerdings getragen vom Reichtum der Musik, die von Clemens Krauß zu stärkstem Leben erweckt wurde, und mit Hilfe einer szenischen Gestaltung, bei der Rudolf Hartmann im Verein mit den prachtvollen fünf Bühnenbildern von Rochus Gliese das Genua des 14. Jahrhundert bildhaft erstehen ließ. Carl Kronenberg und Walter Höfermayer, beides neue Kräfte, zeigten sich als Vertreter der führenden Baritonpartien dem anspruchsvollen Ensemble durchaus würdig. Frau Ursuleac, Ludwig Weber und Karl Ostertag teilten sich mit ihnen in den durchschlagenden Erfolg dieser späten Erstaufführung.

Eugen Kalkschmidt

Kleine Rundschau

Goethemedaille für Professor Panzer. Der Führer hat dem ordentlichen Professor, dem Geheimen Regierungsrat Dr. Friedrich Panzer in Heidelberg aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste um die Germanistik die Goethemedaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Mindens Musikprogramm. Neben den Theaterringen finden im kommenden Winter auch die musikalischen Belange in Minden wieder stärkere Berücksichtigung. Der neugegründete Städtische Musikchor wird zusammen mit dem Niedersächsischen Landesorchester Händels „Acis und Galathes" und später Bernhardts „Birkenlegende" aufführen. Höhepunkt des Musikwinters ist ein Konzert des NS-Reichssinfonieorchesters.

Zwei Theater in Posen. Nach Abschluß der baulichen Umgestaltung werden im kommenden Winter in Posen zwei Theater ihre Pforten öffnen. Die Schauspielgruppen beginnen schon in den nächsten Wochen. Zwölf Festvorstellungen in beiden Häusern mit Schauspielen und musikalischen Werken werden nach mehr als zwanzigjähriger Unterbrechung den feierlichen Wiederbeginn deutscher Theaterkunst im befreiten Posen einleiten.

Gaumeisterschaft der Schützen

Die Gaumeisterschaften des Gaues Westfalen des Deutschen Schützenverbandes im NSRL. finden am nächsten Sonntag, dem 8. September 1940, in Bielefeld, Gelsenkirchen und Hamm statt. Da zu diesen Titelkämpfen nur die besten westfälischen Mannschaften und Schützen zugelassen sind, ist mit spannenden Kämpfen und guten Resultaten zu rechnen. Die Vertretung des Kreises I Münster, die in Bielefeld an den Start geht, liegt bei den nachgenannten Vereinen in denkbar besten Händen, so daß man auf das Abschneiden dieser Mannschaften und Schützen mit Recht gespannt sein darf.

Unterkreis Münster-Stadt: Allgemeines Bürgerschützen-Corps. Schützenverein „Hansa", Schützenkameradschaft „Münster-Westen", Postsportverein, Pötterhöcker Schützenverein, Reichsbahn SG, Schützenverein „Triangel".

Einzelschützen: Kavermann (Bülter Schützengesellschaft), Volkmann (Schützenkameradschaft „Freischütz-Mauritz), Göcke (Schützenkameradschaft „Johanni"), Wüschem (DAF.-Wehrmacht), Söffge (KKSV „Cherusker"), Venker (Bürgerschützenverein „Kemper").

Unterkreis Beckum: Reichsbahn-Sportverein Ahlen, KKSV Ennigerloh.

Unterkreis Lüdinghausen: Bürgerschützenverein Selm, Schützenverein Wethmar.

Kreis Münster mit 12 Vereinen

Nachdem nunmehr die Meldung zur Teilnahme an den Spielen um die Kriegsmeisterschaft 40/41 als abgeschlossen angesehen werden kann, hat die Kreis-Fußballführung die sich hieraus ergebene Einteilung der Spielklassen des Kreises Münster vorgenommen. Das Meldeergebnis ist leider weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Insgesamt werden sich nur 12 Vereine an den Punktespielen beteiligen. Die Staffeln Münster 2 und Warendorf mußten so vollkommen aufgelöst werden. So werden sich in der Spielzeit 1940/41 die beiden Spielstaffeln Münster und Ahlen aus folgenden Vereinen zusammensetzen:

Staffel Münster: Tus Westf.-Jahn Münster (falls der Aufstieg zur ersten Klasse nicht gelingt), Reichsb.-SG Münster, Post Münster, Westfalia Kinderhaus, VfL Wolbeck, VfL Telgte, Tus Ascheberg.

Staffel Ahlen: BV Westfalia Ahlen, BSG Ahlen, SC Oelde 09, SpuSp Ennigerloh, Reichsb.-SG Ahlen.

Die beiden Staffelsieger ermitteln am Schluß der Meisterschaftsspiele im Hin- und Rückspiel den Kreismeister, der zur Teilnahme an den Aufstiegspielen zur ersten Klasse berechtigt ist. Die Meisterschaftsspiele in beiden Staffeln beginnen am 28. September.

Opferspiele im Münsterland

Der WHW.-Opfertag im Fußball des Gaues Westfalen wird am 22. September durchgeführt. Es kommen folgende Spiele zum Austrag: Preußen Münster — SC 08 Münster; Westfalia Ahlen — SuS Ahlen; in Recklinghausen: Stadtelf A — Stadtelf B; SpVg Herten — Südstern Langenbochum; Union Gelsenkirchen. — BSG Gelsenguß; Sportfreunde Gladbeck — Schwarz-Gold Gladbeck; BV 07 Buer — Westfalia Buer; VfB Bottrop — Rhenania-Bottrop 1911; in Rheine: Stadt A — Stadt B; Vorwärts Gronau — FC 09 Gronau; SpVg Emsdetten — Borussia Emsdetten; FC Olympia Bocholt — FC 1900 Bocholt.

Merkens der überlegene Steher

Die am Sonntag verschobenen Steherrennen in Erfurt wurden auf einer Strecke von 100 km glatt abgewickelt. Als Sieger ging der deutsche Meister Toni Merkens-Köln hervor, der sofort die Spitze übernahm, dreimal im Verlauf der Runden von Schindler überholt wurde, aber immer wieder die Führung an sich riß. Pech hatte Walter Lohmann, der im letzten Drittel gut aufgerückt war, durch Motorschaden aber wieder zurückfiel. — Ergebnis der 100 km: 1. Merkens 1:26:51, 2. Schindler 160 m zurück, 3. Stach 500 m, 4. Lohmann 950 m,

Familiennachrichten

In dankbarer Freude zeigen wir die glückliche Geburt unseres zweiten Jungen Henner, an.

Lisa Kolitzus geb. Richter
Axel Kolitzus, Studienrat

Münster i. W., am 5. September 1940
Langemarckstraße 74 g, z. Zt. Evangl. Krankenhaus

Statt Karten

Wir freuen uns über die glückliche Geburt unseres Stammhalters

Anni Mertens geb. Kamp
August Mertens, Studienassessor
z. Zt. im Felde

Münster (Westf.), den 4. September 1940
Warendorfer Str 126 c, z. Zt. Raphaelsklinik

Maria Theresia Elisabeth

Unser „Sechstes" ist da, ein freudig begrüßtes Mädel

Obersteuerinspektor
Karl Grundhoff u. Frau Maria
geb. Meckmann

Münster, den 3. September 1940
Johann-Rickmers-Str. 14, z. Zt. Franziskus-Hospital

Ingrid-Ilse

Wir freuen uns sehr, die glückliche Geburt unseres ersten Kindes, eines prächtigen Mädels, mitteilen zu können

Franz Bußmann
Frau Else geb. Hünteler

Tecklenburg (Westf.)
z. Zt Evangelisches Krankenhaus Tecklenburg

Theo

Wir zeigen die Geburt eines kräftigen Jungen hocherfreut an

Theo Micklinghoff und Frau Maria
geb. Tilmans

Münster, den 5. September 1940
Spickerhof 47/49, z. Zt. Raphaelsklinik

†

Heute um 15 Uhr entschlief, ergeben in Gottes unerforschlichen Ratschluß, nach längerer schwerer Krankheit, meine liebe, herzensgute Frau, unsere treusorgende, selbstlose Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Mimi Hoffschulte

geb. Versen, verw. Niesert

Sie starb im 78. Lebensjahre, im 20. Jahre ihrer zweiten glücklichen Ehe.

Um ein stilles Gebet für die liebe Verstorbene bitten in tiefer Trauer:

Dr. phil. Heinrich Hoffschulte, Oberstudiendirektor i. R.
Adalbert Niesert, Bankdirektor
und seine **Frau Käthe** geb. Riechers
Klothilde Baltzer geb. Hoffschulte
Dr. med. Ferdinand Hoffschulte, Reg.-Med.-Rat,
und **Frau Dr. med. Erna** geb. Warlimont
Dr. phil. Heinrich Hoffschulte, Kaufmann,
und **Frau Ada** geb. Kracht
Dr. iur. Otto Hoffschulte, Kaufmann
Eberhard Hoffschulte, Mar.-Intendantur-Rat,
und **Frau Dr. med. Christel** geb. Wülfing
und 10 Enkelkinder

Münster (Westf.), Erphostr. 11. Bremen-Horn, Friedrich-Mißler-Str. 25, Berlin, Bad Driburg, Brock-Westbevern, Gotenhafen, den 5. September 1940.

Das feierliche Seelenamt findet statt in der Erpho-Kirche um 9 Uhr; daran anschließend um 9¾ Uhr erfolgt die Beerdigung von der Leichenhalle des Franziskus-Krankenhauses aus.

Es wird gebeten, von Beileidsbesuchen absehen zu wollen.

†

Am 3. September 1940 ging unsere geliebte Mutter und gute Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Wwe. Ludwig Lintel-Höping

Maria geb. Dacke

im gesegneten Alter von 84 Jahren heim zu Gott. Sie verschied infolge Altersschwäche, jedoch unerwartet, nach einem aufopferungsreichen Leben, gestärkt mit den Heilsmitteln der Kirche.

Sie möge ruhen in Frieden.

Senden i. W., den 4. September 1940.

Im Namen der trauernden Angehörigen:

Th. Lintel-Höping

Die Beerdigung findet statt am Samstag, den 7. September 1940, morgens 9 Uhr, von der Pfarrkirche in Senden aus; anschließend das Seelenamt.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, bitten wir, diese als solche anzusehen.

†

Nach einem Leben voll Arbeit und hilfsbereiter Opferwilligkeit starb am 5. Sept. 40 zu Senden unsere unvergeßliche Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, die hochachtbare

Frau Kaufmann Eduard Klostermann Wwe.

Maria geb. Fels

im 79. Lebensjahre. Sie verschied sanft und gottergeben, versehen mit den Tröstungen unserer hl. Kirche.

Wir empfehlen ihre Seele dem Gebete der Gläubigen und der Priester am Altare.

Die trauernden Angehörigen.

Senden, den 5. September 1940.

Die Beerdigung findet statt am Montag, dem 9. 9. 40, morgens 9 Uhr, anschließend das feierliche Seelenamt.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, bitten wir, diese als solche anzusehen.

Alle Ereignisse des Familienlebens kündet die Westf. Tageszeitung

Für Führer, Volk und Vaterland starb am 3. September mein guter Mann, mein lieber Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Leutnant der Luftwaffe

Hugo Heinecke

Inhaber des E. K. I und II von 1918 und anderer Ehrenzeichen

im Alter von 50 Jahren. Er war ein unermüdlicher Kämpfer und treuer Gefolgsmann seines Führers.

Im Namen der trauernden Angehörigen:

Frau Ela Heinecke geb. Fritsche
Lieselotte Heinecke

Die Beerdigung findet statt am Samstag, den 7. September 1940, um 10 Uhr von der Leichenhalle des Zentralfriedhofes aus.

†

Der liebe Gott nahm heute nachmittag ½5 Uhr unseren lieben, herzensguten Vater

Theodor Koggenhorst

zu sich in ein besseres Jenseits. Er lebte als treuer Katholik und starb nach einem Leben voll Liebe und Sorge für die Seinen, rechtzeitig versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im 81. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Angehörigen.

Gescher, Vreden, Epe, Greven, Legden, Ottmarsbocholt, Jena, Cleveland (USA.), Velen, den 3. September 1940.

Die Beerdigung, wozu herzlichst eingeladen wird, ist am Samstag, morgens 9 Uhr vom Krankenhause in Gescher aus, daran anschließend das feierliche Levitenamt in der Pfarrkirche.

Statt jeder besonderen Anzeige

†

Nach Gottes hl. Willen starb heute abend 10.30 Uhr plötzlich und unerwartet unsere liebe Tante und Großtante

Fräulein

Therese Rohr

infolge Herzschlages im Alter von 73 Jahren, wohlvorbereitet durch ein frommes, christliches Leben.

Im Namen der trauernden Angehörigen:

Dr. J. Rohr
Rechtsanwalt und Notar

Münster, den 4. September 1940.

Das Seelenamt findet statt am Samstag, den 7. September 1940, vormittags 8.30 Uhr, in der St.-Mauritz-Kirche, anschließend die Beerdigung von der Leichenhalle des St.-Franziskus-Hospitals aus.

Das Jahres-Seelenamt

für meinen in Polen gefallenen unvergeßlichen Sohn, unsern lieben Bruder und Schwager

Hauptmann **Dr. Ernst Simons**

findet statt am Montag, dem 9. Sept., morgens 8½ Uhr in der St.-Lamberti-Pfarrkirche, wozu wir herzlich einladen.

Familie August Simons

Stellenangebote

Von größerem Unternehmen in Münster wird zum sofortigen Eintritt

Kaufmannsgehilfe

mit buchhalterischen Kenntnissen gesucht.

Angebote unter P R 5972 an die Hauptgeschäftsstelle Münster.

Bautechniker

mit abgeschlossener Fachschulbildung, der mit allen im Baugeschäft vorkommenden Arbeiten vertraut und an selbständiges Arbeiten gewöhnt ist, zum mögl. baldigen Eintritt in Dauerstellung gesucht. Bewerbungen mit Zeugnisabschriften, Lebenslauf und Gehaltsansprüchen an

B. Beelmann, Bauunternehmung, **Rheine**

Buchhalterin Kontoristin Schreibmaschinenhilfe

stellt sofort oder später ein

Papierhaus Buschmann, Münster,
Drubbel 17/18

Zwei Kraftfahrer

für Lastzüge u. Lieferwagen in Dauerstellung gesucht.

Josef Oevermann
Tief- und Straßenbau
Münster, Hammer Straße 195
Ruf 2 01 58/59

Polsterer und Dekorateurgehilfe

für dauernde Beschäftigung ges.

Hans Martin, Stadtlohn

Größere Juteweberei des Münsterlandes sucht tüchtigen

Webmeister

zum baldigen Antritt.

Angebote unter V V 5999 a. d. Hauptgeschäftsstelle Münster.

Alleinstehende Frau

(oder Witwe) für Geschäftshaushalt bei Familienanschluß und entspr. Lohn in Kreisstadt des Münsterlandes gesucht. Schriftliche Bewerbung unter U V 5976 an die Hauptgeschäftsstelle Münster.

Manglerinnen und Hilfsarbeiterinnen

sofort gesucht

Edelweiß, Münster,
Dahlweg 7 a.

Gute Schneiderin für nächste Woche (3—4 Tage) ges. Ang. u. 694 an d. H.-Gesch. Münster

Zum 1. od. 15. Okt. wird f. e. größ. landw. Haush. im Kreise Warendorf ein braves

Mädchen

f. Haus u. Gart. ges., wo Gelegenh. gegeb. ist, d. Küche z. erl. Ang. u. K K 5989 Hptg. Münster

Techn. Kursus für jg. Mädchen

Ausbildung junger Mädchen mit zeichnerischer Veranlagung zu
TECHNISCHEN ZEICHNERINNEN
Kursusdauer 1 und 2 Semester. Auskunft und Drucksachen durch
Ingenieurschule Lage in Lippe

Bohnerwachs

Die Fußbodenpflege in der Streudose! Kein Ersatz! 100% streufähiges reines Bohnerwachs

Bitte machen auch Sie einen Versuch.

In Münster zu haben:
Fach-Drogerie C. Francke, Frauenstraße 9
Martini-Drogerie Victor Jack, Hörsterstraße 18
St.-Mauritz-Drogerie Josef Jack, Warendorfer Straße 63
Farben-Homeyer, Münster, Adolf-Hitler-Straße 2
Auslieferungslager: Fritz Backhaus, Münster in Westf., Hamburger Straße 29. Telefon 4 14 47.

Taschenlampen

„Manulux" arbeiten ohne Batterie und sind immer gebrauchsfertig. Preis RM. 8.50.

Radio-Hüffer
Münster, Salzstr. 48. Tel. 2 25 11

Das **Weltberühmte**
20 Jahre jünger - Exlepäng
gegen
graue Haare
ist wasserhell. Leichteste Anwendung, unschädl. Durch seine Güte Weltruf erlangt. Ueberall zu haben.
Exlepäng GmbH., Berlin SW 61 395

Abgehetzt? Nervös?

....durch den Beruf oder allgemeine körperliche Erschlaffung? Dann nehmen Sie

„Ascendal"

des blutbildende Nerven- und Knochenstärkungsmittel. Täglich „Ascendal" hilft auch Ihnen. Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

bestimmt bei: Borghorst: Drog. **Heintz, Terrahe's** Med.-Drog., Burgsteinfurt: Drog. **Flintermann,** Drog. **Kracht,** Coesfeld: Drog. **Krämer,** Drog. **Leuer,** Drog. **Weyers, Bräutigam's** Apotheke, Vreden: **Terrahe's** Med.-Drog., Emsdetten: Drog. **Weber,** Drog. **Schade, Terrahe's** Med.-Drog., Ochtrup: Drog. **Bürmann,** Drog. **Lasthaus, Terrahe's** Med.-Drog.

Für jungen gepflegten Haushalt wird zu sofort oder später ein zuverlässiges, beständiges

Mädchen

für 3/4 od. 1/2 Tage ges. Näheres Münster, Albert-Leo-Schlageter-Straße 31, 1. Etage.

Für Geschäftshaushalt wird e. selbständige

Hausgehilfin

zum baldigen Eintritt gesucht.

Hamer-Stoffe
Münster in Westf., Salzstr. 48a

Für kinderlos. Geschäftshaush. auf d. Lande wird z. 1. od. 15. 10. ein zuverläss., ehrl. **Mädchen** ges. für vorwiegend hauswirtsch. Arbeit. b. voll. Fam.-Anschl. u. gut. Lohn. Küche k. miterlernt werden. Angebote unter Nr. 506 an die Westf. Tageszeitung, **Ibbenbüren.**

Weg. Erkrank. d. jetzigen suche ich zum 15. Sept. od. spät. eine in Küche und Haushalt erfahr. **Stütze** in mein. ruh., gepfl. Etg.-Haush. Gute Zeugn. od. Empf. erford. Ang. unt. 684 a. H.-G. Mstr.

Für gepfl. Priv.-Haushalt ält., zuverlässiges

Mädchen

gesucht.

Angebote erbet. unter Nr. 152 an die Westf. Tageszeitung, Coesfeld.

Suche z. baldig. Eintritt junges

Mädchen

nicht unter 20 J., für Haushalt und Wirtschaft. Gute Behandlg. Angeb. mit Bild erb. unt. U U 5998 an die G.-Gesch. Münster

Lesen Sie den Anzeigenteil der **Westfälischen Tageszeitung** regelmäßig

Für Sonntag

Kellner

od. Aushilfskräfte z. Servieren ges.

Kaffeerestaurant Maikotten, Münster i. Westf., Ruf 4 02 07.

Auf dem Lande wird während der Ferien ein **junger Mann** gesucht, d. befäh. ist, einem Quartaner **Nachhilfestund.** zu geben. Ang. u. J J 5988 a. d. Hauptgesch. Münster.

Suche weg. Heirat meiner jetzig. Stütze ein

jg. Mädchen

für Küche, Haus und Garten, mit Fam.-Anschluß.

Frau Edm. Panning, Sendenhorst, Bezirk Münster.

Suche für mein. Bruder, alleinsteh. älterer Herr, eine tüchtige

Haushälterin

zum 1. Oktbr. für feinen Etg.-Haushalt in Dortmund. Angebote mit Geh.-Anspr. u. Zeugn.-Abschr. erb. **Lehrer Koke, Coesfeld i. Westf.,** Söhelandstr. 5.

Mädchen

für halbe Tage f. Etg.-Haush. ges. Ang. u. M M 5991 an H.-G. Münster.

Suche zu Oktober perf. ält.

Köchin

(Wirtschafterin)
in Dauerstellung.

Freifrau v. Schell
Calbeck, Post Goch (Nrh.)

Für e. Wirtschaftsbetr. jg. **Fräulein** ges. Wirtstocht. od. solche Mädel, d. Luft u. Liebe f. e. Wirtsch. hab., bevorz. Etw. Hausarb. muß mitübern. werd. Ang. u. M M 314 a. d. Westf. Tageszeitung, **Greven i. W.**

Suche zum 1. Okt. ein im Haushalt erfahrenes

Mädchen

über 20 Jahre. Angebote unter 125 an die Geschäftsst. d. Westf. Tageszeitung, **Bocholt.**

Suche zum 1. 10. oder 1. 11. 40 tüchtige, äußerst fachkundige

Verkäuferin

für mein Manufakturwarengeschäft. Kost und Logis im Hause. Bewerbungen mit Bild, Zeugnisabschr. und Gehaltsansprüchen unter N N 5992 an die Hauptgeschft. Münster.

Suche für ein mittl. Lebensmittelgeschäft sofort tüchtige

Verkäuferin

Angebote m. Gehaltsansprüchen und Alter unter X X 5001 an d. Hauptgeschäftsstelle Münster



Es schadet wirklich nicht und schmeckt so gut: zum Essen so ein kleines Gläschen Bitburger Pilsener, das frische, gute „Bit"

Stellengesuche

Für die Dauer der Schulferien stehen zur Zeit noch

Schüler und Schülerinnen

im Alter von 14 bis 18 Jahren zum Einsatz in bäuerlichen Betrieben, in Laufstellen, zur Entlastung der Hausfrau und für sonstige leichte Beschäftigung zur Verfügung.

Angebote an **Arbeitsamt Münster,** Fernr. 2 43 71

Für Abiturientin, die Okt. aus dem Reichs-Arbeitsd. entl. wird, wird halbjährige **Pflichtjahrstelle** ges. v. Okt. 1940 bis April 1941 in gutem Hause. Das jg. Mädchen hat Liebe zu Kindern u. verfügt üb. g. Nähkenntn. Vollständig. F.-Anschl. Bed. Ang. u. T T 5997 an d. Hauptgesch. Münster.

Handelsschüler sucht Beschäftig. f. die Ferienzeit. Ang. u. 687 an d. H.-Gesch. Münster

Junges Mädchen sucht Stellung z. Bedienen; war früher am Büfett. Angeb. erb. unter 681 an die Hauptgesch. Münster.

Fräulein, 31 J., perf. im Haush., sucht Stellung als

Haushälterin

in Münster.

Angeb. erb. unt. C D 5004 an die H.-Gesch. Münster

Kontoristin

perfekt in Buchhaltung, Stenogr. u. Schreibmasch., f. Beschäftig. für halbe Tage. Ang. unter 693 an die H.-Gesch. Münster

3 Zimmer und Küche v. jg. Ehepaar zu mieten gesucht. Angebote unter Z A 5934 an die Hauptgeschäftst. Münster.

Ruhige Familie, Staatsbeamter, s. per sofort **3 Zim., Küche, Bad.** Ang. mit Preis erb. u. 865 an die Hauptgesch. Münster.

Ehepaar sucht in Münster **abgeschl. Wohnung** v. 2—3 Zimmern u. Küche. Angeb. erb. unter 864 an die Hauptgesch. Münster.

3—5 Zimmer m. Küche u. Bad, ev. auch Einf.-Haus, v. pünktl. Mietezahl. in g. Wohnlage, baldm. beziehb., ges. Ang. u. W W 5000 an d. H.-G. Münster.

Sof. **möbl. Zimmer mit Morgenk. od. voller Verpfl.** gesucht. Nähe der Universität. Ang. unt. R R 5995 an H.-Gesch. Münster

Für eine ausw. Mitarbeiterin suchen wir z. 15. 9. **sauberes, möbl. Zimmer mit voll. Pension.** Schriftl. Angeb. mit Preisang. a. d. **Verlag der ATZ, Münst.,** Ludgeristr. 55.

Schüler der Baugewerbeschule s. z. 1. Oktober **möbl. Zimmer mit voller Verpfleg.** (Nähe Aasee.) Angeb. an **Frau Grete Reuter, Borken i. W.,** Burloer Str. 43.

Drogistin sucht **möbl. Zim. mit gut. Pens.** in ruh. Lage der Stadt. Angeb. erb. unter 691 an d. Hauptgesch. Münster.

Abiturientin sucht zum 1. Oktbr. in Münster **möbliert. Zimmer** w. mögl. **mit voller Verpfl.** Ang. unter B E 5003 an d. Hauptgesch. Münster.

Wohnungsangebote

Eig.-Tauschwohn., hell u. sonn., 2 gr. Zim., ger. Küche, 1 Manf., Bad u. Heiz. Suche 3—4 Zim., Küche, Bad u. Heiz. Angeb. u. 683 a. H.-G. Mstr.

Tauschwohnung Biete 5 Z., Küche, Bad, Manf. und Zubehör. Suche 4 Zim., Manf., Küche, Bad. Angeb. unt. L L 5990 an a. d. Hauptgeschft. Münster.

Mod., geräumige **Wohn.** im Kreuzviertel, 5 Zimm., Küche, Ver., Bad, Balkon. z. 1. 10. zu verm. Angeb. unter 692 an die H.-Gesch. Münster

Büro-Räume mit Heizung zu vermiet. Angeb. unter 868 an die H.-Gesch. Münster

Wohnungsgesuche

2 leere Zimmer gesucht. Angebote unter 679 an die H.-Gesch. Münster

Radio-Nova, Gleichstr. billig zu verkauf. **Münster 2 34 89.**

Umständehalber 1 Posten Damen-Garderobe, Größe 44—46, **u. Schuhe,** Größe 38½, abzugeben. **Münster,** Eckenerstr. 21 I.

Junge, hochtrag. **Kuh** zu verkauf. **Alb. Gerlemann, Greven-Hüttrup.**

Stutfohlen, 4 Mon. alt, Kaltblut, Fuchs mit Blesse, zu verk. **Heinrich Wöste, Emsdetten,** Austum Nr. 12.

Verkäufe

Großer Kartoffel-Verkauf

Mittwoch, d. 11. September, nachmittags 5 Uhr werde ich für **Frau Schulze Diekhoff** zu **Kinderhaus**

eine große Partie Kartoffeln: Böhms Mittelfrühe und Voran

verkaufen. Anzahlung pro Schicht 3.00 RM.

Bernhard Brintrup
beeid. Auktionator, **Rozel**

Großer Kartoffel-Verkauf

Samstag, d. 21. September, nachmittags 3 Uhr werde ich für Herrn **Bauer Schulte-Sprakel** auf **„Gut Sprakel"** (früheres Versuchsgut):

eine sehr große Partie Kartoffeln: Flava und Achersegen, beides anerkanntes Saatgut aus dem Osten,

verkaufen. Anzahlung pro Schicht 3.00 RM.

Bernhard Brintrup
beeid. Auktionator, **Rozel**

Neuer
Ford-Eifel-Personenwagen
evtl. mit Anhänger,

unterhändig zu verkaufen.

Angebote unter S S 5996 an die Hauptgeschäftsstelle Münster.

Heiratsgesuche

Alleinsteh. Wwe., anhanglos, des Alleinseins müde, sparsam, solide u. ansehnlich, s. aufrichtig., guten **Lebenskamerad.** bis 45 J. 4-Zimmer-Wohng. vorhand. Ang. u. 855 an d. H.-Gesch. Münster

Anzeigen
bitte nur an die Geschäftsstelle (nicht Schriftleitung) zu richten.

Verloren gefunden

Schwarze Hornbrille verloren. Abzug. **Münster,** Bogenstraße 16.

Kl. gold. Damen-Armbanduhr Nähe Domplatz **verlor.** Wiederbr. erhält Belohn. Abzug. i. **Fundbüro Mstr.**

Reiserad verl. auf d. Wege Münster — Greven — Saerbeck, 7×17. Wiederbringer erhält Belohnung. **Menne, Münster,** Rosenplatz 14. **Telefon 2 15 94.**

Kaufgesuche

Fahrrad zu kauf. gesucht. **Hanses-Koering, Sprakel.** Fernspr.: Greven Nr. 555.

Kl. elektr. Ofen zu kaufen gesucht. Preisangeb. unter 680 an die Hauptgesch. Münster.

Eine pr. Milchkuh zu kauf. ges. Angeb. mit Preis unter 867 an die H.-Gesch. Münster

Dreschmaschine, wenig gebr., und eine gut erhaltene **Drillmaschine** abzugeb. **Schulze Holthausen Ramsdorf.**

Großer Verkauf v. besten Kartoff. in der Erde zum Einkell. Samstag, 7. Sept., 4 Uhr. Anfuhr wird nach Vereinbarg. übernommen. **Kajüter, Gut Nevinghof** bei Münster i. W.

Frau Anna Zink, Olsbrücken (Pfalz), Bürkelstr. 160 k, schreibt am 5. 6. 40: „Ich brach an einem Tag zweimal zusammen; der Arzt stellte **Grippe** fest. Dazu bekam ich dann furchtbare

Glieder- und Gelenk-Schmerzen

Lange Zeit konnte ich nicht schlafen. Da nahm ich Trineral-Ovaltabletten und konnte schon die erste Nacht durchschlafen. Am nächsten Tag vermochte ich die Glieder schon etwas zu bewegen u. sogar der Hausarbeit nachzugehen. Ich nahm Trineral-Ovaltabletten weiter ein u. war die Schmerzen nach wenigen Packungen gänzlich los; auch jetzt verspüre ich gar nichts mehr."

Bei **Grippe, Erkältungskrankheiten, Rheuma, Gicht, Ischias, Hexenschuß, Kopf- u. Nervenschmerzen** helfen die hochwirkk. Trineral-Ovaltabletten. Sie werden auch v. Herz-, Magen- u. Darmempfindlichen best. vertragen. Mach. Sie sof. ein. Versuch! Originalpackg. 20 Tabl. **nur 79 Pfg.** In all. Apoth. erhältl. o. Trineral GmbH., München E 27/ 232 Verl. Sie kostenl. Broschüre „Lebensfreude durch Gesundheit"

Bechicin-Tablett. Bei Mandel- und Halsentz., Bronchitis, Husten, Hustenreiz u. Asthma. Bechicin-Tablett. sind von sehr angen. Geschm., mithin auch f. Kind. überall erh. Prs. 0,87 u. 1,57 RM. Generalniederl.: **Fröhlich & Co., Münster.**

Perf. Schneiderin (Meisterin) **sucht Kunden.** Pro Tag 6,— RM. Angeb. unter 677 an die H.-Gesch. Münster

Chaiselongues Couches und Polsterauflagen sind wieder auf Lager. Näheres **H. Ungruhe, Münster i. Westf.** Hörsterstr. 51.

Büromöbel
BUSCHMANN
Drubbel 17/18

Ein Gebot der Höflichkeit

ist es, Ihren Freunden und Bekannten die Ereignisse Ihres Familienlebens mitzuteilen. Der einfachste und billigste Weg ist natürlich die überall beachtete

Familienanzeige
in der
Westf. Tageszeitung

Immobilien

Gutgehende
Tageswirtschaft in Recklinghausen

25—30 Hektol. monatl. Bierumsatz, massives dreistöckiges Gebäude, im Zentr. d. Stadt, mit Nebengebäuden, sofort zu verkaufen. Auch passende Kapitalanlage.

Färbereigrundstück in Rheine

1300 Quadratm. Grundfläche, ca. 600 Quadratm. Arbeitsfläche, mit Dampfheizung, Licht u. Gas, an fester verkehrsreicher Straße sofort zu verkaufen.

4-Familienhaus

in Rheine, günstige Kapitalanlage, zu verkaufen. Preis 25 000,— RM.

Plettendorf & Hartmann
Immobilien
Rheine i. W. Telefon 25 75

Unterricht

Student erteilt **Nachhilfe** in allen Fächern der Oberschule. Angeb. erb. unter 678 an die Hauptgesch. Münster.